KAIS.-WILH.-BIBL. POSEN.
26. MAI. 1910

— Neunzehnter Jahrgang. —

**Nr. 19/20.**

**Des Pfingstfestes wegen Doppelnummer.**

# Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

für die Zeit vom 6. bis 19. Mai 1910.

**Posen, den 24. Mai 1910.**

## Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 4 der Nowa Biblioteka Kaznodziejska Märznummer 1910:

### Zum ersten Osterfeiertage.

Predigt I.

**Lassen wir den Mut nicht sinken!**

(Edmund Gryglewicz, Pfarrer in Slesin.)

„Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier."
Ev. Marci 16, 6.

Das Osterfest ist gekommen! Die Glocken, die zum Zeichen der Betrübnis und Trauer so lange schwiegen, haben gestern wieder ihre helle, laute Stimme ertönen lassen. Betrübnis und Trauer schweigen, das Lied des Triumphes und Lobgesanges erschallt, und so groß und weit die Welt ist, läßt sich in diesen Tagen der Freudenruf hören: Halleluja, Christus ist auferstanden! Und von den herrlichsten Tempeln bis zu den ärmsten christlichen Dorfkirchen, von den großen und volkreichen Städten bis zu den stillen und entlegenen Siedelungen, von einem Ende der Erde bis zum anderen, sogar bis zu den wilden Völkern, überall hin drängt die Stimme des Triumphes, des Ruhmes und Preises dessen, den Bosheit, Schlechtigkeit und menschlicher Stolz besiegen wollten, aber nicht konnten. Und diese Freudenkunde geht von Mund zu Mund, ein Herz trägt es dem anderen zu als Zeichen der Freude und Begeisterung und durch Gesang, Gebet, Glaube, Hoffnung und Liebe verwandelt sich heute die ganze christliche Welt in eine große Familie, in der sich alle Versammelten getröstet, mächtig und stark fühlen.

Ostern — das ist wie das Aufwachen nach einem langen Schlaf, wie das Morgenlicht nach einer langen Nacht. Und unwillkürlich erwacht im Herzen der Glaube, die Hoffnung und die feste Überzeugung, daß, wenn uns auch die feindlichen Schicksalsschläge bis zum Äußersten verfolgen, wir bis zu einem Nichts bedrückt und erniedrigt werden sollten, es dennoch in Gottes Hand liegt, unsere Verfolger mit Schimpf und Schande zu bedecken und uns zum höchsten Triumph und zur größten Ehre zu erheben. Sollen wir da **in den schrecklich traurigen und schweren Zeiten,** die wir gegenwärtig durchmachen, verzagen und verzweifeln?

Nein, liebe Brüder! Halleluja, Christus ist auferstanden! Wenn er uns mit dem Kreuze auf der Schulter folgen heißt, so verlieren wir nicht die Zuversicht, geben wir nicht die Hoffnung auf, im Gegenteil, glauben wir fest daran, daß er uns einen ebenso ruhmreichen Sieg über unsere Feinde vorbereitet, wie er ihn über die seinen davontrug, ebenso ruhmvoll, wie seine Auferstehung aus dem Grabe es war.

Dieser Hoffnung wollen wir uns alle in diesen Ostertagen hingeben, um nicht den Mut **zu weiterem Kampfe für unsere heiligsten Schätze,** unseren Glauben **und unsere Nationalität,** zu verlieren; aber wir wollen auch mit Vernunft in Erwägung ziehen, was wir tun müssen, um uns dieser Auferstehung und dieses Sieges würdig zu zeigen.

Verlieren wir nicht den Mut!

Vergegenwärtigen wir uns:

1. daß unsere Kirche, obwohl sie, wie Christus, fortwährend verfolgt wird, trotzdem stets siegt und triumphiert; und hieraus wollen wir die Hoffnung schöpfen;
2. daß auch wir, wiewohl bedrückt, nicht untergehen werden, aber wir müssen
3. gewissenhaft unseren Pflichten der Kirche **und dem Vaterlande gegenüber** nachkommen.

Du, ruhmreich auferstandener Jesus, bist unser Zeuge, daß wir in dem uns aufgedrungenen Kampfe weiter nichts verlangen, als von den teuersten Schätzen, die du uns anvertraut, nichts einzubüßen. Wir sehen unseren Glauben in Gefahr, also verteidigen wir ihn und wir versprechen dir, ihn bis zum letzten Atemzuge zu verteidigen. Du **hast uns als Polen erschaffen, wir wollen denn auch als Polen auf diesem unserem heiligen polnischen Boden in unserer lieben Muttersprache deinen Ruhm preisen, zu dir beten und als Polen selig werden.** Gib uns deinen Segen, Jesu, und unterstütze uns in diesem schwierigen Kampfe, den wir führen müssen, mit deiner Gnade, unter Fürbitte deiner Mutter, **unserer Königin Maria,** zu deren Thron wir unserer Herzen frommen Gruß entsenden: Gebenedeiet seist du, Maria!

I.

Keine Feier der christlichen Welt enthält einen so tiefen Gedanken, stellt eine so trostreiche Wahrheit dar, als die Feier der Auferstehung Christi. Und dieser Gedanke, diese Wahrheit, das ist die Ankündigung dessen, daß alles, worin der göttliche Ursprung, worin ein Funke des göttlichen Geistes liegt, trotz des scheinbaren Todes aus dem Grabe auferstehen und zu einem viel glänzenderen Leben sich emporschwingen kann. Und wo ist dieser Geist mehr vorhanden, denn in unserer Kirche? Der göttliche Geist, der heilige Geist wohnt ja voll und ganz in ihr. Er erleuchtet, er belebt sie. Er regiert sie, unter seinem, des göttlichen Geistes Schutze lebt und entwickelt sich unsere Kirche. Obwohl die Hölle fortwährend sie angriff und heute noch

angreift, obwohl sie sie unterdrücken will, ängstigen wir uns nicht um sie! Ihr göttlicher Gründer ist auferstanden und brachte Schande über ihre Feinde. Er wird auch unsere Kirche nicht fallen lassen, er hat ja die Versicherung gegeben, daß er mit ihr bis an das Ende der Welt bleiben werde.

Und wenn wir auch fast keine Regierung in der Welt sehen, die aufrichtig und offen der Kirche zugetan wäre, wenn man auch fast überall ihre Freiheit und segenbringende Tätigkeit knebeln will, wenn wir auch schon seit vierzig Jahren den Vater des Christentums als Gefangenen im Vatikan sehen, wenn auch der Haß und die Macht der Feinde groß sind, o fürchten wir und ängstigen wir uns nicht. Wir sehen ja mit unseren Augen, daß, je größer der Groll der ungläubigen Welt ist, in desto größerem Ruhme erstrahlt die Kirche vor der Welt. Die Geschichte Christi, das ist die Geschichte der Kirche! Und wo ist heute die Macht und die Kraft der gotteslästerlichen Henkersknechte, die Jesum vom Ölberge bis nach Golgata führte?

Wo ist die große Gewalt, die über ihn das Todesurteil gefällt und es ausgeführt hat? Wo ist der Sieg, den scheinbar über Christus seine Henker davongetragen haben, als sie ihn getötet am Kreuze sahen und ihn im Felsengrabe eingeschlossen und versiegelt niedergelegt hatten? Siehe, der Erlöser ist auferstanden? Er hat alle diese Triumphe und Siege seiner Feinde verweht und durch seine Auferstehung die Macht seiner Henker und Schergen zunichte gemacht. O, es wird der Augenblick mit aller Gewißheit kommen, so wahr Gott im Himmel ist, er wird kommen, der Augenblick, in welchem auch die Kirche Christi über die ganze Hölle und über die ganze Welt triumphieren wird.

Und schon hat sie das 20. Jahrhundert ihres Bestehens begonnen. Was ist das für ein ungeheurer Zug der Zeit, was für eine riesige Prozession von Völkern, Nationen, ganzen Geschlechtern und Generationen! Wieviel hat es in dieser Zeit seit dem Siege des Erlösers, den er auf Golgatha davongetragen hat, auch für die Kirche an Sieg und Triumph der Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend gegeben! Die Hölle hat von Anfang an in ihren Angriffen auf sie nicht aufgehört, und siehe, die Kirche ist nicht nur nicht gefallen, sondern ihr Leben sprudelt immer üppiger, mit immer hellerem Ruhme bedeckt sich die unvergängliche.

II.

Nehmen wir, Geliebte, daraus den unerschütterlichen Trost, daß auch wir ungeachtet der schrecklichen Momente, die wir durchmachen, nicht untergehen werden.

Sind wir Polen doch stets wie kein anderes Volk treue Kinder der Kirche gewesen, niemals sind wir ihr untreu geworden. Polonia semper fidelis — Polen ist der Kirche stets treu, das war, ist und wird, so Gott will, auch für alle Zeiten unsere Losung sein. Aber es litt die Mutter, einen blutigen Märtyrerweg schritt die Kirche — es leiden, es schreiten auch die Kinder einen blutigen Märtyrerweg. Auch wir können also als so vielfach unglückliche und bedrückte Nation sagen, daß wir fürwahr eine ganze Hölle an Qualen und Martern ausgehalten, daß wir die uns viele Male zugefügten Schläge des Todes durchgekämpft haben. Schrecklich ist die Zahl der schweren, schwarzen, schmerzvollen Augenblicke; aber verzweifeln wir ungeachtet dessen nicht, namentlich heute, wo wir das Andenken der Auferstehung des Herrn feiern, wollen wir neuen, starken und unverbrüchlichen Glauben fassen.

Halleluja! Christus ist erstanden! Es ist wahr, **man hat uns getrennt, aber wo ist die Trennung? Man hat unser Vaterland geteilt, aber wo sind die Teilungen?** Soviele Male hat man verkündet, daß wir schon gestorben seien, daß man uns begraben habe, aber wo ist unser Tod? **Sind wir doch heute ebenso eine einzige große Familie, wie wir es zu den Zeiten der Kasimire, der Jagiello, der Sobieski gewesen sind! Ist doch unser Vaterland heute ebenso groß in seinem Flächenraum und seiner Ausdehnung, wie damals, als es auf ihm keine von fremder Hand gezogenen Grenzen gab und als man seine Städte und Dörfer nicht mit den heutigen fremden Namen nannte!** Und unser so vielfach verkündete Tod! Wir leben doch und sind doch da! Weder sind unsere Augen leblos, noch haben unsere Herzen aufgehört zu schlagen, noch ist unser Mund verstummt! Und als **man vor einigen Jahren die polnischen Kinder dafür züchtigte, weil sie nicht in einer fremden Sprache Gott loben und die Glaubenswahrheiten lernen wollten, und als aus diesem Anlaß viele unserer Mitbrüder und Schwestern zu schweren Gefängnis- oder Geldstrafen verurteilt worden sind,** wurden da nicht alle polnischen Herzen von der Ostsee bis zum schwarzen Meer, von der Warthe und Weichsel bis zum Dniepr, von der Tatra bis zum fernen Litauen und da jenseits des Ozeans in Amerika in Rührung versetzt? Hat nicht diese Kunde sogar die Gemüter der ganzen gesitteten Welt nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika bewegt? Könnte denn ein Leichnam solche Lebenszeichen geben, könnte ein solcher andere so beleben?

Halleluja somit! Es lebt der polnische Geist, und inmitten der schweren Prüfungen des Schicksals ersteht er unausgesetzt aus dem Grabe der Vorväter, und er wird leben und unablässig auferstehen, denn er wird immer neue Generationen zu neuem Leben, zu neuer Arbeit und zu neuen Aufopferungen wecken.

Wir erstehen auch, Gott sei Dank, aus unseren angenommenen Gepflogenheiten, aus unseren Vorurteilen, aus unserer Trägheit. Die höheren Sphären meiden zum überwiegenden Teile nicht mehr die niederen, und sie vereinen ihre Kräfte zu gemeinsamer Arbeit. Der vorkehrende und emsige Kaufmannsstand und der Stand der Gewerbetreibenden arbeitet unter aufrichtig polnischer Losung daran, das Nationalvermögen zu mehren. Unser Bauer greift zur Zeitung, und er fühlt sich als ebensoguter Bürger des Landes wie der Herr, der Gutsbesitzer und der Edelmann. Unser polnischer Arbeiter stößt die ausgestreckte Hand der Sozialisten zurück und spricht: „Ich stehe unter katholischer und polnischer Standarte!" Welche deutlichen Spuren, welche schlagenden Beweise der Wiedergeburt des polnischen Geistes!

Es ist also dieser Funke des göttlichen Geistes unter uns, welcher im schweren Geschick uns stärkt und die Worte der Hoffnung und Anregung ins Ohr flüstert: Harret aus!

III.

Ja, Geliebte, ausharren müssen wir und die Hände nicht in den Schoß legen! Überlassen wir nicht alles der Vorsehung Gottes, lassen wir uns nicht einschläfern! Der Kampf tobt, ja, er wird immer grimmiger; somit haben wir zu wachen und zu kämpfen, denn hier handelt es sich um die teuersten, uns von Gott anvertrauten Schätze.

1. Mögen vor allem unsere Herzen stets in der gefühlvollsten Liebe und in tiefster Verehrung und Anhänglichkeit gegenüber der Kirche Christi schlagen; denn diese Kirche ist, namentlich für uns Polen, der einzige Fels, auf den wir uns inmitten aller der Stürme, die uns niederdrücken, stützen können. **Diese Kirche allein unter allen Mächten der Welt segnet unseren Kampf** in Verteidigung unseres heiligen Glaubens, **um die Erhaltung unserer Sprache und unsere nationalen Eigentümlichkeiten.** Sie allein hat uns nicht verleugnet, als alle anderen uns verleugneten und vergaßen.

2. Und leben wir, indem wir uns eng an unsere Kirche halten, nach ihrer Lehre, ihren Grundsätzen, ihren Vorschriften, die sie uns unablässig durch ihre Diener verkündet. Die Kirche bringt uns unaufhörlich alle Tugenden in Erinnerung, in denen wir uns zu üben, die wir in uns auszubilden haben. Und namentlich lehrt sie uns auch die Tugenden, deren wir in unserer traurigen Lage am meisten bedürfen und die uns einzig zum Siege verhelfen und uns retten können.

Und solche Tugenden sind: Sparsamkeit, Ordentlichkeit und Wirtschaftlichkeit, Mäßigkeit und Arbeitsamkeit. O ja, geliebten Brüder, diese Tugenden vor allem müssen alle Schichten unserer Volksgemeinschaft durchdringen, wenn wir überhaupt davon sprechen wollen, unsere nationale Existenz zu erhalten. Und sollte es denn unsere Kräfte übersteigen, für die Ausbildung dieser Tugenden in uns Sorge zu tragen? O meine geliebten Brüder! Seht, unsere Väter lebten, litten und starben für die Liebe zur Kirche und zum Vaterlande, und die Spuren ihres Bluts, das sie nicht nur für ihre, sondern sogar auch für fremde Freiheit vergossen haben, die Spuren ihrer Gräber, die in fast jedem Winkel der Welt verstreut sind, sie beweisen uns, zu welchen Opfern, zu welchen Aufopferungen sie fähig gewesen sind. Ihnen verdanken wir den Ruhm und das Lob, dessen unser Vaterland sich ungeachtet aller Unglücke und Demütigungen rühmen kann. Sollte es uns also zu schwer sein, uns die gedachten Tugenden anzueignen, die weit weniger Opfer und Hingebung heischen? Hat doch die Vaterlandsliebe so manche Menschen zu Vergehen, sogar zu den schwersten Verbrechen gedrängt! Möge dieselbe Liebe zu unserem Vaterlande für uns die Anregung sein zu edlen Opfern und Hingebungen, die doch auch so schon Gott und unsere heilige Kirche heischen.

Einen schwierigen und schweren Kampf haben wir zu führen, das ist wahr; aber um so löblicher wird unsere Auferstehung sein, dieser unser herrlichster Triumph, wenn wir aus diesem Kampfe siegreich hervorgehen werden.

3. Möglich, daß es in Gottes Urteilen beschlossen ist, daß wir diesen frohen Moment der Auferstehung nicht erleben. Aber denken wir daran, daß unser Geist nicht zusammen mit uns sterben soll. Wir müssen ihn, und mit ihm zusammen unsere Liebe zur Kirche und zum Vaterlande, unser Sehnen, Wünschen und Streben durchaus der jungen Generation, unseren Kindern überweisen, damit auch sie, wenn wir es nicht mehr vermögen, diesen Geist pflegen in unserem Sinne, damit sie im Geiste der Kirche und des Vaterlandes arbeiten und auf dem Wege, den wir ihnen gewiesen haben, zur Auferstehung schreiten.

O, von neuem flehe ich euch an, bitte und beschwöre ich euch Eltern, umgebt eure Kinder mit der sorglichsten, sorgfältigsten Hut! In eurer Hand ruht ihre Zukunft, unserer Kirche und unseres Vaterlandes Geschick. Mögen sie schon da in euren Häusern von dir, Vater, von dir, Mutter, sich wenigstens mit den Hauptwahrheiten unseres heiligen Glaubens vertraut machen. Möge jetzt, wo die Abende noch ziemlich lang sind, kein Tag vergehen, ohne daß sie in den polnischen Katechismus, in die polnische biblische Geschichte hineinsehen, und aus dem polnischen Andachtsbuch beten sollten! Mögen sie die rühmliche Geschichte unseres lieben Vaterlandes kennen lernen; denn wenn sie diese nicht kennen, wie können sie dann sie lieben? Eure unabweisbare Sache ist es auch, darüber scharf zu wachen. Das versteht und begreift doch jeder, daß die Glaubenswahrheiten nur dann ins Herz (und darum handelt es sich einzig und hauptsächlich) dringen, wenn sie in der Muttersprache gelehrt werden. Das kann heut nur im Elternhause und im Vorbereitungsunterricht für die heiligen Sakramente geschehen. Erfüllt somit aufs gewissenhafteste eure Pflicht! Wir Priester werden sie, dessen seid gewiß, erfüllen. Aber auch dafür sorget, daß sie auch die so ruhmvolle Geschichte unseres Vaterlandes kennen lernen.

* * *

Möge somit dieses Fest der Auferstehung des Herrn, möge Christus, der Sohn Gottes, er, der gute Hirte aller Leidenden, der, obwohl bespieen, gekreuzigt, mit Blut überströmt, wenngleich im Grabe mit dem Steine der menschlichen Ungerechtigkeit belastet, gleichwohl rühmlich aus dem Grabe erstanden ist, möge er uns mit dem Trost und der Hoffnung auf ein besseres Geschick erfüllen! Aber möge er uns auch lehren, unsere Pflichten gegenüber der Kirche und dem Vaterland peinlich zu erfüllen! Möge er uns ausharren lehren inmitten aller dieser Angriffe der von wütendem Haß uns gegenüber entbrannten Welt. Möge er unsere Kräfte stärken, möge er uns mit Mut, mit Mannhaftigkeit erfüllen in diesen Kämpfen, die wir führen müssen! Wir aber wollen unerschütterlich und unverbrüchlich glauben, daß auch für uns einst der Augenblick der Auferstehung kommen wird.

Gib ihn uns, o Gott, recht bald, gib uns ihn, daß wir da vor deinem Thron zusammen mit deinen Auserwählten das fröhliche Halleluja in alle Ewigkeit singen können. Amen.

## Zum Ostermontag.

Predigt.

### Verlieren wir die Hoffnung nicht!

(Pfarrer Edmund Gryglewicz, Propst in Slesin)

Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Luc. 24, 29.

Überall in der ganzen Natur klingt fröhlich der Hymnus der Auferstehung. Ein Halleluja zittert in der funkelnden, sonnigen Luft, Halleluja singt der aus dem Winterschlafe geweckte Vogelchor. Halleluja murmeln die Bächlein, die in silbernen Fädchen von den zum Himmel ragenden Höhen und Felsen herabfließen. Halleluja säuseln die Blätter an den Bäumen, und die sich aus den Hüllen hervorneigenden Blümlein falten ihre wunderbaren, verschiedenfarbigen Kelche nach der Sonne auseinander. Halleluja!

Und nun gerade in die Zeit, in welcher die ganze Natur erwacht, aufersteht, fällt unser christliches Osterfest. Und wir stimmen in die fröhlichen Laute der Natur ein, und aus der Tiefe unserer Herzen steigt der freudevolle Ruf zum Himmel empor: Halleluja, der Herr ist wahrhaftig auferstanden! Ja, das ist keine Legende, das ist keine ersonnene Erzählung, nein, das ist ein tatsächliches, durch die besten Beweise bestätigtes, uns Christen als fundamentaler Glaubensartikel überliefertes Ereignis, daß er, unser gemißhandelte, gegeißelte, mit einer Dornenkrone gekrönte, geschändete, verhöhnte, für die Sünden der Welt aufs grausamste am Kreuze ermordete Heiland und Erlöser Jesus Christus, Gottes Sohn, am dritten Tage, wie er es vorausgesagt hatte, auferstanden ist: Resurrexit, sicut dixit!

Und wie damals die Handvoll der ersten Bekenner der Kirche Christi die fröhliche Kunde hinaustrug in die Welt, so ertönt auch jetzt in diesen Tagen der Auferstehung des Herrn von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von der mit Stroh gedeckten Hütte bis zu dem prächtigen Palast des Magnaten der Klang des Liedes:

„Ein froher Tag ist heut gekommen, den jeder von uns begehrte. An diesem Tage ist Christus erstanden: Halleluja! Halleluja!"

Die Natur und das Beispiel unseres göttlichen Erlösers verkünden somit und heißen uns glauben, daß es eine Auferstehung gibt.

Und diese Wahrheit, diese Gewißheit sollte uns, wie ich gestern gesagt habe, mit Trost, Vertrauen und mit der Hoffnung erfüllen, daß auch für uns, die wir gegenwärtig so schreckliche Augenblicke durchleben, früher oder später die Stunde der Auferstehung schlagen wird.

**O, wir sind heute fürwahr in jeder Hinsicht bedrückt und verachtet. Gräßliche Stürme wüten über uns. Wir sind verraten und verlassen von allen; wir sind aller Rechte entblößt, wir wandeln wahrhaftig wie Christus einen Kreuzesweg. Wir sind gleich ihm am Kreuze ausgespannt, und wider Willen rufen wir wie jene nach Emmaus gehenden Jünger zum Himmel: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt!"** Wir haben sogar fast das Recht zu sagen, daß schon dunkle, schreckliche Nacht über uns ausgebreitet ist, und nirgends ist das kleinste Lichtchen zu sehen, welches sie erleuchtete.

Aber ungeachtet dessen wollen wir, teure Brüder, die Hoffnung nicht verlieren. Wie der Herr bisher mit uns gewesen ist, so wird er es auch fernerhin bleiben. Er wird uns stärken, er wird uns Mut einflößen; er wird uns in den Kämpfen, die wir um unsere teuersten Schätze führen, geleiten. Vertrauen wir unverbrüchlich, daß er uns schließlich zum rühmlichen Siege führen wird. Wir haben doch die Versicherung, daß, wie wir

1. mit Christus leiden, wir auch
2. mit Christus triumphieren werden. Schreiten wir also
3. in Gottes Namen, indem wir unsere Pflichten als Katholiken und Polen erfüllen, ohne Wanken dem Frühling der großen Wiedergeburt entgegen.

Diese meine heutige Predigt wird, wie Ihr gewiß selbst bemerkt, gewissermaßen die Fortsetzung, die Vervollständigung meiner gestrigen Predigt sein. Wir bedürfen, Geliebte, in so schweren und so wichtigen Augenblicken, daß wir uns von Zeit zu Zeit an unseren Kräften stärken, uns Mut einflößen, uns mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft kräftigen, — und hierzu eignet sich gewiß kein kirchliches Fest so, wie gerade das Osterfest. Benützen wir diese Gelegenheit und bitten wir den auferstandenen Jesus, daß er bei uns bleibe und uns mit seiner Gnade in dem jetzigen und dem ferneren Kampfe beistehe. Und diese Gnade möge uns die erbitten, welche Zeugin sowohl seiner tiefsten Erniedrigung als auch seiner rühmlichen Auferstehung gewesen ist, seine allerheiligste Mutter Maria, die wir herzlich grüßen wollen, indem wir fromm sprechen: Gegrüßet seist Du, Maria!

## I.

Viele unserer polnischen Schriftsteller und Dichter haben in ihren Schriften die große Ähnlichkeit wahrgenommen und hervorgehoben, welche zwischen unserem Dornenwege, den die Vorsehung uns zu schreiten bestimmt hat, und dem Kreuzwege besteht, den unser Erlöser, Christus, der Herr nach Golgatha zurückgelegt hat. O fürwahr, wir leiden mit Christo!

Und er wurde in Gethsemane ergriffen, mit Stricken gebunden und vor die Richter geführt.

**Und hat man uns nicht ergriffen, nicht in Ketten der Knechtschaft geschmiedet, und zwar nicht aus irgendeinem** gerechtfertigten Anlaß, als hätten wir die Sicherheit der Welt oder wenigstens der Nachbarstaaten bedroht, sondern ebenso wie Christus, ganz unbillig, ganz ungerechtfertigt, einzig auf Grund jenes Grundsatzes: Das Recht des Stärkeren ist stets das bessere!? Die Geschichte hat bereits darüber das Urteil gefällt. **Auch uns hat man vor Gerichtshöfe zitiert, und diese Gerichtshöfe haben oftmals ohne Richterspruch unsere Brüder in die Gefängnisse geworfen, ihre Güter konfisziert oder diese Brüder in die Verbannung geschickt.** Man verspottete Christus, bewarf ihn mit den unzüchtigsten Schimpfworten, spie ihm ins Gesicht — und höhnt man unser nicht, verspottet man uns nicht, indem man unsere Vergangenheit beschimpft?!

Und man band ihn an eine Steinsäule und geißelte ihn bis aufs Blut und auf die Knochen, man krönte ihn mit einer Dornenkrone. Und sind wir nicht gleichfalls an ein **hartes Regiment gebunden, welches uns mit den scharfen Geißeln der verschiedensten Gesetze, Verfügungen und Verbote peitscht, die wie Dornenstacheln die Empfindungen unserer Herzen verwunden?**

Man riß ihm die Kleider herunter — auch uns hat man unsere Rechte, unsere Sprache herabgerissen.

Man hat ihn in drei Teile gekreuzigt, — uns auch, — und wie ihm, so gehen **auch unserem Vaterlande die Gelenke auseinander durch die gezogenen Kordons und Grenzen.**

Alle verließen ihn, sogar einer seiner Jünger verriet, ein anderer verleugnete ihn; — auch wir sind verlassen und verraten sowohl von einzelnen Personen, als auch von ganzen Völkern, sogar von solchen, die uns vor nicht vielen Jahren noch freundlich gesinnt waren.

Und es gibt Kleingläubige, die beim Anblick alles dessen, was vor unseren Augen geschieht, den Mut, alle Hoffnung verlieren, und denen es scheint, daß es keine Rettung mehr gibt, daß wir untergehen müssen.

Aber höret Ihr unheilverkündenden Raben nicht den frohen Ruf, der dieser Tage die ganze christliche Welt erfüllt? Halleluja, Christus ist auferstanden, der Herr ist wahrhaftig auferstanden! Sollte dieser Christus uns nur nach Golgatha folgen, mit ihm sterben, mit ihm sich ins Grab legen heißen, um allein aufzuerstehen und uns für immer im Grabe zu lassen?

## II.

O nein, liebe Brüder! Sursum corda — hoch die Herzen! Wir haben doch die Versicherung, daß wir, wie wir mit Christo leiden, auch mit Christo triumphieren werden. „Und wenn wir mit Christo sterben, so glauben wir, daß wir auch mit Christo zusammen leben werden", so spricht St. Paulus im Briefe an die Römer 6, 8.

Jesus selbst sagt im heutigen heiligen Evangelium: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und wir sollten ohne Leiden, ohne Beschwerden und Mühen, ohne Kampf zur Herrlichkeit eingehen, den Sieg davontragen wollen? O, „nicht ist der Diener größer als sein Herr". (Joh. 15, 20.) Und dieser Herr spricht gleichsam zu uns im Evangelium St. Lukas: „Und ihr werdet bei allen in Haß sein meines Namens wegen", — aber er fügt sogleich hinzu: „Aber es wird kein Haar von eurem Haupte fallen; in eurer Geduld werdet ihr eure Seelen erhalten". (21,17.) Geduld, Ausdauer möge somit unsere Waffe sein, mit welcher wir die bösen Mächte des Abgrunds der Hölle überwinden werden.

Die Macht des Bösen ist groß, doch größer ist die Macht der Wahrheit. Wir kämpfen für die Wahrheit; wir treten für die Wahrheit ein. Die Wahrheit kann nicht untergehen, die Wahrheit muß schließlich siegen, — so wollen wir auch unverbrüchlich vertrauen, daß nach langer, finsterer, schwüler Nacht ein so heller Tag eintreten wird, daß er die ganze Erde und alles Geschaffene sonnenhell erleuchten wird und daß Lüge und Falschheit weichen werden. Man hat unser Vaterland mit Gewalt in das Grab hineingepreßt! Aber es lebt und es belebt unsere Herzen. Bedenken wir nur: Gerade deshalb, weil wir bedrückt und unglücklich sind, so fühlen wir uns um

so stärker geeint, und wenngleich uns Grenzpfähle trennen, wenngleich uns Kordons zerteilen, so ist das alles nichts. In uns fließt ein Blut, ein Glaube verbindet uns, wir haben eine Mutter, ein Herz, also Halleluja!

Viele unserer in der Welt, in der Fremde und über die Gestade des Ozeans und in fremdländischen Gegenden zerstreuten Mitbrüder haben weder den polnischen Himmel über sich, noch polnisches Wasser zum Trinken, noch polnisches Brot zum Essen. Diesen armen Pilgern, Verbannten, Waisen läuten sogar an diesem polnischen Fest die Glocken nicht zur Auferstehung; aber auch sie gehören zu uns und unser Herz schlägt für sie, ihre Herzen schlagen für uns, und sie vereinen sich heut mit uns, und wir strecken heut nach ihnen die Hände aus, und wir sind heut an dem geheiligten Tage und mit geheiligten Gedanken mit ihnen eins. Ihnen gilt also Halleluja!

O bleiben wir auch fernerhin in diesem heiligen, brüderlichen Bunde, und diesen Bund wird Gott segnen, und wenn Gott mit uns ist, wer mag wider uns sein?

Ausdauer somit, liebe Brüder, Ausdauer und Mut, Glaube und Hoffnung auf den Sieg' der Wahrheit über die feindliche Macht. Und es wird einst der Augenblick nahen, wo die Nationen erkennen werden, daß unter ihnen die polnische Nation ist, von der man falsch gesagt hat, sie sei gestorben.

Es wird der Augenblick kommen, wo auch auf diese Nation Gottes Finger weisen und eine Stimme aus der Höhe von unserem Vaterlande sagen wird: Fürwahr, es ist nicht gestorben! Möge also unter uns dieser polnische Geist wiedergeboren werden, möge er sich mehren, möge er mächtiger werden, denn vor ihm ist ein Tag des Ruhmes, und da in der Ferne, da in der Zukunft, die Gott kennt und vorgezeichnet hat, wird auch für ihn jenes Lied der Auferstehung erklingen: Halleluja!

III.

Aber diese Gewißheit möge uns, Geliebte, nicht in sündhafte Untätigkeit versinken machen.

Wir sind seit Alters her Katholiken. Wir dürfen also jenes sehr starke Band nicht zerreißen, das uns mit unserer Vergangenheit verknüpft, das Band der Religion, welches unsere Väter zu einer großen Nation erzogen hat. Unsere Väter, und unter ihnen gerade die, welche sich durch die erhabensten Taten berühmt gemacht haben, begannen jede Sache mit Gott; mit Gott erledigten, mit Gott beendeten sie dieselbe. So mit haben auch wir uns an diesen Gott zu halten, auf Gott zu vertrauen, Gott zu Hilfe zu rufen. Wir haben uns an unsere heilige Kirche zu halten und unsere Angelegenheiten aufs engste mit den ihrigen zu verknüpfen, dann können wir die nicht vergebliche Hoffnung haben, daß wir gleich der Kirche nicht untergehen werden. Hat sie doch von unserem Erlöser die Bürgschaft erhalten, daß man auf sie zwar eindringen, sie aber nicht bewältigen werde; mit ihr werden also auch die nicht untergehen, welche unerschütterlich bei ihr ausharren werden.

Und als Polen wollen wir vor allem unseren polnischen Boden lieben. Wissen wir doch gut, welche Sturmböcke man schon seit vielen Jahren gegen uns gerichtet hat, **womit man unaufhörlich auf die Grundlage unserer Nationalität, auf unseren heiligen Boden losschlägt, um ihn uns zu rauben.** Der Ruf: „Hei, auf die Polen!" erschallt immer bedrohlicher, und allgemein ruft man unter unseren Gegnern zum Kampfe gegen uns auf. Und schon soll nicht nur jener polnische Eigentümer, der Herr, der Großgrundbesitzer **vom polnischen Boden ausgerottet werden,** sondern sogar **jener arme Tagelöhner, Arbeiter, Handwerker soll des Brotes beraubt werden und Leuten eines anderen Volksstammes Platz machen.** Wir sollen auf unserem polnischen Boden fremd werden; aufhören soll auf ihm die polnische Sprache, — der polnische Geist soll niedergedrückt werden. Und fast scheint es schon, als ob denen, welche dem polnischen Namen Vernichtung geschworen haben, ihre Absichten in Erfüllung gehen sollten. Das **Geschlecht der Landverschacherer** ist leider noch nicht ausgestorben, und das **Schwert der Zwangsenteignung schwebt beständig über uns.** Mit Schrecken denkt man daran, welche ungeheuren Landflächen seit der Teilung unseres Vaterlandes, geschweige denn in unseren Tagen, in den letzten Jahren in **fremde, uns feindliche Hände** gelangt und schon auf immer für uns verloren sind. Wir schauen vor Schrecken starr in die Zukunft; auf unseren Lippen schwebt die unabläßige Frage: „Was wird werden? Was wird aus uns werden?" Die gegnerische Stärke ist so mächtig, die Energie, wie es scheint, unerschütterlich, unbeugsam. Man umflügelt uns ringsum. Schon verkündet man, wir seien nicht mehr da, wir seien gestorben; wir hätten aufgehört zu existieren. Und wie? Gibt es denn keine Rettung mehr, müssen wir in der Tat untergehen? Bleibt uns nichts weiter übrig, als uns der traurigen Bestimmung zu unterwerfen?

Nein, liebe Brüder! Christus ist auferstanden! Er hatte schon im Grabe geruht, und dennoch ist er aus dem Grabe leibhaftig auferstanden. Es ist wahr, man hat unsere Mutter, das Vaterland, ins Grab gelegt; aber das ist nur ein augenblickliches Einschlummern. Wir wären unwürdige Nachkommen unserer Vorväter, wollten wir nur jammern, schelten, verzweifeln, in Zweifel die Hände sinken lassen. Es ist Rettung und die Möglichkeit der Rettung vorhanden, aber in Gott und in uns selbst. Zählen wir auf niemanden in der Welt; denn wir sind von der ganzen Welt verlassen, vergessen. Zählen wir nur auf Gott und auf die eigenen Kräfte!

Gott, der uns immer noch schwer prüft, tut das bestimmt zu keinem anderen Zwecke, als dazu, um den Geist der Nation zu läutern, zu stählen, ihn von verschiedenen Fehlern und Angewöhnungen zu reinigen. Er wird uns gewiß seinen Beistand in diesen Prüfungen nicht versagen, wenn wir dieses Beistands nur werden würdig werden.

Aber um desselben würdig zu werden, um ihn zu verdienen, müssen wir mit Verschwendung, Trunksucht, Liederlichkeit, Trägheit, Großtuerei brechen, und dafür die entgegengesetzten Tugenden wie Ordnung, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Mäßigkeit, Wirtschaftlichkeit im Gedächtnis haben und sie üben. Halten uns doch unsere öffentlichen Blätter, unsere Zeitungen, die wir, sei es, wie es wolle, für unsere Führer anzusehen haben, so dringend und unabläßig dazu an, und auch wir selbst fühlen das wohl, daß wir uns nur auf diesem Wege retten können. Möge es also nicht bei bloßen Worten, bei bloßen guten Absichten sein Bewenden behalten. Zeigen wir der Welt, daß wir auch noch zu Taten fähig sind. Und selbst wenn wir mit so mancher angeborenen oder angeeigneten, unseren Zielen schädlichen Neigung kämpfen, selbst wenn wir von manchem, in unseren Augen gerechtfertigten, aber nicht zu diesem Ziele führenden Grundsatz abweichen oder so manche Anschauung fallen lassen müßten, mit der wir vielleicht aufgewachsen und verwachsen sind, die sich aber in den Folgen verderblich erweist, so wollen wir des allgemeinen Wohles wegen uns zum Opfer bringen. Lassen wir diese sündigen Gewohnheiten fahren, trennen wir uns von den bisherigen irrigen Grundsätzen und Überzeugungen, und dieses Opfer wird Gott gern annehmen und zum Lohne den Augenblick unserer Auferstehung

beschleunigen. O es gibt, Gott sei Dank, in unserer Nation noch eine Kraft, die keine Übermacht zu Grunde richten imstande sein wird, die Kraft des Widerstandes, die Kraft des mit Gottvertrauen verbundenen Willens. Halten wir diese Kraft in uns aufrecht, und sie wird alle Hindernisse bewältigen, alle Schwierigkeiten besiegen und unsere Nation zur völligen Wiedergeburt zur Auferstehung führen.

Als Polen wollen wir mit ganzer Seele unsere Muttersprache lieben. Wir Alten werden ihr, so Gott will, nicht untreu werden; aber hier gilt es, sich um die jüngere Generation, um die Kinder recht zu kümmern, da ihnen, wie Ihr wißt und gut fühlt, in dieser Hinsicht schreckliche Gefahr droht. Ihr Eltern, habet somit unabläßig das vor Augen, was Euch so oft in Erinnerung gebracht wird, was auch die katholischen Abgeordneten so manches Mal von der Landtagstribüne her sagen, daß mit dem Wegwerfen der Muttersprache fast stets auch das Abwerfen des Glaubens Hand in Hand geht. Wachet somit über Eure Kinder!

Man braucht nicht durchaus im Wohlstand zu schwimmen, aus einer hohen Familie zu stammen, widme Du Vater, Du Mutter Dich nur Deinen Kindern, aber völlig! Sind sie doch der teuerste Schatz, mit dem Dich Gott bedacht, den er Deiner Hut anvertraut hat und für den Du einst vor Gott die Verantwortung tragen wirst. O, bei gutem Willen Deinerseits und mit Gottes Hilfe wirst Du sie gemäß Gottes Willen zu erziehen imstande sein. Du wirst in ihnen nicht hohe Beamte haben — die hohen Ämter sind uns verschlossen, — Du wirst sie nicht zu Leuten erziehen, welche die Welt regieren; Du wirst aus ihnen keine Geldsäcke, keine Millionäre machen; aber in Deiner Hand liegt es, die Kinder so zu erziehen, daß sie Gottes Ruhm mehren, Dir zur Freude aufwachsen, der Stolz unserer polnischen Volksgemeinschaft werden und selbst den Weg des Heils wandeln.

O, Ihr Eltern, wenn jemals, so habet namentlich in den heutigen Zeiten ein wachsames Auge gegenüber den Gefahren, wie sie inmitten der ungläubigen Welt Euren Kindern drohen! Gedenket jener schrecklichen Schwierigkeiten, auf die sie im Kennenlernen der Glaubenswahrheiten stoßen, gezwungen, nicht in der Muttersprache, sondern in einer fremden Sprache zu lernen! Seiet somit ihre Lehrer in Eueren Häusern und vervollständiget das, was sie da nicht erhalten, wo sich das gehörte!

Präget tief in ihre Herzen die Grundsätze unserer heiligen Religion; lehret sie die Kirche und das Vaterland lieben! Mögen sie nie vergessen, daß sie Katholiken und Polen sind; möge ihr Verhalten somit derartig sein, daß es diesen heiligen Namen Ruhm bringe! Haltet keine Pflicht für wichtiger als die, Eueren Kindern eine wahrhaft katholische, aber auch polnische Erziehung zu geben, damit Ihr einst gewissenhaft vor Gott sagen könntet: „Durch meine Schuld ist keines für die Kirche, für die Nation verloren gegangen!

Wollen wir einst auferstehen? Halten wir an Gott fest und erfüllen wir als Katholiken und Polen gewissenhaft unsere Pflichten!

Schwere Zeiten traten für uns ein. Es hat — ach! blutigere Zeiten gegeben, so singt zwar ein Dichter. Es konnte wirklich scheinen, daß blutigere Zeiten nicht mehr eintreten könnten, als sie sind, und dennoch, wer ist imstande vorauszusehen, was uns noch treffen kann? Aber ein Trost ist in unserer Geschichte und in der Geschichte der Welt. Wir sahen in unserer Geschichte so oft Fall und Auferstehung. Wir sahen in der Weltgeschichte den Fall von Nationen und deren Wachsen; aber wir sahen nie, daß eine Nation, die mit allen Kräften an der väterlichen Scholle festhielt, daß eine Nation, welche die Sitte, die Nationalität und die Muttersprache pflegte, untergegangen wäre. Und obgleich alle Macht sich anstrengt, uns zu unterdrücken, obgleich man uns vom Erdboden vertilgen will, wir vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit, welche die Geschicke der Nationen und Staaten lenkt und wir antworten auf die Verhöhnungen, auf die uns ins Gesicht geschleuderten Beschimpfungen, auf die uns zugefügten Unbilden: Gott war und ist!

In diesen Tagen der Auferstehung des Herrn also, in diesen Tagen, in welchen man des Erlösers der Welt höhnte, indem man sagte: „Wie sollte er auferstehen?“ in diesen Tagen gilt es, nicht zu verzweifeln, gilt es, sich nicht mit der Myrrhe des Zweifels zu tränken.

Werden wir geistig wiedergeboren, rotten wir die Fehler und Sünden aus unseren Herzen, wappnen wir uns mit dem Schilde des Muts und des Glaubens, dann werden auch die Höllenmächte uns nicht besiegen, Amen!

---

Aus Nr. 108 des Wielkopolanin (Posen) vom 12. Mai 1910:

## Offizielle Erklärung der polnischen Reichstagsfraktion.

Die polnische Reichstagsfraktion hat am 22. Februar bzw. 15. März folgende Resolution angenommen:

In der Angelegenheit des Grundsatzes der Solidarität der Fraktion:

Die Solidarität ist die Existenzgrundlage der Fraktion. Sie geht aus dem Charakter der Fraktion, die die Vertreterin des ganzen polnischen Volkes in Deutschland ist, hervor. In die Fraktion können nur Abgeordnete, die unter der Parole der nationalen Solidarität und mit Zustimmung der legalen polnischen Wahlbehörden gewählt worden sind, aufgenommen werden.

Die formale Solidarität der Fraktionsmitglieder schreibt § 2, und die möglichen Ausnahmen § 9 der Fraktionsstatuten vor.

Die Solidarität ist zur Grundlage der Fraktion vor allen Dingen mit Rücksicht auf das Allgemeinwohl der polnischen Gesamtheit gemacht worden. Die durch die Solidarität gebundene Fraktion soll als die Repräsentation des ganzen Volkes ein Vorbild sein, wie man im Namen des öffentlichen Wohls die Verschiedenheiten unter sich ausgleichen, wie man widerstreitende Interessen vereinigen und die eigene Meinung der Meinung der Mehrheit unterordnen soll, um auf diese Weise alles das zu vermeiden, was das liberum veto in unserer Vergangenheit Böses und Unglückseliges angerichtet hat.

Die Solidarität soll auch der Ausdruck der Geschlossenheit der Bestrebungen der polnischen Gesamtheit gegenüber ihrer verschiedenen Widersacher sein.

Die Solidarität wäre aber ein leerer Wahn, wenn sie nur für den Reichstag gelten sollte und außerhalb desselben für die Abgeordneten, namentlich im öffentlichen Leben der Gesamtheit nicht existieren würde.

So haben alle früheren Fraktionen diese Sache aufgefaßt, und so faßt sie auch die gegenwärtige Fraktion auf.

Wer von den Fraktionsmitgliedern mit seiner Meinung zur Meinung der Mehrheit in Widerspruch geraten ist, hat das Recht, dieser seiner Meinung nach außen hin Ausdruck zu verleihen. Es ist ihm aber nicht erlaubt, die Mehrheit der Fraktion oder die Mitglieder derselben zu verurteilen oder anzuklagen.

Daraus geht auch klar hervor, daß alle Fraktionsmitglieder, solange sie Abgeordnete sind, die Pflicht haben, sich mit der Fraktion zu solidarisieren und zum wenigsten die Anlässe ihrer Politik und ihres Verhaltens zu verteidigen.

Wünscht jemand aus irgend welchen Ursachen die Freiheit der Kritik der Fraktion gegenüber, der kann sie nur erreichen, wenn er aufhört, ein Teil des solidarischen Körpers, wie die Fraktion es ist, zu sein, das heißt, wenn er sein Mandat niederlegt.

Nur durch die Befolgung der obigen Grundsätze kann die Fraktion Ansehen, Würde und Bedeutung inner- und außerhalb des Reichstages, in der eigenen Gesamtheit und gegenüber den Gegnern bewahren; nur dann kann sie für die Gesamtheit ein Vorbild der Solidarität sein.

Berlin, den 10. Mai 1910.

Fürst F. Radziwill, Vorsitzender. — Czarlinski, Vizevorsitzender.

R. v. Janta, Polczynski, A. Napieralski, Schriftführer.

J. Sas-Jaworski, Schatzmeister.

Geistl. Brandys. Johann Brejski. Dr. Sigismund von Dziembowski. Grabski. Geistl. Jankowski. W. Korfanty. Viktor Kulerski. Matthias Graf Mielzynski. Dr. Fr. Niegolewski. Nowicki. Ladislaus Seyda. Dr. Witold Skarzynski. Geistl. Anton Stychel. Dr. Trzcinski. Geistl. J. Wajda.

---

Aus Nr. 108 des Dziennik Poznański (Posen) vom 12. Mai 1910:

## Im Jahre der Feier.

In diesem Jahre wird viel von Feiern gesprochen. Und zweifellos sind sie für jede Nation unerläßlich; denn es ist nicht angängig, sich nur in die Grauheit der Gegenwart zu versenken, es reicht nicht hin, Absichten und Träume für die Zukunft zu spinnen, sondern man muß von Zeit zu Zeit aufatmen, sich in der Luft der Vergangenheit baden und im Verkehr mit früheren Jahrhunderten und Leuten Anregung, Stärkung, Belehrung suchen. Aber damit die Feiern für die Nation ersprießliche Bedeutung haben, müssen sie gewisse Bedingungen besitzen und erfüllen.

Eine Feier wirft Blumen unter die Füße der Vergangenheit, sie soll aber auch Licht und Belehrung für die Lebenden bringen. Eine Gefahr aber ist es, wenn man ihr allzugroßes Gewicht beimißt, wenn ihr der Schein eines Werkes und einer nationalen Arbeit gegeben wird, wenn man sie Energieen verschlingen läßt, die doch zu etwas Besserem bestimmt sind. Sie ist eine äußere Form, eine Zeremonie, und kann dann und wann zugleich äußeren Farben- und Kokardenpatriotismus an den Tag legen und pflegen, welcher ein schwacher Abglanz der wahren Vaterlandsliebe und ein Zerrbild derselben ist. Solche Zeremonien reichen nicht hin. An sie hat der gedacht, welcher gesagt hat: „Mögen die Toten ihre Toten begraben". Wir wollen aber doch leben und wir sind lebendig.

Damit also nicht die Toten Tote begraben, soll die Feier nicht nur ein äußeres Fest sein, sondern eine Feier des Geistes, während deren man Zeit hat, an die großen Tage zu erinnern, ihren Glanz und alle die Ursachen zu erwägen, welche ihn dann verdunkelt haben, die Herzen und die Seele zu der Majestät der Geschichte und zu der nicht geringeren Majestät der Aufgaben und Pflichten zu erheben, welche Vergangenheit und Zukunft auferlegen. Jede Erinnerung sollte doch eine Firmelung des Arms und der Seele, ein Schwur der Arbeit und Kraft und eine Bekräftigung des guten Willens sein. Sonst wird das Rauch sein, und dieser Rauch wird vorübergehen ohne Spur.

Und Aufrichtigkeit gegen sich und Aufrichtigkeit gegen die Mehrheit ist eine andere Bedingung einer ersprießlichen Feier. Wenn wir also Grunwald erwähnen, so werden aus den Feldern des Westens der Gesang von der Gottesmutter, das Klirren der Waffen und der Widerhall des Triumphes zu uns gelangen, aber auch Leid, Vorwurf und Vermahnung von seiten derjenigen, deren schmerzerfüllte Antlitze die Väter nicht erkennen würden, wenn sie aus den Gräbern erstünden, die Vermahnung, daß die Saaten des Ruhmes nicht aufgegangen sind, daß die Verpflichtungen nicht gehalten wurden, daß die einst Besiegten uns mit ihrem politischen und wirtschaftlichen Übergewicht drücken. In einem schweren Moment kehrt somit dieser Jahrestag wieder. Olsnyk hat am Jahrestage v. J. 1863 gesungen:

„Wir begehen einen traurigen Jahrestag;
Denn einstige Siege wagen wir heut nicht zu feiern.
Am Jahrestage des Ruhmes der Väter ist der Mensch stumm."

Und diese Strophe verleiht nur dem Danteschen Gedanken darüber polnischen Ausdruck, was der italienische Dichter den größten Schmerz des Menschen nannte.

Die Nation wird also an diesem Tage auch ihre Würde vor Kundgebungen des Triumphes, zu denen sie fürwahr keinen Grund hat, vor krassen Prahlereien, die kaum schmerzhaft wären, bewahren.

Und in diesen Augenblicken die Betrübnis und die Gefahren in Erinnerung zu bringen, die Wahrheit ins Gedächtnis rufen, das ist fürwahr nicht Feigheit. Diesen Vorwurf der Feigheit nehme ich in diesem Falle voll und ganz auf mich; denn um das Geschick seiner Mitbrüder besorgt sein und Befürchtungen hegen, das ist unsere heilige Pflicht, und wichtig ist doch wohl das Gebot der Solidarität darin, daß man sich nicht gegenseitig schade. Der Gegensatz von Feigheit hingegen ist der Mut, für welchen Platz ist in der Tat, in der Arbeit, im Bekennertum, aber fürwahr nicht bei Feiern.

Möge also dieser große Tag einstigen Ruhmes über uns aufgehen in seiner Majestät, uns Stählung der Hand und der Entschließungen, seelische Erhebung und Erwärmung des Herzens, Opferwilligkeit an Habe und Hingebung bringen, möge er in uns Lebensmut und Hoffnungsfreudigkeit hauchen, aber möge er auch erstehen mit seiner Furchtbarkeit, möge er mit beißendem Leid herzliche Liebe wecken, möge er daran gemahnen, was zu tun sich gebührt, und möge er die Hoffnung für den weiteren Weg anfachen, dann wird der Verkehr mit den großen Verstorbenen, von deren Blut und Gebeinen wir sind, als Segen herabfallen auf die Arbeiten und Bahnen der Zukunft.

Kasimir v. Morawski.

---

Aus Nr. 112 des Goniec Wielkopolski (Posen) vom 18. Mai 1910:

## Ein jüdischer Prophet und Wundertäter.

Wir erhielten ein charakteristisches Dokument, welches wir nach Streichung bestimmter Absätze wiedergeben:

Geehrte Redaktion!

Der geheime Kongreß der jüdischen Kabalisten (wundertätigen Rabbiner), der am Mittwoch, dem

23. und am Donnerstag, dem 24. Februar 1910 in Basel stattgefunden hat, hat mich einstimmig zum „ersten fortschrittlichen wundertätigen Rabbiner in der Welt" ernannt.

Ich bitte die Nr. 60 der Gazeta Narodowa vom 15. März 1910, die Nr. 79 des Dziennik Warszawski vom 21. März 1910 und die Beilage zu Nr. 70 des Dziennik Poznanski vom 21. März 1910 nachzulesen.

Als polnischer Jude, der seine polnische Nation heiß liebt, beginne ich meine Tätigkeit mit einem Gebet zu Gott um ..... Polen. Ich bin ein Nachkomme der jüdischen Gaons. In der Abendröte und im Nordlicht habe ich eine göttliche Offenbarung (!) betreffend ..... unseres polnischen Vaterlandes. Höret also und glaubet, Landsleute: Ich erkläre, daß mit dem Frühling des Jahres 1912 Polen als selbständiges Reich bestehen wird. Mit Beginn des Frühlings des Jahres 1912 werden die drei Teile Polens schon mit einander vereint sein als Vormauer gegen die gelbe Gefahr! So wahr mir Gott helfe!

Ich liebe dieses polnische Land, in welchem meine Wiege stand. Ich liebe diesen Boden, in welchem die Gebeine meiner Väter ruhen. Tag und Nacht flehe ich zu Gott um Glück für Polen.

Gott erlöse Polen! Gott segne Polen! Von den Anfangsbuchstaben des „Boze zbaw Polskę" (Gott erlöse Polen) tragen meine Anhänger den Namen „Bazaptisten".

Alle polnischen Zeitungen und Zeitschriften bitte ich um den Abdruck dieser meiner Erklärung, sowie darum, mir einige Nummern mit der obigen Erklärung an meine Adresse einzusenden zwecks Verbreitung unter meinen Anhängern.

Mit polnischen Gruß

**Samuel Popiel,**
Lemberg, Ballonstraße 1, 18

---

Aus Nr. 104 des Lech (Gnesen)
vom 10. Mai 1910:

## Wie sieht die preußische Selbstverwaltung aus?

Im verflossenen Jahre feierte Preußen die Wiederkehr des 100. Jahrestages der Verleihung des Rechts der Selbstverwaltung an die Städte. Der Schöpfer dieses wichtigen Werkes war der große Reformator und preußische Patriot Freiherr von Stein. Der leitende Gedanke dieses Mannes war die Beseitigung des Zwiespalts zwischen den Regierenden und den Regierten, zwischen der Bureaukratie und dem Volke und die Heranziehung der breitesten Kreise des Volkes zur Beteiligung an den öffentlichen Arbeiten. Diesem Zwecke sollte die den Städten übertragene Selbstverwaltung dienen.

Im Laufe des 100 jährigen Bestehens der Selbstverwaltung in Preußen wurde das Werk des großen Reformators durch seine ihrer Aufgabe nicht gewachsenen Nachfolger verunstaltet. Heute haben zwar die Städte in Preußen Selbstverwaltung, doch nur auf dem Papiere. Alle heute verpflichtenden Vorschriften sind derart, daß sie die Regierung aufheben und gegebenenfalls ihren Willen der Gemeinde aufdrängen kann, und zwar gegen den Willen und die Wünsche der Einwohner. Wie weit die Regierung in dieser Beziehung manchmal geht, das möge das nachstehende Beispiel zeigen.

Nach dem neuen Schulunterhaltungsgesetz steht den Leitern der Schulen (den Rektoren) das Recht zu, Gehaltszulagen in Höhe von mindestens 700 Mk. zu beziehen. In Gnesen beschloß der Schulvorstand der katholischen Gemeinde, in dem nur ein einziger Pole vertreten ist, den Rektoren beider katholischen Schulen Zulagen von 1200 Mk. zu gewähren.

Weil aber dieser Beschluß unter Umgehung der Schulrepräsentation gefaßt worden war, sandte ihn die Regierung zwecks Bestätigung durch die Repräsentation zurück, doch nicht deshalb, weil es der Regierung tatsächlich um die Meinung der Repräsentanten zu tun war, sondern lediglich deshalb, um dem Buchstaben des Gesetzes Genüge zu tun. Die Schulrepräsentation wird von der Regierung für nichts gehalten, was aus ihrer Antwort hervorgeht, deren letzter Absatz wie folgt lautet:

Die Regierung erachtet die Zulagen in Höhe von 1200 Mk. für entsprechend und betont, daß, falls die Repräsentanten diesen Beschluß nicht bestätigen würden, diese Quote zwangsweise in den Etat eingestellt werden wird.

In privaten Verhältnissen nennt man ein solches Verfahren „N ö t i g u n g", und diese bestraft das Strafgesetz hart. Natürlich greifen gegenüber Verwaltungsbehörden, Regierungs-Räten und Regierungs-Assessoren besondere Vorschriften Platz, denn die Gesetze, welche für gewöhnliche Sterbliche bestimmt sind, haben angesichts dieser bureaukratischen Größen nicht ihre gewöhnliche Kraft. Doch es sei dem wie es wolle, hier muß der Mangel der Achtung gegen die Schulrepräsentation, wie er aus der Antwort des Regierungsdezernenten hervorgeht, hervorgehoben werden. Für diesen Herrn bedeuten die Repräsentanten, welche durch das Vertrauen Tausender von Bürgern gewählt worden sind und die um das Wohl ihrer Wähler besorgt sein müssen, etwas, über das man zur Tagesordnung übergeht, sie sind die Knechte ohne eigenen Willen, Kopfnicker, wie es der Herr Regierungsassessor befiehlt.

Der Mangel an Achtung für eine Institution der Selbstverwaltung, der sich in Preußen auf Schritt und Tritt offenbart, ist eine überaus beziehende Erscheinung und ein schlagender Beweis für die in Preußen sich vollziehende innere Zersetzung.

Uns Polen kann diese Erscheinung gleichgültig sein. Soweit wir jedoch, wie im obigen Falle, selbst interessiert sind, müssen wir bemerken, daß wir niemals freiwillige Knechte der Bureaukratie werden werden. Keine Drohungen werden uns dazu bringen, selbst die Drohung nicht, daß wir die „Zuneigung der Königlichen Regierung" verlieren könnten.

---

Aus Nr. 19 des Głos Wielkopolanek (Posen)
vom 8. Mai 1910:

## Der Nationalbund.

Das Projekt der Gründung eines „Nationalbundes" hat verschiedene Schicksale erlebt, ehe es das Tageslicht erblickte.

Seit langem schon überlegte man in den Kreisen unserer polnischen Konservativen den Gedanken der Gründung einer Parteiorganisation, die ein Gegengewicht zum polnischen national-demokratischen Verein bilden sollte. Dieser Gedanke wurde im „Dziennik Poznanski" mehrmals erhoben und auch bekämpft. Schließlich kam das Projekt eines Nationalbundes zum Vorschein.

Warum hat man nicht eine Parteiorganisation geschaffen? Die Antwort auf diese Frage ist nicht allzu schwierig. Es existiert doch schon im engen Sinne des Wortes eine solche Organisation. Es existiert nämlich das Bazar-Kasino, um welches sich die konservativen Elemente reinsten Wassers, Elemente, die stark ihren Stand, ihren Adel unterstreichen, gruppieren.

Auf dem Posener Pflaster ist es doch allbekannt, daß einmal ein Kasinomitglied unter dem Einfluß des Champagners wie ein kleines Kind weinte und jammerte, daß er nicht als Edelmann auf die Welt gekommen sei. Das ist sehr charakteristisch für die im Kasino zusammenkommenden und dortselbst „de publicis“ beratenden Schichten.

Warum also eine spezielle Organisation schaffen, deren Flügeltüren man dann etwas breiter aufmachen müßte, und in welche man auch „nichtgeborene“ Elemente aufzunehmen gezwungen wäre, was im Schoße der Organisation selbst doch nur Verstimmung und Unzufriedenheit hervorrufen würde?

Doch es existiert noch ein anderer Grund, der in dieser Beziehung eine größere Zurückhaltung gebietet. Im Kasino kann man ungestört sämtliche Fragen politischer Natur besprechen. Dort reift so manches Projekt, daß in einer wirklichen Organisation, also öffentlich, nie zur Vollendung gelangen könnte. Nehmen wir zum Beispiel das Projekt der Teilnahme unserer konservativen Versöhnungsparteiler an den Feierlichkeiten des Schlosses in Posen an. Würde man ein solches Projekt in einer sichtbaren Organisation der Konservativen besprechen, würde man darüber zu früh erfahren und vor allen Dingen hätte das Volk jemand, den es zur Verantwortung ziehen könnte, und die öffentliche Meinung würde diejenigen, die sich mit solchen Gedanken trügen, hinreichend zeichnen. Die konservative Organisation würde sofort zur Zielscheibe der gerechtfertigten Wurfgeschosse unserer ganzen, gesund denkenden, und sich nicht politischen Phantastereien hingebenden Gesamtheit werden.

Im Kasino ist das ganz anders. Dort können ähnliche Gedanken reifen, und die öffentliche Meinung kann niemanden verdammen, denn alles spielt sich bei verschlossenen Türen ab.

Das war jedenfalls einer der wichtigsten Gründe, der die Zurückhaltung gebot. Mit anderen Worten: Die Diplomatie, die hohe Politik war gegen die Gründung einer konservativen Organisation. Wir würden uns freuen, wenn wir unrecht hätten.

Warum denn sollte man sich nicht mit den ehrlichen, offenen Ausführungen des Herrn S. einverstanden erklären, der in einem ernsten und sehr sympathischen Artikel, der im „Dziennik Poznanski“ abgedruckt wurde, die Notwendigkeit einer solchen Organisation bewiesen hatte! Den betreffenden Artikel haben wir leider nicht zur Hand, doch scheint es uns, als ob Herr S. der Meinung gewesen sei, daß eine solche Organisation viel zur Beruhigung der Gemüter beitragen würde und dank deren man — bei gemeinsamer Verständigung der konservativen Organisation mit dem polnischen national-demokratischen Verein — solche scharfen Kämpfe, die wir leider anläßlich der letzten Wahlen gesehen haben, vermeide. Doch die überzeugenden Ausführungen des Herrn S. blieben ohne Widerhall, die interessierten Kreise gingen über sie hinweg zur Tagesordnung über.

Man schuf also nicht eine Organisation der Konservativen, denn dieses würde direkt den fortwährenden Versuchen der Erneuerung der Versöhnungspolitik widerstreiten. Tauschweise gründete man den Nationalen Bund, indem man allen und jedem einzeln erklärte, daß dieser Bund unparteiisch sein werde.

Welchen Zweck soll die neue Organisation erfüllen? Ihre Ziele sind im allgemeinen sehr sympathisch, mit denen jeder echte Pole einverstanden sein müßte. Der Bund soll nämlich nach dem Projekt eine Schule der politischen und nationalen Aufklärung sein, er soll ärgerniserregende Vorkommnisse in dem Wahlkampfe unmöglich machen und endlich auf der Macht der Solidarität stehen. Mit diesen Zielen muß sich — wir wiederholen es — ein jeder echte Pole einverstanden erklären.

Doch — fragen wir — besitzen wir nicht schon Organisationen mit solchen Zielen? Was für Ziele haben unsere Wahlvereine? Ihre Tätigkeit dürfte sich aber nicht mit dem Einsammeln von Beiträgen zu Wahlzwecken begnügen; diese Vereine müßten ihren Mitgliedern auch etwas geben, nämlich das, was der nationale Bund seinen Mitgliedern zu geben beabsichtigt. (Ob er es geben wird, wird die Zukunft lehren.) Die Wahlvereine würden dann eine Daseinsberechtigung besitzen. Das beste Beispiel hierfür liefert Berlin, wo diese Vereine sich prächtig entwickeln und eine wahre Bürgerschule bilden.

Welche Ziele besitzt weiter der Straschverein? Auch er soll eine Bürgerschule sein und in derselben Richtung, die sich der Nationalbund gesteckt hat, arbeiten. Warum hat ein Posener Bürger, der an den Vorbereitungsarbeiten des Bundes tätigen Anteil nahm und dabei Bezirksvorsitzender des Straschvereins in Posen (Bezirk II) ist — es erlaubt, daß der Straschverein eingeschlafen ist und schon seit dreiviertel Jahren keine Sitzungen mehr abhält? Wird dieser Herr ebenso in dem neuen Bunde arbeiten, dann muß man diesem von vornherein ein schlechtes Horoskop stellen. Doch es geht uns hier nicht um diesen einen Bürger. Warum haben alle diejenigen, die jetzt direkt vor Arbeitslust zittern, sich im Nationalbund zu betätigen, nicht auch gegenüber den Wahlvereinen und der Strasch, die fortwährend um Hilfe, um gemeinsame Arbeit bettelte, dieselbe Lust gezeigt?

Die in der letzten Delegiertenversammlung vom Prälaten Wawrzyniak an die Adresse dieses trägen Teils unserer Gesamtheit, die bisher an keine Arbeit mit Hand anlegen wollte, gerichteten Worte lassen sich auch auf die Projektemacher des Nationalbundes anwenden. Sie standen bisher mit verschränkten Armen da, obwohl Hände zur Arbeit so notwendig waren, und blickten gleichgültig darauf, wie einzelne unter der schweren Bürde der nationalen Arbeit fast zusammenbrachen. Auf einmal wachen sie auf, und aus welchen Gründen? — sprechen wir lieber darüber nicht. Zum Teil kann man die Gründe in den einleitenden Ausführungen dieses Artikels finden.

Und dennoch, trotz alledem! Wird die neue Organisation gut funktionieren, so muß man sich freuen, daß sie entsteht. Möge sich die Gesamtheit in ihr nicht täuschen, möge sich ihr Programm nicht als leere Phrase erweisen. T. P.

---

Aus Nr. 100 des Lech (Gnesen) vom 4. Mai 1910:

Zu der beabsichtigten Gründung des polnischen Nationalbundes schreibt das Gnesener Polenblatt u. a. folgendes:

Daß unter dem Aufrufe nicht die Namen bekannter konservativer Politiker figurieren, ist wohl nicht ohne ausdrückliche Intention geschehen; man wollte der Organisation nicht von vornherein den Stempel des Konservatismus aufdrücken und nicht andersdenkende Elemente von ihr abschrecken. Und um diese Elemente war es den Initiatoren der neuen Organisation, die ohne Zweifel im konservativen Lager zu suchen sind, nach unserer Meinung in erster Reihe zu tun.

Sobald es nämlich gelingen würde, dem „Nationalbunde“, so soll die zukünftige Organisation heißen, eine gewisse Anzahl demokratischer und volksparteilicher Elemente zuzuführen, dann würde die Organisation

dieser Elemente, der „Demokratische Verein", der doch den Konservativen ein Dorn im Auge ist, mehr oder weniger Einbuße erleiden.

Den Konservativen geht es darum, dem Gegner Anhänger abwendig zu machen und sie auf ihre Seite zu bekommen.

Was das Programm des Bundes anlangt, so ist es ein so allgemeines, daß sich jeder damit einverstanden erklären kann. Dieselben Postulate kann man auch in dem Programm des Demokratischen Vereins finden. Wundern muß man sich über die Autoren des Programms, daß sie daran glauben, daß sich in einer politischen Organisation, die Elemente von geradezu gegenteiligen Ansichten in sich vereinigen soll, diese Ansichten in Einklang bringen lassen sollten. Das ist Utopie. Die Ansichten werden sich bekämpfen, und weil die volksparteilichen Elemente im Bunde in der Minderheit vertreten sein werden, so werden die Konservativen von vornherein die Oberhand darin haben. Die Folge davon wird sein, daß sich die Anhänger der Volkspartei mit den Konservativen assimilieren oder aus der Organisation austreten werden. Der Bund wird früher oder später den Charakter einer parteilichen konservativen Organisation annehmen.

In einer solchen Organisation erblicken wir keineswegs eine Verschlimmerung unserer inneren Lage. Wir werden zwei organisierte Lager haben, von denen jedes danach streben wird, soviel Anhänger wie nur irgend möglich für sich zu gewinnen. So wie im Handel die Konkurrenz günstig auf die Schulung der Kräfte der einzelnen Individuen einwirkt, so muß sie auch in der Politik zu einer intensiven Arbeit führen. Das aber kann der Gesamtheit nur zum Vorteile gereichen. Wenn parteiliche Rücksichten nur nicht die Oberhand über die allgemein nationalen gewinnen, dann wird keine Organisation, die auf nationaler Grundlage aufgebaut ist, der Gesamtheit Schaden bringen.

Es könnte daher auch der „National-Bund" unserer Gesamtheit mittelbar oder unmittelbar Dienste leisten, wenn ihm, wie der Aufruf sagt, in der öffentlichen Tätigkeit das ethische Ideal tatsächlich als Wegweiser dienen würde. Leider aber zieht der Bund schon am Anfange seiner Karriere den Vorwurf der Unaufrichtigkeit auf sich. Die Initiatoren, oder wenigstens ein gewisser Teil derselben, Leute, die sich am politischen Leben betätigen, sind doch nicht so naiv, daß sie tatsächlich glauben sollten, daß eine solche parteilose politische Organisation möglich ist. Weshalb sucht man denn erst auf verschlungenen Wegen zum Ziele zu gelangen? Beruht denn darauf das „ethische Ideal?" Wir haben vorweg gezeigt, daß der Bund eine konservative Organisation werden muß, jeder denkende Mensch wird doch zu derselben Überzeugung kommen.

Die Initiatoren des Bundes sollten zugeben, was sie beabsichtigen, denn sonst werden sie den Verdacht erwecken, daß ihre versteckten Ziele das Tageslicht scheuen. Jedwede Verständigung des Bundes mit dem gegnerischen Lager wird auf diese Weise unmöglich.

---

Aus Nr. 110 des Wielkopolanin (Posen) vom 14. Mai 1910:

## Aufruf.

Von Tag zu Tag wird der Druck auf das polnische Volk fühlbarer. Die beiden ersten Schichten unserer Gesamtheit haben sich schon dementsprechend organisiert, nur wir noch, wir breiten Massen des Volkes, bleiben ohne Organisation, also sozusagen wehrlos und unvorbereitet. — Und doch fühlen auch wir die Pflicht der Arbeit für das Allgemeinwohl, auch wir wünschen unsern Baustein zum Bau dieser Festung, die zur Verteidigung unseres gemeinsamen Glaubens und unserer Nationalität erstehen soll, beizutragen.

Von Hause aus sehr mäßig mit Nationalschätzen ausgestattet und zur Widerstandsfähigkeit nicht erzogen, sind wir im Leben, im Kampfe um das tägliche Brot von allen am meisten der Entnationalisierung und dem Verlust des heiligen Glaubens ausgesetzt.

In diesem Gefühl und aus tiefer Überzeugung wenden wir uns an euch, Brüder vom Spaten, Hammer, Pflug und von der Werkstatt mit der Parole:

Vereinigen wir uns und schreiten wir zur Tat!

denn die nationale Solidarität heischt dieses. Dieses Mittel ist unumgänglich notwendig zur Sicherung unseres nationalen Daseins.

In der Vereinigung liegt die Kraft, und da wir sehr zahlreich sind, so können wir mit vereinigten Kräften sehr vieles erreichen. Unserer Kraft und Bestimmung bewußt, werden wir dem Vaterlande bedeutende Dienste erweisen und uns selbst auf eine Stufe heben, die uns nach dem heutigen Stande der Aufklärung gebührt. Der polnische Arbeiter und Handwerker bedeuten nämlich den natürlichen Reichtum des Landes. Doch dieser Reichtum findet bisher keine rechte Würdigung, und seine Kräfte gehen in vielen Richtungen verloren, sogar auf in der weiten Welt.

Dieses liegt daran, daß unsere Volksschichten es noch nicht gelernt haben, selbständig zu denken und sich zu regieren — die Vorgänge der letzten Tage waren nur ein Wetterleuchten. Uns ist eine ständige Erziehungsarbeit auf dem politischen und sozialen Felde notwendig, damit wir eigene Erfahrung und eigene Anschauungen erringen und nicht Werkzeuge in der Hand des Agitators bleiben. Dann werden wir, wenn sich die Beharrlichkeit des Arbeiters mit dem Verstande unserer Intelligenz paart, eine reiche und volle Ernte auf dem vaterländischen Gebiete geben.

Dann werden wir auch den entnationalisierenden Einflüssen der fremden Berufsverbände und so manchem Druck, den die sozialwirtschaftliche Frage in der Zeit unserer Berufsarbeit mit sich bringt, erfolgreich widerstehen können. Durch das Inslebenrufen der „Volkspartei" wird ein größeres Zusammenschweißen der Arbeiter als der Bestandteile der Gesamtheit erfolgen. Dadurch nur können wir zur allgemeinen Stärkung gelangen, wenn wir in den Bestandteilen schon stark verbunden sind.

Wir erkennen die Selbsthilfe als das einzige Mittel an, zum Ziele zu gelangen, und in diesem Sinne haben wir es unternommen, uns in einem politischen Verein unter der Fahne einer „Volkspartei" zusammenzureihen. Diese Partei soll eine Schule unseres politisch-nationalen Lebens werden. Daher fordern wir euch Landsleute auf: Vereinigen wir uns, da wir noch Zeit und Gelegenheit dazu haben.

Posen, im Mai 1910.

Josef Bocian, Michael Halupka, Franz Dobry, Michael Dziurkiewicz, Martin Dzikowski, Anton Drabik, Adalbert Dworczynski, Andreas Fąferek, Anton Geusler, Stanislaus Grajek, Franz Habel, Johann Jendryka, Anton Jankowski, Josef Kozak, Simon Kowalski, Martin Szymczak, Josef Kujawa, Stanislaus Kramer, Josef Komrowski, Franz Kosłowski, Matthias Koralewski, Adalbert Klimczak, Martin Konys, Johann Krzyżaniak, Stanislaus Krzywinski, Ignatz Kalota, Josef Krzyżaniak, Adalbert Krzyżanski, Johann Matelski, Stephan Matelski, Stanislaus Michalak,

Adalbert Nowaczyk, Valentin Owczarczak, Miezislaus Boleslaus Otto, Jakob Owczarczak, Josef Olkiewicz, Josef Pawlak, Vinzent Ratajczak, Anton Ratajczak, Michael Roßmann, Johann Swiderski, Ladislaus Samolinski, Franz Sutter, A. Sander, Valentin Skudlarczyk, Stanislaus Skórnicki, Adalbert Sron, Johann Talarczyk, Johann Wolarczak, J. Zielinski, Johann Zytkowiak, Stanislaus Zakrzewski, Valentin Zysert.

Wer sich für die Volkspolitik interessiert und nationale und politische Bildung erlangen will, der trete der „Volkspartei" bei und wende sich an einen der Unterzeichneten, so wird er eine Einladung zur konstituierenden Versammlung (der Gründung der Partei) erhalten.

---

Aus Nr. 112 des Postęp (Posen) vom 18. Mai 1910:

## Die neue „Volkspartei"

wurde gestern in einer von 1—4 Uhr dauernden Versammlung, die im Saale des katholischen Hauses tagte, gegründet. An der Versammlung nahmen von 70 Eingeladenen nur 46 teil. In den Vorstand dieser neuen Volkspartei, der aus einem Vorsitzenden und dessen Stellvertreter, dem Schatzmeister und 13 Beisitzern bestehen soll, wurden vorläufig gewählt: Franz Dobry-Jersitz zum Vorsitzenden, Dolacki-Jersitz zum stellvertretenden Vorsitzenden, Fr. Habel zum Schriftführer, M. B. Otto zum Stellvertreter des Schriftführers, Janczak zum Schatzmeister und Z. Lewandowski, Cejrowski, Samolinski, Matelski, Kowalski, Kosmowski, Wolarczak zu Beisitzern. — Herr Dolacki wollte Herrn Kujawa durchaus zum Schatzmeister haben, da Kujawa schon Schatzmeister des Polnischen Berufsverbandes ist und dort Einfluß unter dem Arbeiterstande besitzt. — K. ist nicht gewählt worden, weil er nicht anwesend war. Man nahm auch die Statuten an, die mit den kleinen Änderungen, die die Versammlung gewünscht hat, der nächsten Versammlung, die spätestens in 14 Tagen stattfinden soll, vorgelegt werden. — Nicht einverstanden mit der Gründung einer „Volkspartei" war Herr Jarzembowski, der der Meinung war, daß, wenn man schon eine neue Partei gründen wollte, man wenigstens einen von den Herren des existierenden demokratischen Vereins, der ja auch eine Volkspartei sei, hätte einladen müssen. Man hätte mit diesem Verein Hand in Hand gehen sollen. Aus all den heutigen Reden habe er, Redner, entnommen, daß die Demokraten deswegen angegriffen worden seien, weil die bisherige Volksbewegung zu wenig den heutigen Anforderungen entspräche. Diejenige Volkspresse, die die neue Partei kritisiert hätte, hätte sehr recht daran getan; denn wir müßten im Frieden zusammenarbeiten und nicht uns entzweien. Herr Lewandowski hätte auch Unrecht, wenn er meinte, daß die demokratische Partei nicht mit dem Volke ginge.

Diesen Ausführungen trat Herr Dobry entgegen und meinte, daß man nicht gegen die Demokraten aufgetreten sei. Ebenso protestierte Herr Zenon Lewandowski dagegen, daß man ihm nicht Worte in den Mund legen solle, die er gar nicht gesprochen habe. Angesichts dessen werde ich später den stenographischen Bericht der Hauptredner Dobry, Lewandowski, Dolacki und Cejrowski bringen, sobald es mir die Zeit erlauben wird, die Reden zu übertragen. Heute bemerke ich nur so viel, daß in der Rede des Herrn Lewandowski schwere Vorwürfe gegen den demokratischen Verein enthalten waren. Es kamen folgende Sätze vor: „Scheinbar unterstützen sie den Arbeiter, und doch geht es ihnen darum, in ihm einen Lückenbüßer und Diener zu haben. — Die nationale Demokratie, die sich überwiegend aus der fortschrittlichen Schlachta, aus Ärzten und Rechtsanwälten zusammensetzt, will viel für das Volk tun, aber nur aus Gnade." — An anderer Stelle sagte Herr Lewandowski, daß im demokratischen Verein nur die städtische Intelligenz versammelt sei. — Oder, als er von der Bildung der eigenen Meinung, um sich nicht vom Agitator ausnutzen zu lassen, sprach, fielen mir nichts dir nichts Schläge auf den „berühmten Posener Agitator" Herrn Rzepecki nieder (obwohl Herr L. sich dagegen verwahrte, daß er nicht davon sprechen wolle, was während der Posener Wahlen vorgegangen sei) dafür, **daß Herr Jakob in Krakau, dem Herr Rzepecki „ein unbegrenztes Vertrauen" schenkte, ein Spitzel sei.**

Soviel ging aus dem Verlauf der gestrigen Versammlung hervor, daß die „Volkspartei" weder den Nationalbund noch die Konservativen unterstützen will, daß sich die Gründer vielmehr aus Unzufriedenen, denen das Bestehende nicht gefällt, und hauptsächlich aus Vorsitzenden und Schriftführern der katholischen Arbeitervereine zusammensetzen (z. B. Dobry, Wroniak, Cejrowski, Habel, Janszak u. s. w.).

Die unmittelbare Ursache der Gründung der neuen Partei sei — wie Herr Dobry ausführte — die Tatsache, daß man ihm in der Redaktion einer angeblichen Volkszeitung erklärt habe, daß das, was die Arbeiter jetzt errungen hätten, sie ein andermal nicht wieder erringen würden! B. Ch.

---

Aus Nr. 110 des Dziennik Poznański (Posen) vom 14. Mai 1910:

## Mit Bezug auf die Gründung der neuen polnischen Volkspartei

meint das Blatt u. a.:

. . . . Man sagt, die Sezession habe den Gedanken vom „Nationalbund" geboren, und es sei unser Streben, der Sezession in Zukunft entgegenzuarbeiten. Das wäre kein Fehler aber die Sache verhält sich nicht so. Der Sezession an sich legen wir kein so großes Gewicht bei, und um deswegen, daß sich irgendwo jemals die Sezession nicht wiederhole, verlohnt es sich nicht, einen Verband zu gründen. Die Gründe des Entstehens des Gedankens vom Nationalbunde sind ganz andere. In der Sezession ist die Lösung des sozialen Antogenismus aufgeworfen worden; man hat an den Kastengeist des Arbeiters appelliert, — und diese Losung hat sich als kräftiger erwiesen, als das Gefühl der nationalen Solidarität. Das ist ein ernstes Symptom. Ferner haben die Sezession und die Politik der Nationaldemokratie unsere Volks- und städtischen Kreise, sowie die städtische und ländliche Intelligenz in dem Grade empört, daß man sich zur Gründung einiger Parteien vorbereitet hat. Das wollten wir verhindern, und in gewissem Maße haben wir es auch verhindert. Nur in gewissem Maße, — denn die Arbeiter in Posen denken, da sie den nationaldemokratischen Ausschreitungen und den Übergriffen der Agitatoren entgegenarbeiten wollen, daran, eine Arbeiter-Volkspartei zu gründen, — und sie werden es bestimmt auch tun. Diese Tatsache ist der unserer Nationaldemokratie versetzte Todesstoß. Wir haben ihr wiederholt gesagt, daß die von ihr aufgeworfenen Losungen soziale Gegensätze wecken würden, und nun wird es dazu kommen, daß gegen ihre Politik ein demokratischer Bund auf sozialem Hintergrunde entstehen wird.

Diese Tatsache ist auch ein Schlag für unsere Volksgemeinschaft, und die ganze Möglichkeit einer Besserung stützt sich auf die Hoffnung, daß es unserer Intelligenz gelingen werde, einen starken Knoten mit der neu entstehenden Partei zu knüpfen, einen Knoten zu dessen Knüpfung die Arbeiter selbst die Hand bieten.

In derselben Angelegenheit schreibt der Kurjer Poznański (Posen) in Nr. 111 vom 15. Mai 1910:

Somit haben wir eine neue Partei! Auf den Nationalbund folgt die Volkspartei. Besteht zwischen ihnen irgend ein genetischer Zusammenhang? Wir wissen es nicht, aber das steht fest, daß beide Gruppen als Reaktion gegen den von der gesunden demokratischen Idee bei den letzten Wahlen davongetragenen Sieg entstanden sind. Wie wir sehen, reagieren die verschiedenen Elemente in verschiedener Weise auf den Ausfall der Wahl. Die einen schreien, an allem sei der Parteigeist schuld, und sie fordern dazu auf, eine angebliche unpolitische Organisation zu schaffen, die andern gründen einen neuen politischen Verein. Das Bezeichnendste aber ist, das einer der Initiatoren des Bundes, Herr J. D. in seinem gestrigen Artikel im Dziennik die Gründung der neuen Partei mit unverhohlener Freude begrüßt und in prophetischer Extase ruft: „Diese Tatsache ist der unserer Nationaldemokratie versetzte Todesstoß!"

Hier kommt die Absicht an den Tag, und tatsächlich sind wir Herrn J. D. für seine Offenheit zu großem Danke verpflichtet. Es handelt sich darum, die verhaßte Nationaldemokratie niederzuschlagen — das ist das einzige und eigentliche Ziel aller dieser versteckten Machinationen, deren einer Ausfluß der Nationalbund und deren anderer die Volkspartei ist.

Die neue politische Gruppe entsteht übrigens, genau nach dem Rezept des Herrn J. D., welcher behauptet, die neuzeitigen Parteien bildeten sich nur auf ständischer Grundlage. Unter dem Aufruf, der übrigens außer ganz biegsamen Gemeinplätzen nichts besagt, sind fast lauter Arbeiter unterzeichnet. Der würde jedoch irren, welcher vermuten würde, daß sie im Namen der Allgemeinheit der Arbeiter handeln. Es ist das die gleiche Gruppe Unzufriedener, welche bei den Wahlen, entgegen dem Willen der riesigen Mehrheit, den Arbeiter Sosinski unterstützt hat und welche sich im Wahlkampfe als völlig ohnmächtig erwies. Darum ist auch die Hellseherei des Herrn J. D. lächerlich, welcher die Nationaldemokratie bereits mittelst eines tödlichen Schlages zu Boden geworfen sieht. Jeder, wer Augen hat um zu sehen, und Ohren, um zu hören, der weiß, daß die Sinnesrichtung der Allgemeinheit der Arbeiter, nach einer ganz anderen Richtung hin geht. Aber die Initiatoren des Bundes sind offenbar allzusehr mit dem Abfassen großer Aufrufe und dem Schreiben von apologetischen Artikeln beschäftigt, um sehen zu können, was in der Volksgemeinschaft vorgeht. Dafür kennen sie gewiß um so besser die versteckten Arrangeure der Volkspartei. Wir können ihnen jedoch ins Ohr flüstern, daß auch wir diese Herren vorzüglich kennen. Wir wissen auch, daß sie bei allem, was sie bisher ergriffen haben, ein absolutes Fiasco erlitten. Aber man kann sich schwer darüber wundern, daß die ewigen „Kandidaten für Kandidaturen" zu allen Mitteln greifen, um in der Volksgemeinschaft weiter stänkern zu können. Herrn J. D. gratulieren wir zu der Kumpanei. Beide Organisationen — der Nationalbund und die Volkspartei — sind, wenngleich äußerlich einander unähnlich, tatsächlich siamesische Zwillinge. Man könnte sie auch mit den zusammengewachsenen Schwestern Blazek vergleichen, nur daß sie bestimmt nicht so produktiv sein werden wie diese.

---

Aus Heft 5 des Przegląd Oświatowy (Posen) vom 1. Mai 1910:

## Bericht des Komitees des Volksbibliothekenvereins des Kreises Bromberg für die Zeit vom 1. Januar 1908 bis 1. Juli 1909.

### I. Die Organisation des Kreises.

In der durch den Delegierten des Hauptvorstandes Herrn Neyman am 20. August 1908 in Bromberg einberufenen vertraulichen Versammlung erfolgte die Reorganisation des Kreises Bromberg. Im Sinne des neuen Regulativs ist ein neues Kreiskomitee gewählt worden, auch teilte man den Kreis in Bezirke ein. In das Komitee gehören: der Vorsitzende, der Kreisschatzmeister, der Kreisbibliothekar und soviel Mitglieder, soviel der Kreis organisierte Bezirke zählt. Den Kreis teilte man in 11 Bezirke ein: 1. in den Bromberger Stadtbezirk mit den Vororten, 2. den Bezirk Slesin, 3. den Bezirk Hohenfelde, 4. den Bezirk Lutschmin, 5. den Bezirk Nieciszewo, 6. den Bezirk Osielsk, 7. den Bezirk Fordon, 8. den Bezirk Wtelno, 9. den Bezirk Krone a. d. Brahe, 10. den Bezirk Schulitz, 11. den Bezirk Zolondowo. Bisher organisierte man 7 Bezirke. Zwei Bezirke — Wtelno und Krone a. d. Brahe — gehören nicht der Organisation an, weil sie eigene Ortsbibliotheken besitzen: in Krone a. d. Brahe existiert eine gemeinsame Bibliothek der vereinigten Vereine, in Wtelno hat Propst Poblocki eine eigene Parochialbibliothek für seine Parochie (Wtelno, Trischin, Gosciardz).

Zwei Bezirke — Schulitz und Zolondowo — sind bisher nicht organisiert, weil diese Bezirke noch keine Bibliotheken besitzen. Das Komitee wird sich jedoch alle Mühe geben, um dort neue Bibliotheken zu gründen, und willige Personen zur Übernahme der Pflichten der Komiteemitglieder und Bibliothekare zu gewinnen.

Zum Kreiskomitee gehören: 1. Dr. Biziel als Vorsitzender, 2. Geistlicher Maly aus Bromberg als Kreisschatzmeister, 3. Herr Dominski aus Bromberg als Bibliothekar (legte sein Amt im Juni v. Js. nieder — in seine Stelle ist Herr Skworz aus Bromberg gewählt worden), 4. Redakteur Teska für den Bromberger Stadtbezirk, umfassend die Bibliotheken in Bromberg und den Vororten, 5. Propst Gryglewicz für den Slesiner Bezirk, umfassend die Bibliotheken in Slesin, Strelau, Potulitz, Zielonagora, Somsiecznо, 6. Geistlicher Professor Motylewski für den Bezirk Hohenfelde, umfassend die Bibliotheken in Hohenfelde, Osiek, Groß-Lonsk, 7. Herr Luczkowski für den Bezirk Lutschmin, umfassend die Bibliotheken in Lutschmin und Monkowarsk, 8. Herr Mieczkowski für den Bezirk Nieciszewo, umfassend die Bibliotheken in Nieciszewo und Groß-Wudschin, 9. Propst Janiszewski für den Bezirk Osielsk, umfassend die Bibliotheken in Osielsk und Nimtsch, 10. Geistlicher Dr. Nelke für den Bezirk Fordon, umfassend die Bibliotheken in Fordon und Jaruschin.

### II. Bibliotheken.

Nach dem Bericht des Hauptvorstandes vom 20. August 1908 sollten sich im Bromberger Kreise 30 Bibliotheken befunden haben. Es zeigte sich jedoch, daß Ende 1908 ihrer nur 17 gewesen sind. Einige Bibliotheken sind vollständig verloren gegangen, von einigen Bibliotheken hat man die Reste mit den Ortsbibliotheken vereinigt, andere Bibliotheken sandte man — wegen Mangel an Lesern — nach Posen zurück.

In Bromberg blieb von der Bibliothek, die bei Herrn Elsner untergebracht war, nicht ein Buch übrig;

den beim Geistlichen Jagalski sich befindlichen Rest der Bibliothek hat man der Bibliothek des Vereins der katholischen Arbeiter einverleibt.

In Krone a. d. Brahe wurde die Bibliothek mit der Vereinsbibliothek verschmolzen. Die Bibliothek in Nivie hat Propst Janiszewski mit der Bibliothek in Osielsk vereinigt. Die Bibliotheken in Hopfental, Schulitz, Szczutki, Wtelno, Zolondowo, Dobrcz und Bromberg (bei Neumann) sandte man wieder nach Posen zurück.

Im ersten Halbjahre 1909 hat man 6 neue Bibliotheken gegründet: 2 in der Stadt Bromberg, 3 in den Vororten Brombergs, 1 Bibliothek nach Dobrcz bestimmt, ist verpackt und wird in Bälde abgesandt werden.

Für 4 Bibliotheken hat man Schränke machen lassen (2 für zwei neu gegründete Bibliotheken in Bromberg, je 1 für Prinzental und Dobrcz); außerdem hat Posen 4 Schränke gesandt (diese befinden sich in Schwedenhöhe, Okollo, Osielsk und in Hohenfelde).

### III. Beiträge.

Weil man erst Ende 1908 die Verwaltungsorganisation des Kreises durchgeführt hat, so sind die Beiträge für das Jahr 1908 im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer recht minimal. Einige Kollekteure bzw. Komiteemitglieder sandten die Beiträge direkt nach Posen ab. Einige Bezirke haben gar nichts geschickt. Es steht zu erwarten, daß im nächsten Jahre bei der eifrigen Arbeit der Komiteemitglieder und der energischen Agitation der Kollekteure das Resultat ein bedeutend vorteilhafteres sein wird.

### Zusammenstellung der Bibliotheken:

| Lfd. Nr. | Ort | Bibliothekar | Anzahl der Bücher | Anzahl der übersandten Bücher | Es sind verloren gegangen | Anzahl der Leser | Die Bibliothek ist gegründet worden | Schrank vorhanden | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Bromberg | Herr Waldyn | 121 | — | — | — | 1909 | ja | |
| 2 | Bromberg | Herr Machalinski | 121 | — | — | — | 1909 | ja | |
| 3 | Okollo | Herr Ziolkowski | 88 | 148 | — | 9 | 1905 | ja | |
| 4 | Bleichfelde | Herr Jozwiak | 80 | — | — | — | 1909 | — | |
| 5 | Prinzental | Herr Pasterski | 121 | — | — | — | 1909 | ja | |
| 6 | Schwedenhöhe | Herr Kaczmarek | 121 | — | — | — | 1909 | ja | |
| 7 | Slesin | Geistlicher Gryglewicz | 94 | 548 | — | 75 | — | — | |
| 8 | Strelau | Herr Marchewka | 105 | 503 | — | 29 | — | — | |
| 9 | Zielonagora | Herr Koniecki | 130 | — | — | 46 | — | — | |
| 10 | Somsiesano | Herr Zoboda | — | — | — | — | — | — | Jahresbericht nicht eingesandt. |
| 11 | Hohenfelde | Herr Motylewski | 171 | 150 | — | 38 | — | ja | |
| 12 | Osiek | Herr Polasik | 123 | 519 | — | 32 | — | — | |
| 13 | Groß-Lonsk | Geistlicher Borkert | — | — | — | — | — | — | Jahresbericht nicht eingesandt. |
| 14 | Lutschmin | Herr Luczkowski | — | — | — | — | — | — | Jahresbericht nicht eingesandt. |
| 15 | Monkowarsk | Herr Turowski | 190 | 674 | — | 20 | — | — | |
| 16 | Niecieszewo | Herr Mieczkowski | — | — | — | — | — | — | |
| 17 | Groß-Wudschin | Herr Mieczkowski | — | — | — | — | — | — | |
| 18 | Osielsk | Herr Kaminski | 180 | — | — | 91 | — | ja | Jahresbericht nicht eingesandt. |
| 19 | Nimtsch | Herr Koszucki | — | — | — | — | — | — | |
| 20 | Fordon | Herr Brzezinski | 202 | 296 | — | 72 | — | — | |
| 21 | Jaruschin | Herr Borkowski | 130 | 167 | — | 25 | — | — | |
| 22 | Potulitz | Geistlicher Ofierzynski | 128 | — | — | 133 | — | — | |
| 23 | Dobrcz | — | 85 | — | — | — | — | ja | Die Bibliothek kann abgeholt werden. |

**Zusammenstellung der Beiträge:**

| Lfd. Nr. | Bezirk | Komiteemitglied | Kollekteur | Anzahl der Mitglieder | Erlös aus der Bibliothek ℳ | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Bromberg, Stadt ... | Herr Teska | — | — | 90,00 | |
| 2 | Slesin ..... | Geistlicher Gryglewicz | — | — | — | Geistl. Gryglewicz. Die Beiträge sind nach Posen gesandt worden. |
| 3 | Hohenfelde ..... | Geistlicher Motylewski | — | — | 23,75 | |
| 4 | Lutschmin ..... | Herr Luczkowski | — | — | — | |
| 5 | Nieciszewo ..... | Herr Mieczkowski | — | — | 5,00 | |
| 6 | Osielsk ..... | Geistlicher Jaruszewski | Herr Rominski | — | 18,00 | |
| 7 | Fordon ..... | Geistlicher Dr. Nelke | — | — | 26,00 | |

### IV. Bemerkungen.

Der gegenwärtige Bericht kann noch nicht eine genaue Übersicht über den Stand der Bibliotheken im Bromberger Kreise geben, weil einige Bibliotheken trotz mehrmaliger Bitten keine Berichte eingesandt haben. Auch hat man in einigen Orten erst Ende 1908 oder Anfang 1909 Bibliotheken gegründet. Einige Bibliotheken (Slesin und Potulitz) beklagen sich, daß sie im Verhältnis zu den Lesern zu wenig Bücher hätten, wiederum ist an sehr vielen Bibliotheken die Leserzahl eine sehr geringe. Überhaupt wird hier in den Grenzmarken die Gleichgültigkeit, das Fehlen der Aufklärung — mit wenigen Ausnahmen — erschreckend. Manchmal ist es schwer, willige Leute zu finden, die eine Bibliothek in ihr Haus aufnehmen würden; aus einigen Ortschaften kommen sogar von aufgeklärten und ehrbaren Leuten Briefe voll verzweifelter Resignation. Seiner Aufgaben und Pflichten sich bewußt, wird das Komitee keine Arbeit und Mühe scheuen, um die Lust und die Notwendigkeit des Lesens zu wecken, trotz der schwierigen und unvorteilhaften Verhältnisse, die hier hZ chsade Die Organisation und Agitation wird mit dr en.rtt energischer werden, und der Verein wird mie rien Früchten seiner Arbeit zufrieden sein.

---

Aus Nr. 103 des Postęp (Posen)
vom 5. Mai 1910:

## Die Aussperrung im Baugewerbe und die polnische Gesamtheit.

Es ist bekannt, daß die Herren Liberalen uns durch den § 12 den polnischen Mund in den Versammlungen verschlossen und auch zur Enteignung beigetragen haben. Sie sind also zum größten Teil Hakatisten und Fresser unserer Gesamtheit. In den Industriebezirken werden durch sie die Ortsbehörden bekämpft, oftmals sind sie selbst im Besitze derselben als Amtsvorsteher, Kommissare und Ortsvorsteher. In vielen durch den § 12 des Vereinsgesetzes umfaßten Ortschaften, in welchen über 60% der polnischen Bevölkerung wohnen, können keine Versammlungen stattfinden, denn der Wirt gibt unter dem Druck der Liberalen den Saal zu polnischen Versammlungen nicht her. Will man eine Versammlung unter freiem Himmel veranstalten, und hat man schon die Gewißheit, daß die Versammlung stattfinden wird, so wird dieselbe unter dem Vorwand des Fehlens einer Bedürfnisanstalt vereitelt. Auf diese Weise wollen die Liberalen in erster Linie für ihre Tasche sorgen, das ist wahr — aber dieses Verfahren macht alle polnischen Versammlungen — also die kulturellen, aufklärenden und politischen — unmöglich. Das polnische Volk wird einer besseren Erwerbsmöglichkeit, der Aufklärung und des politischen Fortschritts beraubt.

Die Kolonisation, die Enteignung und die Submissionen sind eine Plage für alle Polen also auch für die polnischen Bauunternehmer. Enteignet man einen Gutsbesitzer oder einen Bauer, vergeudet ein Verschacherer ein Stück Land, so kommen als Besitzer Deutsche, und diese lassen weder einen polnischen Arbeiter noch einem polnischen Arbeitgeber etwas verdienen, denn sie dürfen es nicht, auch wenn sie es wollten.

Von den die verschiedenen Landesbehörden betreffenden Submissionsarbeiten erhält der Pole nichts, nicht einmal den Taubenschlag oder das Schutzhäuschen für den Nachtwächter, dazu sind die „Landsmany" privilegiert. Welcher polnische Bauunternehmer ist in heutiger Zeit durch Deutsche reich geworden? Wieviel verdiente er beim Bau der Wohnhäuser für die Landräte, beim Bau der Schulen, Theater, Provinzialständehäuser, der Eisenbahn-, der Magistratsgebäude oder beim Bau des Kaiserschlosses in Posen? Haben ihn nicht überall die „Landsmany" hinausgedrängt?

Verlohnt es sich angesichts dieser und anderer Tatsachen im Namen der Solidarität für andere — „Landsmany" die Kastanien aus dem Feuer zu holen und dadurch Klassenhaß zu säen in unsere zerrüttete Gesamtheit?

Doch damit nicht genug. Von den von den Arbeitgebern aufgestellten Bedingungen ist es gerade die 4., die die polnische Gesamtheit treffen will. Dieser Punkt wird nach der Annahme ein Ausnahmegesetz für die polnischen Arbeiter werden. Dieser Punkt heißt: Der einseitige Arbeitsnachweis der Arbeitgeber.

Diese Arbeitsnachweise wollten die Kohlenbarone allgemein den Berg-, Hütten- und Metallarbeitern aufbürden. Sie fingen damit im Rheinland und in Westfalen an. Da aus diesem Anlaß ein großer Skandal unter der Arbeiterschaft entstanden ist, so blieb es vorläufig bei den beiden Provinzen. Doch die Kohlenbarone schliefen nicht. Sie nahmen sich die Bauunternehmer zur Hilfe, versprachen letzteren eine Millionenhilfe dafür, wenn sie in den Tarifkontrakt den Arbeitsnachweis aufnehmen würden. Nach der Annahme des Tarifs hätten die Kohlenbarone dann die Hände frei, und sie würden dieselbe Sache mit mehr Leichtigkeit auch in der deutschen Industrie durchführen können.

Die einseitigen Arbeitsnachweise sind weiter nichts als schwarze Listen. Das Kindchen hat nur einen anderen Namen erhalten. Wie solche einseitigen Arbeitsnachweise für die Arbeiter in erwerblicher Hinsicht wirken, darüber will ich nicht schreiben, denn dazu ist die Arbeiterpresse da. Ich will hier noch die Kehrseite der Medaille besprechen.

In Oberschlesien und auch in Westfalen und der Rheinprovinz bemühen sich unsere Arbeiter darum, unsere nationale Ehre zu retten und den hakatistischen Einfluß in Stadt und Land zu brechen. Sie kämpfen daher überall gegen das deutsche Element an, namentlich bei Gemeinde-, Stadtverordneten-, Kirchenvorstands-, Reichs- und Landtagswahlen. Bringen irgendwo die unsrigen ihren Kandidaten durch, so begrüßen wir diese Tatsache mit nationaler Begeisterung, und unsere Lippen flüstern: Ehre. Dieses wird auf einmal aufhören, sobald die polnischen Bauunternehmer den Hakatisten und den Kohlenbaronen helfen werden, die Arbeitsnachweise einzuführen. Wer dann während den Wahlen nicht nach der Pfeife seiner Arbeitgeber tanzen wird, kommt auf die schwarze Liste und bekommt keine Arbeit, weil er so gestimmt hat, wie es ihm sein polnisch-katholisches Gewissen und die Pflicht geboten.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, trägt die Aussperrung im Baugewerbe sogar ein politisches Merkmal, das direkt das Herz der polnischen Gesamtheit trifft. Unsere polnischen Bauunternehmer bereiten der polnischen Gesamtheit Verderben, doch sie tun es — ich will so sagen — unbewußt. Würden sie die Gefahr erkennen, so träten sie, davon bin ich fest überzeugt, sofort zurück. Daher werfe ich ihnen kein bewußtes Tun vor. Ich würde solchen Teilnehmern und polnischen Patrioten, wie es zweifelsohne die Herren Smilecki in Gnesen, Włoszkiewicz in Kosten, Frankiewicz in Posen, Przyłuski in Hohensalza, Andrzejewski in Grätz, Wilczewski in Wronke, Wysocki in Samter, Leitgeber in Posen, Szmyt in Schroda, Rzepecki in Posen usw. usw. sind, raten, sich beizeiten darüber schlüssig zu werden, welche Stellung sie in diesem Kampfe einnehmen müssen, und sich eventuell zurückzuziehen, wenn sie nicht wollen, daß sie die polnische Gesamtheit mit denselben Vorwürfen überhäuft, die seiner Zeit dem sich der Folgen weniger bewußten Sosinski während der Wahlsezession in Posen gemacht wurden.

---

Aus Nr. 107 des Lech (Gnesen)
vom 13. Mai 1910:

## Die Regierung will den polnischen Geistlichen keine Gehaltszulagen geben!

Bekanntlich ist im vorigen Jahre ein Gesetz in Kraft getreten, nach welchem die katholischen Geistlichen ihren Dienstjahren entsprechend Gehaltszulagen erhalten sollen. Die betreffenden Fonds überweist die Regierung an die geistliche Behörde, damit diese darüber nach Bedarf verfüge. Eine Ausnahme hierbei machen einzig und allein die Erzdiözesen Gnesen und Posen, sowie die Culmer Diözese, in denen sich die Regierung das Recht für die Gewährung der Gehaltszulagen vorbehalten und somit ein Mittel in Händen behalten hat, die ihr unliebsamen polnischen Geistlichen zu strafen.

Daß die Regierung das sich vorbehaltene Privileg so auffaßt, davon zeugt die Tatsache, daß der Minister in diesen Tagen betreffs der Gewährung dieser Zulagen an etliche Geistliche eine ablehnende Antwort gab.

Woher diese Nachricht stammt, das konnten wir nicht feststellen, man darf aber annehmen, daß von der Diözesanbehörde.

Wenn es sich wirklich so verhält, dann können wir mit dem Standpunkte der kirchlichen Behörde nicht einverstanden sein. Das Dotationsgesetz für die katholischen Geistlichen in den polnischen Diözesen ist ein Ausnahmegesetz allerschlimmster Art, welches die Geistlichen unter die Kontrolle der Regierung stellt und sie zur Rolle der Diener der Regierung herabwürdigt. Wenn die geistliche Behörde aus diesem Gesetze Nutzen zieht, so gibt sie ihm dadurch ihre Approbation, und was noch schlimmer ist, sie weist manchen Geistlichen, die weniger national gesonnen sind und einen schwachen Charakter haben, den Weg zu jenen Zulagen.

Der Standpunkt der geistlichen Behörde in dieser Angelegenheit entspricht weder unserer nationalen noch ihrer eigenen Würde, die da verlangt, daß ein Gesetz, welches unsere Geistlichkeit in moralischer Beziehung erniedrigen will, vollständig ignoriert werde.

---

Aus Nr. 108 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)
vom 15. Mai 1910:

Unter der Spitzmarke „Ostmarkenzulage für die Geistlichen" schreibt das Bromberger Polenblatt u. a. folgendes:

Nur der Geistliche erhält die Beihilfe, der das polnische Volk verdeutscht und im Sinne der Regierung tätig ist. Die Regierung hat sich hier also gewissermaßen ein Damokles-Schwert geschaffen, das stets über den Häuptern der Geistlichen in den armen Parochien schwebt. Diese müssen ruhig sitzen, denn anders sonst erhalten sie die „Zulagen" nicht. Und es ist doch bekannt, daß gerade in den armen Parochien polnische Geistliche amtieren, denn die fetten Pfründen sind für die Deutschen bestimmt. Du polnischer Geistlicher sitze still, denn anders sonst mußt du Not leiden.

Bei der ganzen Sache ist das das Schlimmste, daß die geistliche Behörde bei der Verteilung von Beihilfen für die Geistlichen kein Mitbestimmungsrecht hat. Sie soll augenscheinlich nicht einmal wissen, welcher Geistlicher die „Zulage" bekommt. Das ist für die geistliche Behörde, die da zusehen muß, wie man für die Demoralisierung und Bestechung einen besonderen Fond bildet, höchst demütigend (Worte des Prälaten Stychel, gesprochen im preußischen Abgeordnetenhause). Jeder vernünftige Mensch würde doch annehmen, daß die geistliche Behörde gegen eine derartige Erniedrigung der Würde unserer Geistlichen Protest eingelegt hat. Ach, bewahre! Zu unserer größten Verwunderung erfuhren wir während der Beratungen über diese Sache, daß unsere drei Diözesan-Verwalter mit diesem demoralisierenden und für sie demütigenden Ausnahmeparagraphen einverstanden waren. Die Ursache war angeblich der Standpunkt der Regierung, die da erklärte: ich werde die Einnahmen der Geistlichen im ganzen Staate regulieren, wenn sich die Verwalter der Diözesen in den Ostmarken mit dem Ausnahmeparagraphen einverstanden erklären. Wir glaubten, die preußischen Bischöfe würden die durch die Ungerechtigkeit gegen die Polen erkauften Wohltaten mit Entrüstung zurückweisen, doch wir haben uns geirrt.

---

Aus Nr. 109 des Lech (Gnesen)
vom 15. Mai 1910:

## Die Gehaltszulagen für die Geistlichen in unseren Diözesen.

In Vervollständigung unserer vorgestrigen Angaben bemerken wir, daß die geistliche Behörde das Verzeichnis der betreffenden Geistlichen nicht aus eigener Initiative, sondern infolge Aufforderung der weltlichen Behörde aufgestellt hat. Diese nun hat den größten Teil der

auf der Liste in Vorschlag gebrachten Geistlichen berücksichtigt, einige aber, die nicht in ihrem Sinne wirken, sind übergangen worden.

Der Ausnahmecharakter dieses Gesetzes kommt also klar zum Ausdruck.

---

Aus Nr. 109 des Postęp (Posen) vom 13. Mai 1910:

### Der weiße Falke

war einstmals das Symbol Posens — so schreibt die deutsche Romanschriftstellerin Frau Klara Viebig — und rät also den die ostmärkische Ausstellung veranstaltenden Herren, durch Ausstellung von „Polnischen Trachten, Sitten und Gebräuchen" die Ausstellung reichhaltiger und interessanter zu gestalten. Dieser Zauber fremder Schönheit würde hauptsächlich auch die deutschen Katholiken des Rheinlandes zum Besuch der Ausstellung heranlocken. — Daraus wird nichts, gnädige Frau! Stellt doch auf Eurer Ausstellung die „folkstrachty" der Kolonisten von der Wolga, stellt die Pfeifen der Gottliebe und der Fritze aus, aber laßt die Polen in Ruh! Das würde Euch so gefallen, in der ostmärkischen Ausstellung neben andern preußischen „Kulturerrungenschaften" den Beschauern auch das zu zeigen, was eine (nach Eurer Meinung) schon halb ausgestorbene Rasse hinterlassen hat. Man muß sich nur wundern, daß Frau Viebig, deren Romane Posener Verhältnisse zum Hintergrund haben („Das schlafende Heer" u. a.), es noch nicht weiß, daß das Symbol Posens der weiße Adler und nicht der Falke war und ist. Aber das hat wenig zu bedeuten! Macht was Ihr wollt, strengt Euch an — auf Eure Ausstellung werdet Ihr uns doch nicht bekommen, um uns dort zu zeigen, gleich den Mohikanern, die zum Aussterben verurteilt sind!

---

Aus Nr. 103 des Dziennik Bydgoski (Bromberg) vom 10. Mai 1910:

### Kann das von der Ansiedelungs-Kommission erhaltene Geld zu nationalen Zwecken verwendet werden?

Wir erinnerten bereits daran, daß Frau v. Suffczynska 8000 Mk. zu nationalen Zwecken gespendet habe. Der Sanitätsrat Dr. Franz von Chlapowski veröffentlichte diese Nachricht im „Dziennik Poznanski" unter der Spitzmarke: Reiche Spende. Als wir sie lasen, dachten wir sofort daran, daß Frau von Suffczynska zu den Erben des verstorbenen Herrn von Morawski gehörte, der in schändlicher Weise Kotowiecko verschachert hatte, das Besitztum des Generals und bekannten Poeten von Morawski. Wir waren jedoch unserer Sache nicht ganz sicher, ob es sich vielleicht doch um eine andere Frau von Suffczynska handelt, und deshalb fragten wir in unserer Zeitung an, ob jene „Reiche Spende" tatsächlich von einer Frau herrühre, deren Hände durch Schacher befleckt sind. Auf unsere Anfrage haben wir bis heute noch keine Nachricht erhalten, und daraus geht hervor, daß dies zu nationalen Zwecken gespendete Geld aus dem Schacher mit der polnischen Erde herstammt. Den Namen der Frau, die in dem „Schwarzen Buche" unserer nationalen Schande figuriert, hat man also in die Reihe der Wohltäter unserer Sache gesetzt.

Gegen ein derartiges Traktieren der Sache erheben wir hierdurch feierlichen Protest und fordern den Herrn Rat von Chlapowski auf, das Geld, welches aus dem Schacher der Erde stammt, der edlen Spenderin sofort zurückzugeben und dies im „Dziennik Poznanski" zu veröffentlichen. Das fehlt gerade noch, daß solche Verkäufer in der Reihe der Wohltäter des Volkes figurierten!

---

Aus Nr. 53 der Gazeta Krotoszyńska (Krotoschin) vom 4. Mai 1910:

### Hochherzige Spende oder Judassilberlinge?

Unter dem Titel „Hochherzige Spende" berichtet der „Dziennik Poznanski", daß Herr Dr. Franz Chlapowski aus Posen von Frau Antonie Suffczynska, geb. Morawska aus Ossa an der Rawe (Gouvernement Piotrkow in Russisch-Polen) 8000 Mk. zu öffentlichen polnischen Zwecken erhalten und das Geld der erhaltenen Weisung gemäß verwendet habe.

Der „Dziennik Poznanski" hat es offenbar vergessen, daß die „hochherzige" Spenderin die Erbin des verstorbenen Drzierzykraj Morawski ist, nach dessen Tode Kotowiecko in die Hände der Ansiedelungskommission überging.

Frau Suffczynska, die angeblich weniger schuldig an der Verschacherung Kotowieckos war, beschloß, das Geld, welches die Ansiedelungskommission für Kotowiecko mehr gab als der Pole, zu öffentlichen Zwecken zu verwenden.

Ihr Anteil an diesen Judassilberlingen betrug 8000 Mk. Gegenwärtig scheint Frau S. ihre Absicht verwirklicht zu haben.

Unseres Erachtens darf man ein solches Geld zu öffentlichen Zwecken nicht annehmen. Warum erst die Welt auf die „Hochherzigkeit" der Frau Suffczynska aufmerksam machen, da doch die Angelegenheit wenig rein ist!

---

Aus Nr. 105 des Dziennik Bydgoski (Bromberg) vom 12. Mai 1910:

### Die Gewerbeausstellung in Bromberg.

Die allgemeine Zahl der Aussteller beträgt bis jetzt gegen 100. Es sind fast alle Berufe vertreten, die im Bezirke bestehen. Auch einige außerhalb des Bezirks wohnende tüchtige Handwerker haben sich gemeldet. So weit man bis jetzt ersehen kann, wird die Ausstellung sehr ansehnlich werden.

Der einzige und der hauptsächlichste Mangel der Ausstellung ist die geringe Beteiligung von Lehrlingen und Frauen, wiewohl das Komitee den ersteren viel Vergünstigungen gewährt. Es wäre erforderlich, daß die Meister ihre Lehrlinge zur Beteiligung an der Ausstellung anregten, was ihnen sicherlich einen Ansporn geben wird zur Vervollständigung in ihrem Berufe. Die Lehrlinge zahlen für den Ausstellungsplatz nichts. Auch die Gesellen ersuchen wir, sich zahlreicher zu beteiligen.

Das Ausstellungskomitee hat beschlossen, einen „Führer durch die Ausstellung" herauszugeben, der enthalten wird eine kurze Beschreibung der Stadt Bromberg, eine Übersicht über die Entwickelung des Gewerbes im Bromberger Kreise, ein Verzeichnis der Aussteller und Annoncen. Dieser Führer soll in einigen Tausenden von Exemplaren gedruckt werden und wird ein ausgezeichnetes Reklamemittel für die Kaufleute und Handwerker sein, die Nutzen aus ihm ziehen wollen. Inserate nimmt der Dz. Bydg. entgegen, die ganze Seite kostet 25 Mk.

---

Aus Nr. 106 des Dziennik Bydgoski (Bromberg) vom 13. Mai 1910:

**An der Bromberger Gewerbeausstellung**

wird sich auch die Krakauer Kunstglaserei S. G. Zelenski beteiligen. Diese Firma ist die einzige ihrer Art in ganz Polen, sie hat auch hier, und zwar in der Kirche zu Samoklensk bei Schubin, schon Arbeiten ausgeführt. Neuerdings ist sie vom Grafen von Loncki in Pakoslaw bei Neustadt bei Pinne mit einem Auftrage bedacht worden, den sie zu dessen größter Zufriedenheit ausgeführt hat.

---

Aus Nr. 19 der Praca (Posen) vom 8. Mai 1910:

Das in der Praza abgedruckte Gedicht von Peter Lipowiak, betitelt „An die Lerche", schließt mit folgenden bemerkenswerten Strophen:

„Wir seufzen in einer grausamen Sklaverei —
Und du Lerche, du bist frei!
Schon über hundert Jahre lang unterdrücken die Feinde
Sowohl den Bürger, als auch die Landbewohner.
Bitte, o Lerche, den Schöpfer,
Daß er die Grenzen abtragen läßt,
Denn unsere Erde kürzt sich und zerfällt nach allen Seiten.
Singe, Vogel, über den Hütten,
Versüße die mühselige Arbeit.
Vielleicht wird sich der liebe Gott erbarmen,
Daß du ein freies Polen ausfingst!

---

Aus Nr. 104 des Dziennik Bydgoski (Bromberg) vom 11. Mai 1910:

**Germanisierung der jüngeren Generation.**

In unseren Gegenden macht das Deutschtum große Fortschritte. Sie sind so sichtbar, daß man diese Tatsache nicht ableugnen kann. Bis vor nicht langer Zeit unterwarf sich unser Volk diesem Prozeß fast ohne Widerstand. Damit erklärt sich die sonderbare und traurige Erscheinung, daß wir heute z. B. in Bromberg fast keine Polen mehr der lang ansässigen Geschlechter haben. Die früheren Geschlechter sind in dem Meere des Deutschtums gänzlich verschwunden, sie sind verdeutscht und teilweise sogar lutheranisiert. Die heutigen Polen in Bromberg bilden ein herzugeströmtes Element, aber auch unter ihnen macht das Deutschtum erschreckende Fortschritte, weil man hier lange Jahre allzu wenig an der nationalen Aufklärung unseres Volkes gearbeitet hat. Man kann sich also nicht wundern, daß das sich vollzogen hat, was geschehen ist.

Seit einigen Jahren ist die Arbeit an der Verteidigung unseres Volkes belebter und energischer geworden. Man kann indessen nicht auf einmal die Folgen der nationalen Vernachlässigung, die Jahrzehnte gedauert hat, beseitigen. Auf der einen Seite hat das Deutschtum alle Kräfte angespannt, um unser Volk zu entnationalisieren. Die Schule, der Aufenthalt der jungen Leute im Heere und die deutsche Umgebung haben das ihrige getan. Andrerseits hat man diesen Bestrebungen kein Hindernis in den Weg gelegt. Das ohne Hilfe zurückgelassene Volk wurde eine leichte Beute des Deutschtums.

Wenn man die kaufmännischen Firmenschilder in Bromberg liest, oder das Adreßbuch in die Hand nimmt, dann stößt man auf eine große Anzahl schöner polnischer Namen, die zum größten Teile abscheulich verstümmelt sind. Ihre Träger sind größtenteils Deutsche und Lutheraner zugleich. Von dieser Seite aus stellt sich Bromberg als ein großes Schlachtfeld dar, auf welchem die im Kampfe mit dem Deutschtum unterlegenen polnischen Toten den Boden zahlreich bedecken. Und man muß noch das berücksichtigen, daß hunderte polnischer Namen bereits verschwunden sind, weil man sie in deutsche umgeändert hat, und zwar Dank der Unterstützung der Regierungsbehörden, die so liebenswürdig sind, daß sie den Verleugnern die Kosten schenken, die gewöhnlich durch einen Namenswechsel entstehen.

Eine noch schlimmere Erscheinung ist die Tatsache, daß das Deutschtum sich noch immer gewaltsam in die polnischen Häuser hineindrängt. In Bromberg und in den Vorstädten gibt es hunderte polnischer Familien, in deren Hause das Deutschtum unumschränkt herrscht. Die Mutter und der Vater sprechen untereinander noch polnisch, mit den Kindern verständigen sie sich aber bereits in deutscher Sprache. Manchmal bereitet ihnen dies Schwierigkeiten, denn sie sprechen deutsch, wie die spanischen Kälber, aber sie strengen sich trotzdem an, denn den Kindern fällt es angeblich leichter, sich in deutscher Sprache zu verständigen. Infolgedessen kommt es vor, daß Kinder polnischer Eltern kein Wort polnisch verstehen.

Das ist für uns eine ungemein traurige und beschämende Erscheinung. Schamröte bedeckt häufig die Stirn des Vaters, der, nachdem er etwas nationale Aufklärung erhalten hat, seinen Fehler erkennt, ihn aber nicht mehr verbessern kann. Die Mehrzahl ist noch stolz darauf, daß ihre Kinder Deutsche geworden sind. Und dies geschieht nicht nur in Bromberg, sondern auch in anderen Städten, wo das Deutschtum das Übergewicht hat. Es ist also die höchste Zeit, diesem nach Möglichkeit vorzubeugen und sich mit den Ursachen dieser Erscheinungen zu beschäftigen, um sie beseitigen zu können. Wir werden bemüht sein, dies in den nächsten Nummern unserer Zeitung zu tun.

---

Aus Nr. 19 des Robotnik (Posen) vom 8. Mai 1910:

**Die Polnische Berufsvereinigung.**

Unser Verband und mit ihm alle unsere Vereine arbeiten, wie wir wissen, an der Hebung des Arbeiterstandes durch Aufklärung. Das bedeutet, sie wollen die Arbeiter belehren, sie zum Verstehen ihrer eigenen Angelegenheiten bringen und dadurch eine Besserung ihrer Lage herbeiführen.

Über dem Arbeiterstande arbeitet außerdem noch ein anderer, uns verwandter Verband, die Polnische Berufsvereinigung, welche den organisierten Arbeitern unmittelbar die Erwerbsverhältnisse zu erleichtern sucht.

Die Berufsvereinigung veröffentlichte in diesen Tagen den Rechenschaftsbericht für das verflossene Jahr.

Wir brachten bereits im vorigen Jahre die Mitteilung, daß es schließlich gelungen sei, das große und nützliche Werk zu vollbringen, nämlich die bisher einzeln tätigen polnischen Berufsorganisationen zu verschmelzen.

Möge die Vereinigung das sich gesteckte Ziel so bald wie möglich erreichen.

Der Bruderorganisation, die jetzt aus Anlaß der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe schwere Zeiten durchzumachen hat, wünschen wir von Herzen gedeihliche Entwickelung.

---

Aus Nr. 104 des Dziennik Kujawski (Hohensalza) vom 10. Mai 1910:

Kosciejzki, 7. April.

## Gründung eines landwirtschaftlichen Vereins für Frauen.

Auf persönliche Einladung erschien am Himmelfahrtstage im Parochialsaale in Kosciejzki ein zahlreicher Kreis von Bauerfrauen. Von den Damen aus der Umgegend war leider nur Frau von Zakrzewska aus Miroslawice anwesend, die Gründerin des Vereins. Andere Damen hatten sich nicht eingefunden, doch wir hoffen, daß sie nicht nur beitreten sondern auch die Versammlungen besuchen werden.

Die Versammlung wurde von dem Propst Jozewicz eröffnet, der auch dartat, daß der Verein nach dem Muster der männlichen landwirtschaftlichen Vereine eingerichtet werden solle. Großer Fortschritt bei den Wirten, Aufklärung und die Kenntnis der modernen Wirtschaftsführung — das seien die Resultate der landwirtschaftlichen Vereine. Deshalb sollten auch die Frauen diesem Beispiele folgen, und sich in Vereine zusammenschließen, um auch ihr Arbeitsfeld besser kennen zu lernen und sich auf diesem Gebiete zu vervollkommenen, damit ihnen ihrer Tätigkeit größeren Nutzen brächte. Über dem seit lange bestehenden Verein christlicher Mütter könne ein landwirtschaftlicher Verein für Frauen gegründet werden, in dem Rat und Fingerzeige gegeben werden sollten.

In diesem Sinne sprach auch Frau Zakrzewska und regte ihre Kolleginnen zu gemeinsamer Arbeit und zu gegenseitiger Unterstützung durch Rat und Hilfe in der Wirtschaft an. Die Frau müsse dem Manne gern zur Seite stehen, ihm eine Gehilfin sein und mit ihm gemeinsam zur Hebung des Wohlstandes beitragen. Nach einigen anregenden Worten des Herrn Redakteur von Lebinski aus Posen wurde der landwirtschaftliche Verein für Frauen gegründet. In den Vorstand wurden gewählt:

Frau Zakowska aus Kosciejzki als Vorsitzende,
Frau v. Zakrzewska aus Miroslawice als Stellvertreterin,
Frau Nowak aus Sierakowo als Schriftführerin,
Frau Wojewoda aus Sierakowo als Kassiererin.

Die Versammlungen werden einmal im Monat stattfinden.

---

Aus Nr. 101 des Lech (Gnesen) vom 5. Mai 1910:

## Die Tätigkeit unserer „Rettungs-Banken".

Wir erhalten die nachstehende Korrespondenz:

In einer der letzten Nummern des Lech ließ jemand, der ein persönliches Interesse daran hatte, bekannt geben, daß das Gut Strzyzmin im Kreise Birnbaum im Wege der Subhastation ein gewisser Deutscher erstanden hätte und daß der letzte Besitzer, Herr Grzondzielski, dieses Gut von einem Deutschen gekauft habe (wir brachten diese Nachricht aus deutschen Blättern. Red. d. Lech). Es sollte das, deutlich gesagt, bedeuten, daß aus dem Übergange dieses Besitztums in deutsche Hände der polnischen Gesamtheit kein Schaden erwächst. Darauf antworte ich, daß der vorletzte Besitzer von Strzyzmin gar kein Deutscher war, sondern die berühmte Parzellierungsbank in Posen, jene Rettungsbank, die tatsächlich rettet, jedoch nur Deutsche; den Polen aber bereitet sie den Untergang.

Die Praxis unserer Rettungsinstitute ist folgende: Man kauft für einen möglichst niedrigen Preis schlechtes, nicht drainiertes Land, verkauft das gute Inventar und beschafft an dessen Stelle schlechtes, minderwertiges; man verkauft ferner einen gewissen Teil des Getreides und gibt alsdann in allen Zeitungen bekannt, daß die und die Bank ein seit undenklichen Zeiten in deutschen Händen befindliches Vorwerk erstanden, oder besser gesagt: aufgekauft habe und daß sie beabsichtigt, es an Polen zu verkaufen oder unter sie zu parzellieren. Nach einigen Tagen erscheinen in denselben Zeitungen prahlerische Ankündigungen. Aus Sandboden macht man reines Rübenland, in dem Milch und Honig fließt, mit massiven Gebäuden, obwohl diese manchmal die reinen Ruinen darstellen. Es werden bei dieser Gelegenheit alle möglichen und unmöglichen Vorzüge des Besitztums hervorgehoben. Eine gewisse Bank, der Schrecken der preußischen Regierung, verkündete der größeren Reklame wegen sogar, daß sie ein historisches Besitztum bei Tremessen erstanden hätte, woselbst — ich bitte, nicht zu lachen — der alte Fritz die Pfeife geraucht habe! Die armen Polaken unternehmen zu solchen „Rettungs"-Banken eine förmliche Pilgerfahrt, so daß das Gut binnen kurzem verkauft wird.

Nun wird wiederum an alle Zeitungen die Nachricht gesandt, daß die und die Bank das erst vor kurzem aus deutschen Händen erstandene Besitztum an den Landsmann N. N. verkauft habe. Dem neuen Käufer Gottes Segen!

Es wird aber für gewöhnlich vergessen, hinzuzufügen, daß die Rettungsbank an dem Geschäfte 20, 50 und vielleicht 100 000 ℳ oder noch mehr verdient hat.

Die Käufer sind für gewöhnlich Leute, die den 6. oder 7. Teil des Kaufpreises anzahlen und sich freuen, daß sie für geringes Geld ein großes Besitztum erstanden und von der Bank so hohen Kredit bekommen haben. Aber wie sieht es mit diesem Kredit aus? Jeden Augenblick kann er zurückgenommen werden. Die Bank als Gläubiger kündigt zwar das Kapital nicht gleich, sondern erst dann, wenn der Schuldner die Zinsen nicht regelmäßig bezahlt, worauf die Bank nicht lange zu warten braucht, oder wenn er das Besitztum weiter zu verkaufen beabsichtigt. Es versteht sich von selbst, daß angesichts einer jeden Augenblick kündbaren Hypothek kein Pole das Besitztum kaufen kann. Das Gut wird daher subhastiert, und der Gläubiger, die „Rettungsbank", macht fast niemals von dem Vorkaufsrecht Gebrauch, aus dem einfachen Grunde nicht, weil sie, sobald die Besitzung in der Subhastation verkauft wird, die ganze Hypothek samt den Zinsen in bar ausgezahlt bekommt. Die Anzahlung des vorigen Käufers in der Tasche, lacht sie über die Naiven und betreibt dasselbe Gewerbe weiter. Damit ist die Beeinträchtigung, welche die „Rettungsinstitutionen" der polnischen Gesamtheit beifügen, noch nicht zu Ende. Durch dieses schändliche Schreiertum, das alle Augenblicke Besitzungen aufgekauft werden, die sich seit undenklichen Zeiten in deutschen Händen befanden, wird die Aufmerksamkeit der deutschen Meinung wachgerufen, welche diesen Nachrichten Glauben schenkt und sich immer energischer nach der Schaffung neuer Ausnahmegesetze für die Polen bemüht.

Nicht die Hakatisten haben das Enteignungsgesetz herbeigeführt, sondern die schändlichen polnischen Schreier und gewissenlosen Spekulanten.

Möge diese schändliche Arbeit durch das nachstehende Beispiel charakterisiert werden:

Die Parzellierungsbank in Posen kaufte eine 170 Morgen große Wirtschaft in Czlopy, $2^1/_2$ Meilen von Gnesen entfernt, die aus vorwiegend schlechtem

Boden bestand. In die Zeitungen aber wurde die nachstehende Mitteilung eingerückt:

Die Parzellierungsbank kaufte das seit undenklichen Zeiten in deutschen Händen befindliche Vorwerk Czlopy bei Gnesen.

Kurz darauf erschien die nachstehende Notiz:

Herr Piechota, ein schätzbarer und arbeitsamer Wirt, erstand von der Parzellierungsbank in Posen das schöne Vorwerk Czlopy. Dem neuen Käufer Gottes Segen!

Auf dieses Besitztum hatte sich die Ansiedlungskommission verspitzt.

Die letzte Behauptung ist eine ausgesprochene Lüge, denn die Ansiedlung kauft so etwas Minderwertiges gar nicht.

Herr Piechota ist auf dem neuerstandenen schönen Vorwerk noch nicht recht warm geworden, und schon lesen wir in den hiesigen deutschen (Gnesener) Zeitungen:

Zwangsversteigerung!

Am Montag, den ..... wird bei dem Wirte Piechota in Czlopy im Wege der Zwangsversteigerung verschiedenes Inventar verkauft werden.

Herr Piechota fühlte sich in seiner Angst schon als verloren, doch im letzten Augenblick kam ihm ein rettender Geist in Gestalt des Herrn Stefanski, ein Kapitalist aus Gnesen, zu Hilfe, durch dessen Vermittlung Herr P. sein Vorwerk gegen ein Häuschen in Gnesen, das dem Deutschen Seifert gehörte, vertauschte. Herr Seifert merkte gar bald, daß er mit dem schönen Vorwerk, das die Parzellierungsbank aus deutschen Händen erstanden hatte, hineingefallen war. Herr Piechota, dem es zum Prozessieren an Geld fehlte, wäre gezwungen gewesen, vom Kontrakte zurückzutreten, doch die berühmte Bank denkt gar nicht daran, sie nahm die Sache auf sich und gedenkt mit Herrn Seifert zu prozessieren, sodaß sie ihre Hypothek möglichst bald einstreichen könnte, was die Hauptsache ist.

So sieht die Rettungsarbeit unserer Parzellierungsbanken im allgemeinen und die der Parzellierungsbank im besonderen aus.

Die preußische Regierung, welche solche Stützen hat, denkt gar nicht an die Enteignung, sie hat dazu andere Leute, die ohne Lärm und viel gründlicher die polnische Gesamtheit der Erde berauben. Ich frage daher: wann wird endlich die Geduld der Gesamtheit zu Ende gehen, und wann werden wir an die radikale Ausrottung dieses ekelhaften Geschwürs, das unseren nationalen Organismus zerfrißt, Hand anlegen?

---

Aus Nr. 104 des Goniec Wielkopolski (Posen)
vom 7. Mai 1910:

### Spółka Ziemska in Wreschen.

Am 2. d. M. wurde in Wreschen auf Betreiben des Herrn Ziolecki eine Spolka Ziemska, E. G. m. b. H., gegründet. In den Vorstand sind gewählt worden: Schuhmachermeister Gawlak, Meister L. Nowakowski und Viehhändler L. Dzieziechowicz.

---

Aus Nr. 103 des Lech (Gnesen)
vom 8. Mai 1910:

### Die Neubelebung der Parzellierungsbank in Wreschen.

Wir teilten dieser Tage mit, daß die Parzellierungsbank in Wreschen — traurigen Angedenkens —, welche das schöne Vorwerk Dalki bei Gnesen in fremde Hände verschacherte, wegen Unfriedens unter den Mitgliedern zu Grabe getragen worden sei; wie wir nunmehr erfahren, nicht deshalb, damit sie ewig begraben wäre, sondern deshalb, damit sie von neuem auferstünde. Am Montag erfolgte die Neubelebung der Dahingeschiedenen unter der veränderten Firma „Społka Ziemska“ (Landwirtschaftliche Genossenschaft).

In den Vorstand wurden zwei Mitglieder des früheren Vorstandes gewählt, der Schneidermeister Herr Gawlak und der Schmied Herr Nowakowski, als drittes neues Mitglied tritt in den Vorstand der Viehhändler Herr Dzieciuchowicz ein. Der Vorsitz im Aufsichtsrate verbleibt in Händen des Herrn Ziolecki.

Wiewohl wir jedes neue polnische Unternehmen mit Freuden begrüßen, so können wir uns angesichts der neuen Wreschener Bank eines gewissen Mißtrauens und begründeter Befürchtungen hinsichtlich ihrer Tätigkeit nicht erwehren. Wer einmal auf schändliche Weise das Vertrauen der Gesamtheit verloren hat, zu dem kann man auch fürderhin kein Vertrauen mehr haben. Derselbe Vorstand, derselbe Vorsitzende des Aufsichtsrats, dasselbe Trachten nach großen Gewinnen, dieselbe Ausnutzung der nationalen Losungen, dieselbe für die Gesamtheit schädliche Tätigkeit — das ist die Perspektive der Zukunft!

---

Aus Nr. 103 des Postęp (Posen)
vom 5. Mai 1910:

### Korrespondenz.

Aus der Umgegend von Schrimm, im Mai.

In unserem Kreise liegt das Kirchdorf Brodnice, das von einigen Dutzend Wirten und vom Dominialvolk bewohnt wird. Der dortige Pfarrer G. regiert sehr selbstherrlich, der Kirchenvorstand wagt nicht, sich ihm zu widerzusetzen.

Im Dorfe selbst gibt es zwei reich versehene Kolonialwarenhandlungen, ein Gasthaus und eine Bäckerei — alles in polnischen Händen; außerdem stehen dort das Gutshaus des Herrn Mankowski und eine sechsklassige Schule. Es fehlte bis jetzt nur noch ein katholisches Vereinshaus, das aber im verflossenen Jahre vom Propste selbst aus eigenen Mitteln erbaut wurde. Für das Projekt und das vollendete Werk gebührt dem Herrn Propst G. nur Anerkennung.

Doch hatte der Herr Propst G., als er das katholische Haus baute, geheime, eines Seelsorgers unwürdige Ziele im Auge, die erst jetzt ans Tageslicht gelangen. Der Herr Propst macht den hiesigen Kaufleuten Konkurrenz, indem durch seine Vermittelung die Genossenschaft, zu der auch Herr Turno gehört, im katholischen Hause ein Warenhaus anlegt. Schon jetzt — noch vor Eröffnung dieses Warenhauses — eifert der Herr Propst von der Kanzel herab seine Parochianen an, in diesem Geschäft ihre Besorgungen zu machen.

Auf diese Weise untergräbt der Herr Propst also zwei polnisch-katholischen Familien die nationale Existenz und zwingt sie, andere Berufe zu ergreifen und verschafft einer Genossenschaft, die tatsächlich nicht so sehr der Hilfe gebraucht, eine Existenz, nur um den Kleinhandel in den Dörfern zu unterbinden. Wo ist hier das Vaterherz des Seelsorgers? Ist es eines Pfarrers würdig, mit solchen Waffen gegen alteingesessene Parochianen zu kämpfen? Ist es dem Herrn Pfarrer G. nicht bekannt, daß der kaufmännische Verband die Gründung von Warenhausern dort, wo schon diesbezügliche polnische Läden bestehen, verurteilt hat?

Herr Propst G. ist zu weit gegangen, doch muß man sich wundern, daß der Kirchenvorstand mit der Tätig-

keit des Propstes nach dieser Richtung hin völlig einverstanden ist. Aber der Kirchenvorstand führt nur ein Scheindasein, er hält auf alles die Augen geschlossen. Der Geistliche G. ist schon eine ältere Person, und doch läßt er sich manchmal durch Vorurteil leiten. Darauf wüßten die Mitglieder des Kirchenvorstandes achten, und den Fällen, in welchen der Propst durch seine Tätigkeit seinen Parochianen materiellen Schaden zufügt, entgegentreten.

Es ist Tatsache, daß durch die Gründung des Warenhauses in Brodnica, ebenso Herr Propst G. wie auch der Kirchenvorstand den hier eingesessenen Kaufleuten wie auch den Kaufleuten der polnischen Städte Schrimm und Czempin Schaden zufügen werden.

---

Aus Nr. 107 des Orędownik (Posen) vom 11. Mai 1910:

## Das Schwinden des Nationalgefühls in der Provinz.

Exin, 4. Mai.

Ein neues Bild nationaler Donquichotterie aus dem wunderbaren, von fern sichtbaren Exin! Wenn sich in letzter Zeit fast allmonatlich eine Korrespondenz über das kulturell-nationale Leben in Exin in den Spalten irgendeines unserer Blätter zeigte, so hat bestimmt so mancher sich gedacht, es müßte angesichts dessen eine Wendung zum Besseren eintreten. Leider geschieht das Gegenteil. Fast nirgends schätzen die Leute ihre nationale Würde so wenig, wie in unserem lieben Exin zum Schmerze der aufgeklärteren Bürger und zur Verachtung seitens der vernünftigeren Deutschen. Man behandelt sein Polentum wegwerfend wie ein unmodernes Kleid oder einen ebensolchen Hut, ohne daß man in seiner Unaufgeklärtheit weiß, wieviel Herzblut für das Ideal dieser Nationalität hingegeben worden ist. Eigentlich hat es angesichts eines solchen Standes der Dinge keinen Sinn, seine Stimme zu erheben, denn das ist ein Kampf gegen Windmühlen. Aber die Sache verhält sich in diesem Falle anders, da ich die unerschütterliche Hoffnung hege, daß diese Herrschaften von dem Wege der nationalen Scham und Schande sich abwenden werden, und daß meine Stimme nicht die eines Predigers in der Wüste sein wird.

Vor einiger Zeit veranstaltete die hiesige erstklassige deutsche „Aristokratie" einen Unterhaltungsabend, zu welchem das anständige deutsche Bürgertum nicht eingeladen wurde. Ich muß bemerken, daß zu unserer deutschen „Aristokratie" nur die Männer vom Ostmarkenverein und dessen Anhänger gehören. Eines der jüngsten Mitglieder dieses erlauchten Vereins lud auch einen hiesigen adligen (!) polnischen Getreidegroßkaufmann nebst seiner Frau zu jener Fete. Ich weiß nicht, weshalb er das getan hat, ob um mit ihnen seinen Spott zu treiben, oder um das Nationalgefühl der Polen kennen zu lernen. Jener Deutsche stammt nämlich aus Sachsen, und er ist neuerdings nach hierher gekommen, um das bedrohte Deutschtum gegen die „polnischen Bären" zu verteidigen. Genug, er lud sie ein. Na, und man stelle sich vor, jene Dame schaffte sich eine nagelneue Toilette an, das Männchen zog den Frack an, setzte den Zylinder auf den Kopf und heidi! auf die Fete der preußischen — — — Brüder! Ihr Hermes war jenes junge deutsche Herrchen. In den olympischen Sphären der deutschen Aristokratie wunderte man sich ungeheuer darüber, daß der polnische Edelmann gewagt hatte, zu erscheinen. Man ließ die Nasen hängen, und im Innern schimpfte man, denn man wollte in diesen hohen Sphären nicht belauscht sein. Schließlich söhnte man sich mit der Tatsache aus und man steckte ihnen gegenüber eine artige Miene auf. Hinter ihrem Rücken spielte sich jedoch eine sehr charakteristische Szene ab. Der Vorsitzende nahm sich jenes kühne deutsche Herrchen besonders vor, fragte ihn, was ihn bewogen habe, jene Herrschaften einzuführen und erteilte ihm einen tüchtigen Rüffel. So erzählte man sich in der Stadt über diese Sache. Eine grausame, aber gute Lehre! Indes spricht die Frau unseres mit den Deutschen befreundeten armen Teufels von Edelmann in der ganzen Stadt von ihrem unaussprechlichen Glück, daß sie „Mitglied der Aristokratie der Stadt Exin" sein könne, und wie glückselig und heimisch ihr dort zu Mute sei. Bittere Tränen möchte man vergießen! Nicht genug damit! An die Veranstaltung einer Slowacki- oder Chopinfeier denkt in Exin niemand. Denn manche wissen leider nicht einmal, wer Slowacki und Chopin war. Indes hat man in dem hiesigen Lehrerseminar demonstrativ eine Bachfeier veranstaltet, zu welcher sich unser Edelmann wiederum begeben hat, um sein patriotisches Empfinden zu zeigen. Überhaupt tun sich die Exiner sogenannten „Herren" übel hervor; denn wir haben noch einen, einen Herrn von . . . ., der gehört dem Sängerverein an. Möge es ihnen Gott segnen! Ein nettes Beispiel geben sie den andern!

Soweit unser Korrespondent! Seine ironievollen Worte sind zugleich ein trauriger Beweis dafür, welche furchtbaren Verhältnisse in der Provinz hinsichtlich unseres bürgerlichen Fühlens und der nationalen Würde herrschen. Es ist das eine nicht nur traurige, sondern auch gefährliche Erscheinung, was kaum bewiesen zu werden braucht. Hinzugefügt muß noch werden, daß solche Erscheinungen wie in Exin um so erschreckender sind, als sie leider keineswegs vereinzelt dastehen. Wir haben mehrfach darauf hingewiesen, auch unlängst, als einer der Freunde unseres Blattes die Verhältnisse in Kletzko charakterisierte. Diese gefährlichen Erscheinungen müssen aufs nachdrücklichste bekämpft werden, damit wir nicht wirklich nur ein Kram statt eine Nation werden.

---

Aus Nr. 107 des Dziennik Poznański (Posen) vom 11. Mai 1910:

## Eine landwirtschaftliche Bank (Ges. m. b. H.)

Bank rolniczy ist in Kempen unter Beteiligung der Gutsbesitzer aus der Umgegend mit einem Anlagekapital von 350 000 ℳ gegründet worden. Außer dem Hauptgeschäft in Kempen wird die Bank eine Filiale in Ostrowo führen, deren Leitung Herr Czeslaus Chrzanowski, der bisherige Besitzer der Maschinenfabrik M. Arnold in Ostrowo übernommen hat. An der Spitze des Hauptgeschäfts in Kempen wird Herr Wenzel Honcia stehen, dessen bisheriges, sich vorzüglich entwickelndes Getreidegeschäft mit der neuen Gesellschaft verbunden werden wird.

Die Bank rolniczy kaufte gestern mittelst notariellen Kontrakts die in Kempen seit 1864 unter der Firma Aron Fischer bestehende, für eine Tagesproduktion von 350 Zentnern eingerichtete Dampf- und Wassermühle.

Die Bank übernimmt die Mühle mit dem 1. Juli d. J. Außerdem wird sie ein Getreide-, Futter- und Düngemittelgeschäft betreiben. Schon heute machen wir auf diese Bank die interessierten Landwirte aufmerksam. Die bisherige Tätigkeit der Leiter bietet die Bürgschaft dafür, daß die Bank sich regelrecht entwickeln wird.

---

Aus Nr. 112 des Kurjer Poznański (Posen) vom 18. Mai 1910:

**In Sachen der Parzellierungsbank in Gnesen**

teilt man uns mit, daß die Gründung der Bank tatsächlich erfolgt ist. Unser Informator rät dabei, daß die Volksgemeinschaft gegenüber der neuen Bank einen abwartenden Standpunkt einnehmen möge, da die Gründung unter Umständen erfolgte, welche gewisse Reflexionen wecken. Die Bank ist vor allem in einem allzu engen Kreise gegründet worden, ungeachtet dessen, daß man den Initiatoren die Adressen von Leuten zur Verfügung gestellt hat, deren Ansicht im gegebenen Falle hätte gehört werden sollen.

---

Aus Nr. 105 des Dziennik Kujawski (Hohensalza) vom 11. Mai 1910:

**Pakosch.**

Wie weit sich manche vergessen, kann man aus dem Rechenschaftsbericht des hiesigen deutschen Turnvereins erfahren. In den Vorstand sind unter andern der Gärtner Dylewicz und der Molkereiverwalter Jozwiakowski gewählt worden.

Polen drängen sich also den „Turnern" auf. Weshalb haben sie dem „Sokol" gestattet, in Schlaf zu versinken? Es ist ein böses Zeichen, wenn jemand den Fremden mehr liebt wie seinen eigenen Landsmann. Achten wir unsere Würde!

---

Aus Nr. 105 des Lech (Gnesen) vom 11. Mai 1910:

**In Sachen der Warenhäuser auf dem Lande.**

Man schreibt uns aus Kletzko, daß in dem benachbarten Pomarzany, dem Gute des Herrn Chelmicki, ein Warenhaus gegründet worden ist. Das Städtchen Kletzko, schreibt uns der Korrespondent, ist dank der Tätigkeit der Verschacherer von allen Seiten von Ansiedlern umgeben. Das polnische Volk war gezwungen, zu weichen, worunter die katholische Parochie sehr gelitten hat, während das protestantische Gotteshaus sich als zu klein erwies. Die polnischen Kaufleute und Industriellen in Kletzko müssen schwer um ihre Existenz ringen, weil die Zahl der polnischen Abnehmer immer geringer wird und den Ansiedlern von oben herab verboten ist, bei Polen zu kaufen. Zum Überfluß kommt noch von Zeit zu Zeit der Sekretär des Ostmarkenvereins, Dr. Vosberg, nach Kletzko und fordert in öffentlichen Versammlungen die Landsleute auf, die Polen zu boykottieren, und macht ihnen gleichzeitig Deutsche namhaft, bei denen sie ihre Bedürfnisse zu decken haben. Infolge dieser beweinenswerten Verhältnisse muß das Warenhaus in dem nahen Pomarzany für Kletzko eine Niederlage und für die am Orte befindlichen Kaufleute und Industriellen den Ruin bilden, und dies um so mehr, als, wie bereits vorausgesagt, in der nächsten Umgegend zwei weitere Warenhäuser entstehen sollen.

Wenn — so schreibt unser Korrespondent weiter — Herr Chelmicki aus Pomarzany einen so großen Trieb zum Kaufmannsstande hat, warum hat er das Hotel des Herrn Fischbach nicht gekauft, das uns für immer verloren gegangen ist? Herr F. war noch am Tage vor Abschluß des Vertrages mit der Ansiedlungskommission bei den Herren Chelmicki in Pomarzany, Chelmicki in Zakrzewo und Walter in Dziecmiarki und hat ihnen das Hotel 4000 ℳ billiger angeboten, als ihm die Ansiedlungskommission gezahlt hat, damit das Hotel in polnischen Händen bleiben sollte; aber die Herren blieben seinen Bitten gegenüber taub. Heute gibt es in Kletzko keinen Raum für Versammlungen, die in einer Scheune abgehalten werden müssen.

Jetzt umgibt man Kletzko mit einem Kranze von Warenhäusern, um die polnischen Kaufleute und Industriellen, die schwer um ihre Existenz ringen müssen, zu Grunde zu richten und zu vertreiben und ihren Platz für Fremde frei zu machen.

Die weiteren Bemerkungen unseres Korrespondenten, die an die Adresse der Gutsbesitzer gerichtet und stellenweise sehr scharf sind, lassen wir fort.

Unsere Ansicht über die Warenhäuser haben wir bereits vor einem Jahre ausgesprochen. Unsere Mutmaßungen haben sich vollkommen bestätigt. Heute unterliegt es unserer Ansicht nach keinem Zweifel mehr, daß die Gründung von Warenhäusern auf dem Lande eine organisierte, planmäßig festgelegte und systematisch in die Tat umgesetzte Aktion ist. Man macht nicht viel Spektakel, arbeitet aber um so erfolgreicher im Stillen. Die polnische Volksgesamtheit weiß wahrscheinlich garnicht, daß wir schon 50 derartige Warenhäuser haben und daß man beabsichtigt, noch weitere Geschäfte dieser Art einzurichten. Wenn uns unsere Informationen nicht irre führen, sind alle diese Warenhäuser, wie z. B. unsere Erwerbsgenossenschaften zu einem Verband der Warenhäuser mit dem Sitze in Posen vereinigt, dessen Organe die Errichtung weiterer Warenhäusr organisieren.

Auf diese Art ist die polnische Volksgesamtheit mit einer Aktion überrascht worden, die für sie von weitgehender Bedeutung ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Warenhäuser in den Dörfern in hohem Maße unseren Kaufmannsstand und unsere Industriellen in den Städten bedrohen. Andererseits drängt sich uns die Frage auf, welche Beweggründe die Gutsbesitzer veranlaßt haben, diese Warenhäuser zu gründen. Wenn wir Herrn von Turno glauben sollen, der sich über die Frage der Warenhäuser in einer besonderen Broschüre ausläßt, dann hat die Gutsbesitzer hierzu die Absicht bewogen, den Landarbeiter an das Land zu fesseln.

Diese Beweggründe können wir nicht anerkennen, weil sie selbstsüchtigen Motiven entspringen und Folgen hervorrufen, die dem Rest der Volksgesamtheit verderblich sind. Es gibt andere Mittel, mit deren Hilfe man den Arbeiter an den Herrn fesseln kann, die auch von schädlichen Folgen für die Volksgesamtheit nicht begleitet, für die Gutsbesitzer aber weniger bequem sind.

Außer den Beweggründen, die von Herrn von Turno aufgeführt sind, gibt es noch andere Gründe, denen wir das Entstehen von Warenhäusern auf dem Lande verdanken. Der wichtigste dieser Gründe ist wahrscheinlich die Gier mancher Gutsbesitzer nach dem Verdienst.

Manche befehlen direkt ihren Leuten, ihre Besorgungen im Warenhause zu machen. Sei es eine Hochzeit, eine Taufe oder eine andere Veranlassung, die Gutsbesitzer lassen sie nicht vorübergehen, ohne ihren Leuten ins Gedächtnis zu rufen, daß sich im Dorfe ein Warenhaus befindet. Und dabei sind die in diesen Häusern verkauften Waren zum größten Teile von Juden bezogen.

Unter derartigen Verhältnissen müssen die Warenhäuser auf dem Lande ein für die Volksgesamtheit sehr schädlicher Faktor werden.

Die Volksgesamtheit hat auch ein Anrecht darauf, eine Erklärung über den Verbleib des Gewinnes aus diesen Warenhäusern und überhaupt nähere Einzelheiten über diese ganze Aktion zu fordern. Möge unsere öffentliche Meinung diese äußerst wichtige Angelegenheit nicht aus den Augen lassen.

---

Aus Nr. 105 des Lech (Gnesen)
vom 11. Mai 1910:

### Die Landbevölkerung und die Losung „Der Landsmann zum Landsmann".

Traurig wird einem zu Mute, wenn man sieht, wie die Landbevölkerung aus der Umgegend von Gnesen am Sonntage mit Waren nach Hause zurückkehrt, die sie bei Juden gekauft hat. Frauen, Kinder, Männer sind beladen mit Hüten, Tüchern, Stiefeln und anderen Bekleidungs- und Gebrauchsgegenständen, alle eingewickelt in Papierhüllen mit jüdischen Firmen. Jeden Sonntag läßt das polnische Volk aus der Umgegend von Gnesen einige Tausend Mark bei den Juden. Es ist dies eine Gedankenlosigkeit, für welche ein Ausdruck fehlt.

Die Juden unterstützen auf Schritt und Tritt die antipolnische Politik. Die deutschen Abgeordneten, für welche die Juden stimmen, haben das Enteignungsgesetz und das Ansiedlungsgesetz durchgebracht. Ebenderselbe polnische einfache Mann, der sich in seinen alten Tagen ein Häuschen bauen möchte, kann dies nicht tun, weil er ein Pole ist; er darf sich für sein eigenes Geld auf seinen eigenem Grund und Boden kein Dach über seinem Haupte errichten, und trotzdem trägt er seine verdienten Groschen zu jenen, die durch die mit Hilfe der Juden gewählten Abgeordneten im preußischen Abgeordnetenhause alle gegen das polnische Volk gerichteten Gesetze geschmiedet haben.

In Gnesen kann man alle Gegenstände gleich billig bei Polen bekommen. Wann wird endlich eine Änderung eintreten?

---

Aus Nr. 105 des Lech (Gnesen)
vom 11. Mai 1910:

### Der Landsmann zum Landsmann in Gnesen.

In dieser Angelegenheit erhalten wir nachstehende Mitteilungen:

Geehrte Redaktion!

Trotz der ständigen Aufforderungen seitens der geehrten Redaktion spottet der größte Teil der Bürger, und noch dazu der sogenannten gebildeteren, förmlich über die Losung „Der Landsmann zum Landsmann". Man könnte annehmen, daß z. B. die Handwerker, die doch verlangen, von ihren Landsleuten unterstützt zu werden, sich selbst in erster Linie an diese Losung halten werden. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Es existiert hier in Gnesen seit längerer Zeit eine polnische Lederhandlung, denket ihr aber, geliebte Landsleute, daß unsere Herren Schuster ihren Bedarf bei dieser decken? Gott bewahre, alle ziehen wie nach geweihtem Wasser zum Juden. Wir haben hier ferner eine polnische Schnittwarenhandlung, aber unsere Damen ziehen es vor, in jüdische Geschäfte zu gehen. Manche von diesen arbeiten in hiesigen Vereinen, halten öffentliche Vorträge, halten es aber trotzdem mit ihrem Gewissen für vereinbar, die Fremden zu unterstützen und die eigene Volksgesamtheit zu schädigen. Und von wem beziehen unsere Restaurateure und Kneipwirte das Bier? Vielleicht von Herrn Waberski oder von einer polnischen Bierniederlage? Aber nicht doch! Sie gehen lieber zum Juden als zu ihren Landsleuten. Selbst solche Kleinigkeiten wie Tinte beziehen wir nicht von Landsleuten, sondern von Fremden.

Schuld hieran sind auch unsere Kaufleute, welche doch wissen, daß Herr Zwierzynski in Gnesen Tinten fabriziert, die bezüglich ihrer Qualität fremden Fabrikaten durchaus nicht nachstehen.

Wie soll sich aber unsere Industrie heben, wenn wir sie nicht unterstützen. Das Publikum muß sich stets und überall fragen, ob das, was es kauft, polnisches Fabrikat ist. Wenn der Kaufmann kein polnisches Fabrikat führt, dann soll man von ihm nichts kaufen, sondern nur von jenem, der polnische Fabrikate führt und die Losung „Der Landsmann zum Landsmann" in die Tat umsetzt.

Ich könnte über dieses Thema noch einige Spalten schreiben, ich beschränke mich aber für den Augenblick auf das vorstehend Angeführte, in der Hoffnung, daß meine Bemerkungen wenigstens einige auf den besseren Weg zurückführen werden.

---

Aus Nr. 54 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz)
vom 5. Mai 1910:

### Aus Jakschitz in Kujawien

wird uns mitgeteilt, daß dort vor etwa einem Jahre ein Arbeiterverein, der Gesangverein „Lutnia" und der (Abstinenz-)Verein „Wyzwolenie" gegründet worden seien, die sich gut entwickelten. Der Arbeiterverein zählt 166 und der Verein „Wyzwolenie" 40 Mitglieder, was für ein Dorf sehr viel ist. Die Bibliothek kostet 250 ℳ; in einem halben Jahre sind etwa 1000 Bücher gelesen worden, was Jakschitz in einem sehr guten Lichte erscheinen läßt. Der Korrespondent klagt über das Fehlen eines katholischen Vereinshauses in Jakschitz. Vielleicht möchten die dortigen Wirte ernsthaft darüber nachdenken, um so mehr, als der Anfang schon gemacht ist, denn es werden schon freiwillige Gaben zu diesem Zweck gesammelt.

Ein gutes Beispiel haben die Mitglieder eines Vereins gegeben, die in einer Sitzung gleich einen Betrag von 500 ℳ bewilligt haben. Da es sich um einen sehr guten Zweck handelt, entsprechen wir dem Wunsch unseres Korrespondenten und fordern unsere Leser auf, wenn auch nur die kleinste Gabe zum Bau eines katholischen Hauses an die Adresse des Herrn Johann Mazurek in Jakschitz, Kreis Hohensalza, senden zu wollen. (Die Red.).

---

Aus Nr. 54 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz)
vom 5. Mai 1910:

### Aus Woycin, Großsee usw. bei Strelno

haben wir einige Briefe erhalten, in denen über die Ungefälligkeit der dortigen Wirte geklagt wird. Der Schneider Martin Walczak aus Großsee konnte im ganzen Dorf kein Fuhrwerk zur Abholung des Geistlichen für seine kranke Frau erbitten. Dagegen hat sogleich ein evangelischer Deutscher den Wagen gestellt; er ist aus dem Bett aufgestanden und ist selbst nach Siedlimowo gefahren, um den Geistlichen zu holen. Als er ankam, war die Frau Walczak leider schon tot. — Wir können die Entrüstung der Leute in Woycin voll und ganz begreifen, und wir wundern uns nicht, daß wir gebeten werden, die Namen dieser ungefälligen Wirte zu veröffentlichen, was wir jedoch nicht tun. (Die Red.).

---

Aus Nr. 55 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz) vom 7. Mai 1910:

**Szymborze**

in Kujawien, sein Heimatsdorf, hat unser bekannter und geschätzter Dichter Johann Kasprowicz, Literaturprofessor an der Lemberger Universität, aufgesucht.

## Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 102 der Gazeta Toruńska (Thorn) vom 5. Mai 1910:

**Das Königsschloß in Posen und die Polen.**

Die Mitteilung von dem ständigen Aufenthalt eines der preußischen Prinzen im neuen Posener Schloß ist zwar bestritten worden; da dieses Gerücht aber immer wieder auftaucht, und da ferner die Frage der Beteiligung oder der Enthaltung der Polen bei der Schloßeinweihung erwogen worden ist, verlohnt es sich, diese Angelegenheit etwas näher zu betrachten.

Das vermutete Wohnungnehmen des preußischen Thronfolgers in Posen birgt tatsächlich eine ernste Gefahr für das Polentum im preußischen Teilgebiet. Diese Gefahr droht aber nicht so sehr von preußischer Seite, als von seiten derjenigen polnischen Kreise in Posen, die heute mit den Gegnern der Grunwaldfeier in Krakau Hand in Hand gehen, insbesondere aber von seiten eines gewissen Teils der konservativen und aristokratischen polnischen Großgrundbesitzer in diesem Teilgebiet. Die polnischen Posener Blätter haben auf diese Gefahr schon gelegentlich des Auftauchens des Gerüchts von der beabsichtigten Beteiligung Wilhelms II. an der Einweihungsfeier für das deutsche Theater in Posen hingewiesen. Und diese Gefahr ist folgender Art:

Der Hof des preußischen Kronprinzen oder eines anderen Prinzen in Posen wird den entsprechenden höfischen Hintergrund nicht haben. In Posen gibt es wenige deutsche Aristokraten und Edelleute; diejenigen von ihnen, welche dort Güter besitzen, wohnen vornehmlich in anderen preußischen Provinzen. Von den wappenlosen Rittergutsbesitzern sind nur wenige „hoffähig", d. h. fähig, dem Hofstaate eingereiht zu werden. Wenn sich also der kaiserliche Resident nicht ausschließlich auf den Verkehr mit der höheren Bureaukratie und den militärischen Würdenträgern beschränken will, wird er jedenfalls den dortigen altpolnischen Adel und die altpolnische Aristokratie an seinen Hof ziehen müssen. Es besteht auch die ernste Befürchtung, daß ein bedeutender Teil dieser Kreise einer derartigen Versuchung nicht wird widerstehen können.

Schon bei der Besprechung der nahen Einweihungsfeier für das deutsche Theater in Posen tauchten Gerüchte auf, daß die Berliner Hofkreise bei dieser Gelegenheit den dortigen polnischen Adel zur Dekoration beim Empfang des Kaisers benutzen wollten. Aber was noch schlimmer ist, ein Teil des dortigen Adels will diese traurige Rolle tatsächlich übernehmen. Es sind sogar schon Namen genannt worden. Das Motiv dieses demütigenden Servilismus soll die Furcht vor der Enteignung sein. Manche Posener Großgrundbesitzer wollen durch diesen Loyalitätsbeweis das über ihnen schwebende Damoklesschwert abwenden. Um wieviel stärker kann dieser Grund wirken, wenn in Posen ständig ein Kaisersohn residieren und eine derartige Dekoration gebrauchen wird!

Auch darin steckt eine ernste Gefahr — und zwar nicht nur für die nationale Würde, sondern auch für die wirklichen polnischen Interessen. Daß dieser unlautere Loyalismus in Gestalt des Sichdemütigen vor einem preußischen Prinzen dazu angetan wäre, von der dortigen polnischen Bevölkerung weitere Schläge abzuwenden, oder aber wenigstens das antipolnische System zu mildern, davon kann keine Rede sein. Das preußische System wird sich durch solche Nachgiebigkeit von dem gesteckten Ziel nicht abbringen lassen. Umgekehrt aber kann ein solches Sichdemütigen vor dem Feinde unter Demütigungen und Drangsalierungen die Solidarität im polnischen Lager brechen, ihre Widerstandskraft schwächen.

---

Aus Nr. 55 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz) vom 7. Mai 1910:

**Aus Berent**

wird uns mitgeteilt, daß 7 dortige polnische Kaufleute dem jüdischen kaufmännischen Verein angehören, daß sie in einem deutschen Lokal Spielgelage veranstalten, und das alles für das Geld des polnischen Volkes. Ferner teilt der Korrespondent mit, daß auch die Frauen dieser Herren dem lutherischen „Frauenverein" beigetreten sind. — Die Namen lassen wir weg, wir hoffen aber, daß diese Herren mit ihren Frauen schleunigst diesen Weg verlassen. Die Landsleute werden nicht etwa nur zur Unterhaltung in den Zeitungen, Versammlungen und bei jeder Gelegenheit überhaupt aufgefordert, nur bei polnischen Kaufleuten zu kaufen, sondern zu dem Zweck, daß sie sich auch danach richten. Deshalb haben also gerade die polnischen Kaufleute um so mehr die Pflicht, die schon so häufig wiederholte Losung „Jeder zum Seinen" zu beachten! Die Red.

---

Aus Nr. 55 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz) vom 7. Mai 1910:

**Berent.**

Uns ist ein Vikar hergeschickt worden, der die polnische Sprache sehr schlecht beherrscht. Aus diesem Grunde herrscht unter den hiesigen Landsleuten eine große Erbitterung. — Für uns Polen soll offenbar alles gut sein. Wenn man aber Deutschen einen Geistlichen schicken sollte, der die deutsche Sprache schlecht beherrscht, dann würden sie gewiß dafür sorgen, daß er nicht zu lange bei ihnen bleibt. Die Red.

---

Aus Nr. 104 der Gazeta Toruńska (Thorn) vom 8. Mai 1910:

Die Generalversammlung des **Thorner Unterrichtshilfsvereins für Mädchen** findet am 10. Mai, nachmittags 4 Uhr im Museumssaale statt. Aus dem Kassenbericht geht hervor, daß mit dem vorhandenen Kassenbestand von 3 800,46 Mk. die Einnahme im Jahre 1909 7 896,46 Mk. betragen hat. Die Ausgabe hat 4922,80 Mk. betragen, sodaß auf das Jahr 1910 ein Kassenbestand von 2973,66 Mk. übergeht.

Die Direktion setzt sich aus folgenden Damen zusammen: E. Szuman, Vorsitzende, Z. Piskorska, Schriftführerin und Kassiererin, B. Czarlinska, G. Donimirska, W. Urbanska und K. Steinborn.

---

Aus Nr. 56 des Pielgrzym (Pelplin) vom 10. Mai 1910:

## Das Gymnasium in Konitz

begeht in nächster Zeit die Hundertjahrfeier seines Bestehens.

Das Komitee, welches sich zur Sammlung eines größeren Fonds und zur Veranstaltung einer Jubiläumsfeier gebildet hat, setzt sich aus 13 lutherischen Deutschen, 7 katholischen Deutschen und 1 Juden zusammen — die polnischen Katholiken sind völlig übergangen worden, obwohl es in der nächsten Umgegend von Konitz an solchen nicht mangelt und alljährlich eine große Anzahl polnischer Katholiken das Konitzer Gymnasium besucht.

Angesichts dieser offensichtlichen Zurücksetzung der polnischen Katholiken können die früheren polnisch-katholischen Schüler dieses Gymnasiums weder zum Jubiläumsfonds etwas beisteuern, noch sich an der Jubiläumsfeier beteiligen, denn das gegenwärtige Komitee bietet keine sichere Gewähr dafür, daß während der Feier niemand unsere patriotischen Gefühle verletzt, und daß von dem gesammelten Fonds auch die polnischen Katholiken in gleichem Maße Nutzen haben werden. Darum ist es am besten, zu jenem Fonds keinen Groschen beizusteuern und sich von der Jubiläumsfeier fern zu halten. Wenn heute schon die Polen in dieser Weise zurückgesetzt werden, dann wird es später gewiß noch schlimmer werden.

---

Aus Nr. 58 der Gazeta Gdańska (Danzig) vom 14. Mai 1910:

## Der Domherr Sander Posener Erzbischof?

Kaum ist der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg aus Rom zurückgekehrt, und schon wird in den italienischen und deutschen Blättern der Name des Herrn Domherrn Sander immer dreister als Kandidat für den Thron des heiligen Adalbert in Posen genannt.

Zuerst hat man sich sehr lebhaft damit beschäftigt, was die italienische Zeitung Italia geschrieben hat, denn sie hat im Vatikan große Bedeutung, und was sie in kirchlichen Angelegenheiten schreibt, muß als aus dem Vatikan stammend von großer Bedeutung sein. Dieses Blatt hat geschrieben, daß die Regierung die deutsche Minderheit im Großherzogtum Posen zu wenig berücksichtige, d. h., daß es den deutschen Katholikendort schlecht geht, und daß ihnen Unrecht geschieht.

Aus dieser Mitteilung könnte man wohl folgern, daß sich im Vatikan der Wind zugunsten der deutschen Katholiken im preußischen Teilgebiet und zu unseren Ungunsten wendet. Dies könnte man selbstverständlich annehmen, wenn diese Mitteilung wirklich aus dem Vatikan stammt. Die deutschen Blätter haben diese Mitteilung natürlich ausgenutzt und geschrieben, wenn der Vatikan die deutschen Katholiken plötzlich in Schutz nimmt, dann denke er wohl an einen deutschen Erzbischof, da sie nur in dem Falle Gerechtigkeit erfahren könnten, und da ihnen Herr Domherr Sander in Gnesen sehr in die Augen sticht, präsentieren sie ihn gleich als Erzbischof und sagen, er sei der geeignetste Mann.

Weil nun gegenwärtig in der ganzen deutschen Presse die aus der Berliner Mittagszeitung entnommene Nachricht umläuft, daß Herr Domherr Sander schon seit langem von den preußischen Behörden als Erzbischof ausersehen sei, kann man wohl annehmen, daß das plötzliche Vorschieben der Person des Herrn Domherrn Sander nicht ohne Ursache geschieht. Es scheint ihnen einfach der Zeitpunkt gekommen zu sein, ihn der polnischen Gesamtheit aufzudrängen, und sie riechen nun, ob sie es gut getroffen haben. Es scheint ihnen, als seien die Polen namentlich auch nach dem letzten Zwist bei den Wahlen in Posen so gleichgültig geworden, daß es ihnen jetzt ganz gleich ist, wer dort auf dem Erzbischofsthron sitzen wird, ob ein Pole oder ein Deutscher.

Wenn sie sich nur nicht geirrt haben. Mögen sie Herrn Domherrn Sander nur nicht zu sehr in den Vordergrund schieben, denn die Angelegenheit mit der vor seiner Wohnung aufgestellten Stange zum Hissen weltlicher nationaler Fahnen, ist in den Herzen des polnischen Volkes noch nicht ausgelöscht und wird auch nicht ausgelöscht werden. Einen deutschen Politiker wollen wir auf dem Erzbischofsthron nicht, und besonders einen solchen nicht, den man sogar in einem deutschen Bistum ungern empfangen würde, weil er sich zu viel um weltliche Angelegenheiten kümmert.

Der heilige Stuhl wird sich schon im Interesse des katholischen Glaubens unter dem polnischen Volk gegenwärtig mit einem deutschen Erzbischof für Posen nicht einverstanden erklären. Die Germanisierung durch die Kirche haben wir schon zu sehr gespürt, schon zu viel Bitternis hat sich in unseren Herzen infolge dieser germanisatorischen Bestrebungen angesammelt, als daß die Ernennung eines deutschen Erzbischofs für Posen ohne Schaden für die Sache der katholischen Kirche in Preußen abgehen sollte.

---

Aus Nr. 59 des Pielgrzym (Pelplin) vom 17. Mai 1910:

## Die polnischen Geistlichen — Geistliche zweiter Klasse.

Als im vergangenen Jahre das Gesetz betr. die Gehaltszulagen für die katholischen Geistlichen beschlossen wurde, haben wir gleich gesagt, daß das ein neues antipolnisches Gesetz sei. Die Zulagenfonds gibt die Regierung nämlich der kirchlichen Behörde, damit sie darüber nach Bedarf verfügt. Eine Ausnahme hiervon bilden nur die polnischen Diözesen, insbesondere die Erzdiözese Gnesen-Posen und die Diözese Kulm. In diesen Diözesen hat sich die Regierung das Verteilungsrecht vorbehalten — zu welchem Zweck ist überaus klar — zu antipolnischen Zwecken.

Daß sich die Gesamtheit in dieser Annahme nicht geirrt hat, beweist eine dem Gnesener Lech zugeschickte Mitteilung, daß in diesen Tagen der Minister auf einen Antrag um Gewährung der gedachten Zulage an einige Geistliche abschlägig beschieden hat.

Auf diese Weise haben diese Zulagen ganz deutlich das Kennzeichen und den Zweck der „Ostmarkenzulagen." Sie sollen zur Gleichgültigkeit anregen und zur Gewinnung des Wohlwollens der Regierung — zum Schaden der Würde der geistlichen Diözesanbehörde und zum Schaden der ganzen Kirche.

Ob dieses durch das antipolnische System gesteckte Ziel erreicht werden wird — das hängt von der Gesinnung und dem Charakter unserer Geistlichkeit ab. Wir haben zu unserer polnischen Geistlichkeit volles Vertrauen, und wir glauben fest daran, daß sie sich

durch diesen Köder nicht wird fangen lassen, besonders, wenn man erwägt, daß dieser Köder den geistlichen Personen gegenüber weniger verlockend ist, als verschiedenen auf die „Ostmarkenzulage" gierigen Beamten gegenüber.

---

Aus Nr. 59 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz) vom 17. Mai 1910:

Zu dem Artikel des „Lech" vom 13. Mai 1910 betreffend die

**Zulagen für katholische Geistliche**

schreibt die „Gazeta Grudziondzka" u. a.:

Es drängt sich uns auch schließlich der Gedanke auf, ob nicht der Kultusminister jene Fonds zur Verstärkung der geheimen Fonds der Oberpräsidenten für Posen und Westpreußen benutzt hat. Denn mit Verwunderung nehmen wir mitunter von der Mitteilung Kenntnis, daß deutsche Geistliche, die das Volk gewöhnlich Hakatisten nennt, das sind Geistliche, die sich mit der Verbreitung des Deutschtums unter ihren Parochianen befassen, die Mittel dazu haben, um verschiedenen deutschen Vereinen ziemlich bedeutende Geldgeschenke zu machen, den Kindern, welche den deutschen Religionsunterricht besuchen, deutsche Bücher und Gebetbücher zu schenken, obwohl es ihre Einnahmen nicht immer gestatten.

In Zukunft wird die Tätigkeit solcher polnischen Geistlichen aufmerksam verfolgt werden müssen.

Jedenfalls kann man die Mittel, zu denen die Regierung greift, um Geistliche schwächeren Charakters sowie schwächeren Selbst- und Nationalbewußtseins zu gefügigen Regierungsknechten zu machen, nicht moralisch nennen. Doch wo wird heute in Preußen nach Moral gefragt?

---

Aus Nr. 51 der Gazeta Olsztyńska (Allenstein) vom 30. April 1910:

Unter der Überschrift

**„Die Niederlage der Konservativen in Masuren"**

befaßt sich die Gazeta Olsztynska mit der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Lyck-Oletzko-Johannisburg und schreibt u. a.:

Die Wahlen in Lyck-Oletzko-Johannisburg haben deutlich bewiesen, daß in Masuren Überraschungen nicht ausgeschlossen sind. Bei den nächsten Wahlen werden die Liberalen gewiß noch eine lebhaftere Agitation entfalten, und wer weiß, ob der Einfluß der Konservativen in Masuren nicht auf die Liberalen übergehen wird — und die Masuren aus dem Regen unter die Traufe kommen werden.

Darüber ist kein Wort zu verlieren, die Lage in Masuren klärt sich auf. Es müßten dort nur häufiger polnische Versammlungen abgehalten werden, und weil die Konservativen das nicht zulassen, ist es gut, das die Liberalen bei der Wahlagitation polnische Reden gestatten, polnisch sprechende Kandidaten aufstellen usw. und den schwer bezahlten Wahlkampf gewinnen. Daher gibt es für die polnische Sprache in Masuren nichts Vorteilhafteres, als die Wahlen, und zwar vorläufig wiederum in demselben Wahlbezirk, da die Konservativen ihr Spiel noch nicht für verloren geben und bestrebt sind, die Wahl des Herrn Kochan für ungültig erklären zu lassen. Es ist gut so. Vielleicht werden auch sie sich zu polnischen Agitationsrednern aufschwingen und anerkennen, daß die Masuren Polen sind, und daß für sie die polnische Sprache, vor der sie sich fürchten, wie der Teufel vor geweihtem Wasser, notwendig ist. Wir führen hier noch einen in Kalinowo bei Lyck angewendeten Germanisationstrick an. Vor kurzer Zeit machte der „patriotische „Ostmarkenverein" einen Ausflug dorthin. Der Redner wurde bis aus Berlin berufen, auch Masuren wurden herbeigeholt, es wurde gesprochen und auch etwas ausgegeben. Die Masuren hörten unter großer Aufmerksamkeit mit offenen Augen, Ohren und mit offenem Munde zu und klatschten nach jeder Rede Beifall. Schließlich wurden sie dreister, und einige von ihnen näherten sich diesen so guten Herren. Diese frugen erfreut, was ihnen denn am besten gefallen habe? Darauf antworteten die Masuren: „Alles, Ihr Herren, aber wenn die Herren polnisch gesprochen hätten, dann wäre es noch besser gewesen".

Na, die Wahlen werden auch den Konservativen dazu Gelegenheit geben. Aber ob sie aus den bisher gemachten Fehlern die notwendige Lehre ziehen und die schändliche Arbeit der Polenverfolgung einstellen werden, das wird die nahe Zukunft lehren.

---

Aus Nr. 38 des Mazur (Ortelsburg) vom 12. Mai 1910:

**Kinderbriefe.**

Bisher haben wir im ganzen sechs Briefe von evangelisch-polnischen Kindern unter 14 Jahren, einen von einem 15jährigen Knaben und einen von einem 16jährigen Mädchen erhalten. Die Prämien haben wir abgeschickt. Wir bitten sehr um weitere Briefe.

---

## Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 111 des Kurjer Poznański (Posen) vom 15. Mai 1910:

**An die Adresse des Herrn Kardinals Kopp.**

Breslau, 12. Mai 1910.

Die „Schles. Ztg." veröffentlicht in Nr. 289 eine Liste größerer Beiträge von hakatistischen Wohltätern für die sogenannte Tannenbergspende. Unter anderen Namen befindet sich „von Kopp-Breslau" mit einem Beitrage von 100 ℳ. Ist das tatsächlich der Herr Kardinal von Kopp in Breslau? Eine öffentliche Anfrage muß gestellt werden, da doch Aufklärung nötig ist. Es ist unglaublich, daß ein so hoher kirchlicher Würdenträger nicht nur antikirchliche, sondern geradezu menschenfeindliche Bestrebungen unterstützt. Es ist wahr, daß man den Kardinal beschuldigt, er unterstütze die „Nordmark", den hakatistischen Bund für Österreichisch-Schlesien; zum mindesten ist bekannt, daß seine Beamten im österreichischen Teile Mitglieder der Nordmark sind und bei den Wahlen für alldeutsche Kandidaten, Verräter Österreichs, agitieren, wie das österreichische Zeitungen festgestellt haben. Daß der Herr Kardinal jedem Polentum, selbst wenn es in die versöhnungsparteilichste Form gekleidet ist, abhold ist, daß festzustellen, ist überflüssig. Ich erinnere an den dieser Tage in Breslau verstorbenen Professor Wojciech Jarochowski.

Eine gewisse Zeit hindurch lehrte er im Theologenkonvikt die polnische Sprache; aber sein Vortrag über den „Laternenputzer" von Sienkiewicz war ungefährlich. Auch diesem vorsichtigen Lehrer traute man nicht, daß er der polnischen Geistlichkeit in Breslau schreckeneinflößenden polnischen Geist einimpfen möchte, und man beseitigte ihn aus jener Stellung im theologischen Konvikt, aus welchem jede polnische Regung ausgerottet wird. Als Sünde rechnet man in der Breslauer Diözese die gute Kenntnis der polnischen Sprache an, und man untersagt das Sichbefassen mit der polnischen Literatur (!). Polnisch muß man in der Diözese nur können „ne pereat anima"; man kann die polnische Sprache verhunzen, denn es kommt ja nur das polnische Seelchen in Betracht. Je schlechter ein Priester polnisch kann, desto größere Aussichten hat er auf eine rein polnische fette Pfründe, und je besser er diese unglückselige Sprache beherrscht, desto größere Chancen hat er für die brandenburgische Sandwüste.

Ein Schlesier.

---

Aus Nr. 104 des Kurjer Śląski (Kattowitz) vom 8. Mai 1910:

## Die polnischen Mitglieder des Herrenhauses und die Wahlreform.

Mancher wundert sich wahrscheinlich, daß, als das Herrenhaus während der Beratungen der Reform des Wahlrechts das arme Volk des Restes der politischen Rechte beraubte, kein polnisches Mitglied des Herrenhauses den Mund öffnete und Einspruch erhob gegen die Bemühungen, das Volk seiner Bürgerrechte zu berauben. Wir wundern uns darüber nicht, denn die polnischen Mitglieder des Herrenhauses sind ausschließlich der Versöhnung zuneigende Konservative. Die polnischen Mitglieder des Herrenhauses haben zwar beschlossen, bei der Wahlreform den gleichen Standpunkt einzunehmen wie die Abgeordneten der zweiten Kammer, d. h. gegen die Vorlage zu stimmen, aber was nützt der Beschluß, wenn die polnischen „Herren" den Mund nicht öffneten und bei der Abstimmung nur zwei von ihnen anwesend waren.

Zwar drückten sich manche Versöhnungsblätter, wie z. B. der Gornoslonzak und seine Ableger mit ungeheurer Geringschätzung über die Reden unserer Abgeordneten aus und schrieben unzählige Male verächtlich von ihrem Geplapper, aber das Hauptorgan der Konservativen und Versöhnler, der Dziennik Poznanski, verlangte doch, als es sich um die Kandidatur des Herrn Nowicki handelte, von dem Kandidaten, daß er vor allem reden könnte. Und er hat recht, denn ein Abgeordneter wird dazu nach Berlin entsandt, daß er im Interesse des Volkes sowohl im Abgeordnetenhause als auch in den Kommissionen spreche, denn Automaten zum Abstimmen sind in Berlin nicht nötig, zumal da ein Mensch von umstürzlerischen und für die Volkssache schädlichen Bestrebungen solche Automaten beherrschen kann.

Wir wundern uns weiter, daß verschiedene Blätter, die so gern über die Abgeordneten deshalb herfallen, weil sie in Berlin nicht anwesend sind, wenn nur der Vertreter der Fraktion spricht, die Abwesenheit der polnischen „Herren" in Berlin mit Schweigen übergehen. Ist denn den Herren, weil sie das Volk nicht wählt, alles erlaubt? Dürfen die „Herren" nicht kritisiert werden? Aber es ist eine alte Taktik der Versöhnler, daß nur die demokratischen Abgeordneten angegriffen werden. Als s. Zt. Herr Korfanty vor einem Jahre an der Abstimmung über einen Antrag nicht teilnehmen konnte, der verlangte, daß die Regierung dem Landtage ein Projekt der Wahlrechtsänderung vorlegen solle — es handelte sich damals nur um einen Antrag, den die Regierung berücksichtigen oder ablehnen kann, es handelte sich nur um die Beschleunigung einer Angelegenheit, die die Regierung dem Landtage sowieso vorlegen mußte und die sie auch in diesem Jahre vorgelegt hat — wir sagen, daß, als Herr Korfanty damals an der Abstimmung über den unbedeutenden Antrag nicht teilnehmen konnte, der Gornoslonzak, Katolik und ihre Ableger das ganze Jahr hindurch über ihn herfielen, ihn des Volksverrats und Gott weiß wessen anklagten. In diesem Jahre legte die Regierung dem Landtage eine Änderung des Wahlrechts tatsächlich vor, hier handelte es sich schon nicht bloß um eine Beschleunigung der Erfüllung der Volkswünsche, sondern um die Volksrechte als solche, um die Sache selbst. Weder in den Sitzungen noch zur Abstimmung war der Liebling der Versöhnler, Pfarrer Kapitza, erschienen. Das haben der Gornoslonzak und Katolik samt ihren Ablegern ihren Lesern ganz verschwiegen. Und wie hätten sie ihn doch verurteilen und schmähen müssen, wenn sie alle Abgeordneten mit dem gleichen Maß der Gerechtigkeit messen würden!

Jetzt haben die polnischen „Herren", um die damaligen Worte der Napieralski-Blätter zu gebrauchen, das Volk „verraten", die Napieralski-Blätter aber verhüllen dieses „Verbrechen" mit dem Deckmantel der Liebe, denn sie schreiben davon überhaupt nicht. Warum? Weil die polnischen „Herren" Konservative und Versöhnler sind, Herr Napieralski aber ihr von dem Posener Adelskasino gepriesener und verehrter Berater.

Unsere Leser können sich wieder überzeugen, wie die Gerechtigkeit in den Napieralski-Blättern aussieht.

---

Aus Nr. 102 des Kurjer Śląski (Kattowitz) vom 5. Mai 1910:

## Der Nationalbund.

Die Posener Konservativen haben infolge der Wahl des Herrn Nowicki den Entschluß gefaßt, unsere sozial-politischen Krankheiten zu heilen. Zunächst hatten sie die Absicht, eine konservative Partei zu gründen, aber dazu fehlte es ihnen offenbar an Kräften und Leuten, sie befolgten also den Rat des Herrn Napieralski, der in einer Versammlung des Adelskasinos in Posen vor einigen Monaten der Gründung einer konservativen Partei widerriet, weil nach seiner Ansicht die Zeit hierzu noch nicht gekommen war. Sie gründeten daher einen angeblich parteilosen Nationalbund. Zu welchem Zwecke, ist nicht bekannt, denn die Notwendigkeit der Gründung einer parteilosen Organisation liegt gar nicht vor, da wir genug Organisationen haben, in denen jeder arbeiten und sich politisch schulen kann, wenn er will. Wir haben vor allem den Verein Trasch, der sich die gleichen Aufgaben gestellt hat, aber den Verein Trasch meiden die Herren Konservativen.

Da die Bestrebungen und Einflüsse der Posener Konservativen bis nach Oberschlesien reichen, hier in Beuthen gleichsam ihre Filiale haben, und da hier ihre versöhnlich-konservative Politik in der Hauptsache die Napieralski-Blätter betreiben, müssen unsere Volksgenossen und die Anhänger der national-demokratischen Bewegung auf der Hut sein, alle Bestrebungen der Versöhnler eifrig verfolgen und darauf achten, was von ihrer Arbeit die Bundesgenossen im Großherzogtum denken. Es ist noch hervorzuheben, daß im Großherzogtum Posen die ganze völkische und demokratische Presse einen unfreundlichen Standpunkt gegen den sogenannten Nationalbund eingenommen hat, nur drei Posener

Blätter, das Adelsorgan Dziennik Poznanski, der Händelsucher Goniec Wielkopolski und der Wielkopolanin verteidigen ihn.

Der heutige Postemp und Kurjer Poznanski bringen ausführliche Artikel, in welchen sie nachweisen, daß die versöhnlichen Konservativen unter dem Deckmantel der Parteilosigkeit Anhänger für ihre Politik werben wollen, sonst würden sie keine neue Partei gründen, da sie den Verein Strasch schon haben, aber diesen Verein bekämpfen sie. Die Artikel dieser Blätter warnen die Volksparteiler und Demokraten vor dem Eintritt in den Nationalbund.

---

Aus Nr. 103 des Kurjer Śląski (Kattowitz) vom 7. Mai 1910:

### Die Organisation unserer Konservativen.

Unter dieser Überschrift geben die Korfanty-Blätter Abschnitte aus im Kurjer Poznanski und im Postemp veröffentlichten und in Nr. 18 des Gesamtüberblicks vom 10. Mai d. Js. übersetzten Artikeln über den „Nationalbund" wieder. Im Anschluß an den Artikel des Postemp, in welchem darauf hingewiesen wird, daß der Nationalbund zur Bekämpfung der national-demokratischen Bewegung gegründet sei, und in welchem die Anhänger dieser Bewegung zu desto festerem Zusammenschluß aufgefordert werden, schreiben die Korfanty-Blätter:

Diesen Appell des Postemp an die völkischen und demokratischen Kreise unterschreiben wir voll und ganz, und er ist auch für Oberschlesien von Bedeutung. Bei uns in Beuthen haben nämlich die Versöhnler und Konservativen eine Filiale und die Napieralski-Blätter vertreten diese politische Richtung, die für unsere völkische Bewegung in hohem Grade schädlich ist. Herr Napieralski ist in Posen der Berater der Versöhnler und der Konservativen, arbeitet für sie alle Pläne aus und hat in Oberschlesien in den Personen der beiden Pfarrer Kapitza und Brandys die Hauptstützen für seine konservative Arbeit.

Darum Vorsicht, nationale Brüder! Werbet überall Anhänger für die nationale Bewegung, führet überall Diskussionen mit den Gegnern, überzeugt sie von der Schädlichkeit der konservativen Politik und sorget dafür, daß die Zahl der Anhänger der demokratischen und völkischen Bewegung fortwährend wachse.

---

Aus Nr. 112 des Kurjer Śląski (Kattowitz) vom 19. Mai 1910:

### Kardinal Kopp unterstützt den Hakatismus?

Zu der vom „Kurjer Poznanski" gebrachten Mitteilung, daß Kardinal Kopp zur Tannenbergspende 100 Mark beigetragen habe, bemerken die Korfanty-blätter:

Daß Kardinal Kopp 100 Mark zu hakatistischen Zwecken gespendet hat, darüber wundern wir uns gar nicht. Legte doch dieser kirchliche Würdenträger vom ersten Augenblick an, als er den Breslauer Bischofsthron bestieg, seine Abneigung gegen das Polentum an den Tag, er tat dies stets, und unser Volk weiß dies sehr gut. Kardinal Kopp schätzt die Anhänglichkeit und Liebe des polnischen Volkes geringer, als die Liebe der Deutschen und Berlins. Es ist allgemein bekannt, daß Kardinal Kopp konservativen Anschauungen huldigt, was schon daraus erhellt, daß er der eifrigste Verfechter des Berliner Verbands ist, und in jüngster Zeit, als es sich im Herrenhause um die Wahlreform handelte, nahm Kardinal Kopp nicht an der Abstimmung teil, obgleich er Mitglied dieses Hauses ist und obwohl es sich damals um die wichtigsten Bürgerrechte seiner Diözesanen handelte.

Ob dieser wenigen Worte werden uns die Zentrumsleute wieder als Feinde der Kirche und des Glaubens brandmarken; aber dies wird wieder eine Lüge sein, denn diese wenigen Worte betreffen nur die Politik des Kardinals Kopp, nicht aber den Bischof und kirchlichen Würdenträger als solchen.

---

Aue Nr. 107 des Górnoślązak (Kattowitz) vom 12. Mai 1910:

### Einfall der Ansiedler in die polnischen Lande.

Die „Schles. Ztg." triumphiert darüber, daß sich deutsche Bauern scharenweise und in größerer Zahl als früher in dem von der preußischen Ansiedlungskommission erworbenen polnischen Landgebiete ansiedeln werden.

Wohin aber soll der polnische Bauer, der polnische Arbeiter gehen, wenn es ihm an Platz, Arbeit und Verdienst auf polnischem Boden fehlen wird? Wohin sollen diese zahlreichen Scharen unseres polnischen Volkes gehen, und was sollen sie beginnen, wenn sie von den deutschen Ansiedlern verdrängt werden?

Durch die Macht der Verhältnisse und durch die Notwendigkeit gedrängt, gehen sie nach dem Westen, nach Westfalen und ins Rheinland, denn mit ihren Ehefrauen, Kindern und Familien müssen sie doch leben. Wenn sie sich dort ansiedeln, fern von ihrem vaterländischen Boden, und wenn sie im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot verdienen, so schlagen die Hakatisten, mit der „Schles. Ztg." an ihrer Spitze, Alarm, daß das polnische Volk im Westen Deutschlands ein zweites Polen errichte. Und wiederum dieselben Hakatisten mahnen die preußische Regierung, sie solle dies nicht dulden und diesem Vorgehen mit neuen antipolnischen Maßregeln ein Ende machen.

Auf dem polnischen Boden, wo bisher das polnische Lied erscholl, wo katholische Kirchen standen, in denen das polnische Volk Gebete in der Muttersprache zu Gott emporsandte, siedeln sich preußische Kolonisten und mit ihnen zugleich das Deutschtum und der Protestantismus an.

Und das erfüllt die preußischen Hakatisten mit Freude und Stolz, denn ihr ganzes Streben geht dahin, die seit jeher polnischen Lande möglichst schnell zu verdeutschen und zu lutherisieren. Nach dem polnischen und katholischen Volke fragen diese Hakatisten nicht. Was es machen soll, wovon es leben und wie es verdienen soll, deswegen zerbrechen sie sich den Kopf nicht. Das ist ihnen ganz gleichgültig.

Wenn aber dieses polnische Volk in Westfalen und überhaupt im Westen Deutschlands sein Polentum hütet, sich in polnischen Verbänden und Vereinen zusammenschließt, um seinen Gesang, seine polnische Sprache, seine heimatlichen Sitten und Gebräuche zu pflegen, wenn es polnische Predigten, polnische Andachten in den Gotteshäusern fordert, dann beginnen die Grundlagen des preußischen Staates zu wanken, dann heißt es, das Deutschtum sei in Gefahr, dann wird Alarm geschlagen, daß die polnische Hochflut im Westen Deutschlands eine immer größere Ausdehnung annehme.

Gut ist der polnische Arbeiter zur Arbeit, das erkennen die Hakatisten selbst an, dies zu leugnen, haben sie nicht den Mut, denn es ist allgemein bekannt, daß der polnische Arbeiter besser, in seinen Ansprüchen bescheidener und höflicher ist als der deutsche Arbeiter.

Wenn aber derselbe Arbeiter die ihm als Bürger zukommenden Rechte beansprucht, Rechte, die ihm verfassungsgemäß zustehen, wenn er Achtung vor seiner Muttersprache und polnischen Nationalität, Achtung vor seinen polnischen Empfindungen, seinen heimatlichen Sitten und Gebräuchen fordert, dann ist er ein Verschwörer gegen den Bestand des preußischen Staats.

Ein Verschwörer ist er nicht, denn er zettelt keine Verschwörungen an, sondern was er tut, das tut er auf Grund der ihm zukommenden Bürger- und Verfassungsrechte.

Wenn man aber jemanden Verschwörer nennen kann, so vor allem die Hakatisten nach Art der Schles. Ztg. Denn niemand anders, als sie verschwören sich, um menschliches Unrecht und im Besonderen polnisches Unrecht zu begehen. Und darum entstehen auch in den hakatistischen Köpfen immer wildere, immer ungeheuerlichere Einfälle und Pläne, die alle uns Polen zum Unrecht gereichen. Mit diesen ihren wilden Einfällen, mit ihren ungeheuerlichen Plänen, mit ihrem menschlichen und insbesondere polnischen Unrecht werden sie in die Geschichte übergehen, und erst die Geschichte wird ein sie verdammendes Urteil fällen, ein Urteil, das sie durch ihr Vorgehen vollständig verdienen.

Denn Gott ist langmütig, aber gerecht.

---

Aus Nr. 105 des Kurjer Śląski (Kattowitz) vom 10. Mai 1910:

## „Kattowitz" in Kochlowitz.

Wir schrieben schon mehrere Male, wie in Radzionkau auf der Grube des katholischen und Zentrumsabgeordneten Grafen Henkel, dem zur Erlangung des Landtagsmandats die gleichen polnischen Arbeiter verholfen, diejenigen polnischen Arbeiter der Arbeit beraubt wurden, welche bei den Gemeindewahlen für die polnischen Kandidaten gestimmt haben. Der Herr Graf unterschreibt im Landtage eine Interpellation an die Regierung, warum sie abhängige Beamte des Wahlrechts beraubt hat und auf seinen Gruben verfährt er schlimmer als die hakatistische Regierung. Die hakatistische Regierung versetzte die Beamten nur in andere Orte, aber sie beraubte sie nicht ihres Broterwerbs. Herr Graf Henkel dagegen, Mitglied der „katholischen" Partei, die angeblich für Freiheit, Wahrheit und Recht kämpft, entzieht den Arbeitern den Broterwerb, setzt sie aufs Pflaster und straft sie sowie ihre Familien mit Hunger und Elend dafür, daß sie den Mut hatten, bei den Gemeindewahlen so zu stimmen, wie ihnen das Gewissen gebot.

Das Echo des „Kattowitz" in Radzionkau ist noch nicht verklungen, und schon wieder teilt man uns eine neue von den Zentrumsleuten angestiftete Angelegenheit nach Art der Kattowitzer mit.

In Kochlowitz wählten die Polen bei den letzten Wahlen den Bergmann Thomas Krzemyk zum Gemeindevertreter. Krzemyk arbeitet seit Jahren ehrlich und redlich auf der Hildebrand-Grube in Antonienhütte, die den „katholischen und Zentrums"-Grafen Henkel gehört, unter denen der Hauptbesitzer der Zentrumsabgeordnete Graf Henkel ist. Nach den Wahlen wurde dem Krzemyk plötzlich ohne Angabe des Grundes die Arbeit gekündigt. Wir bemerken, daß auf der Hildebrandgrube kein Arbeitsmangel herrschen kann, denn der Direktor der Radzionkauer Zentrumsgruben, Riedel, schrieb vor einigen Tagen, daß die in Radzionkau aus der Arbeit entlassenen Arbeiter angewiesen wurden, auf der Hildebrandgrube zu arbeiten. Krzemyk wurde aus der Arbeit entlassen, er und seine Familie mit Hunger gestraft dafür, daß er von seinen Bürgerrechten Gebrauch machte. Und zwar taten dies Beamte des gräflichen Herrn Zentrumsabgeordneten, den polnische Arbeiter zum Abgeordneten gewählt haben, desselben Abgeordneten, der sich im Landtage erdreistete, die hakatistische Regierung deswegen zu interpellieren, weil sie Beamte versetzt hat, die nicht nach ihrem Willen gewählt hatten.

Die Heuchelei unserer Zentrumsleute kennt keine Grenzen und verdient die schärfste Verurteilung. Brüder und Landsleute! Erzählet allen diese unbillige und ungerechte Handlungsweise der Zentrumsleute und warnet vor allen diejenigen, die sich von den Zentrumsleuten, insbesondere von denjenigen Zentrumsleuten betören ließen, die keine Mittel scheuen, um uns dem polnischen Volke Zentrumsblätter, wie den Oberschl. Kurier und die Oberschl. Zeitung aufdrängen, die diese nichtswürdige Verfolgung des polnischen Arbeiters noch verteidigen und das Volk auf Schritt und Tritt belügen. Erzählet dies auch allen denen, die Zentrumsvereinen und dem Berliner Verband angehören, überredet sie zum Austritt und zum Eintritt in die polnischen Vereine und in die polnische Berufsvereinigung.

---

Aus Nr. 108 des Górnoślązak (Kattowitz) vom 13. Mai 1910:

## In Sohrau

fand eine Sitzung des Zentrumswahlkomitees für die Kreise Rybnik und Pleß statt. Der Komiteevorsitzende Erzpriester Loß sprach sein Bedauern über das Eingehen des polnischen Zentrumsblattes Gazeta Katolicka aus. In Zukunft sollen polnische Flugblätter des Zentrums unter das Volk in Oberschlesien verteilt werden. Warm empfahl er auch das Ratiborer deutsche Zentrumsblatt. — Es wäre unseres Erachtens gut, wenn die Zentrumspartei in einem so polnischen Wahlkreise, wie die Kreise Rybnik und Pleß sind, das polnische Volk unbehelligt ließe, denn das polnische Volk will in seiner ungeheuren Mehrheit von der Zentrumspartei sowieso nichts wissen. Die Zentrumsleute mögen lieber an die Deutschen, d. i. an die „echten" Deutschen, nicht an die polnischen Renegaten herantreten und die Deutschen vom Liberalismus, vom Hakatismus und von der Freimaurerei retten. Unter dem polnischen Volke in diesem Wahlkreise wird das Zentrum nichts ausrichten, während es unter den Deutschen etwas tun könnte.

---

Aus Nr. 110 des Kurjer Śląski (Kattowitz) vom 15. Mai 1910:

## Die Zentrumsleute

bieten alle Kräfte auf, um das polnische Volk vor ihren politischen Wagen zu spannen. Sie bilden überall ihre Organisationen, in welche sie das polnische Volk hineinlocken, und bei dieser Arbeit scheuen sie vor keinem Mittel zurück. Die Zentrumsgeistlichen gebrauchen oder mißbrauchen vielmehr sehr oft die Kanzel und den Beichtstuhl zu ihrer partei-politischen Arbeit. Vor allem drängen sie mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln dem polnischen Volke deutsche Zentrumsblätter auf und diese germanisatorische Arbeit nimmt stellenweise geradezu skandalöse Formen und Ausdehnungen an. In welcher Weise manche Zentrumsgeistliche dem polnischen Volke den Oberschlesischen Kurier oder die Oberschlesische Zeitung aufdrängen, läßt sich schwer beschreiben, wenn man nicht Ärgernis und einen

Skandal hervorrufen will. Das polnische Zentrumsblatt, die Gazeta Katolicka, haben sie eingestellt, so daß sie sich jetzt an das Volk nur in deutschen Blättern wenden.

Dagegen boykottieren viele Zentrumsgeistliche heftig unseren Kurjer Slonski und Polak. Sie bekämpfen unsere Zeitungen nicht nur in den Vereinen, sondern auch im Beichtstuhl. Wir sammeln dieses Material und werden es veröffentlichen, wenn sie ihre widerwärtige Agitation nicht einstellen sollten.

Sie wollen für sich eine straffe Parteiorganisation schaffen und sogar einen Parteisekretär für Oberschlesien anstellen, und dem Kandidaten für diesen Posten stellen sie die Kenntnis der polnischen Sprache als Bedingung. Wozu denn? Um das polnische Volk in die Reihen der Zentrumspartei hineinzuziehen. Wie sich die Zentrumsherren die künftigen Landtagswahlen vorstellen, läßt sich schwer sagen. Von den Polen können sie doch nicht verlangen, daß sie Kompromisse mit einer Partei schließen, die eine germanisatorische Arbeit großen Stils entfaltet und uns unsere Anhänger abspenstig machen will.

Vor einigen Tagen fand in Sohrau eine Versammlung des Zentrumswahlkomitees für den Wahlkreis Pleß-Rybnik statt. Aus dem Verlauf dieser Versammlung heben wir nur soviel hervor, daß Erzpriester Loß das Eingehen der Gazeta Katolicki bedauerte und daß zur Verbreitung und Unterstützung der Oberschlesischen Volkszeitung ermuntert wurde. Es ist klar, daß sie dieses Blatt dem polnischen Volke aufdrängen wollen. In dieser Versammlung tat sich auch Herr Dr. Witczak aus Jastremb hervor. Er ist von Geburt Pole, der, wenn wir uns nicht irren, für polnisches Geld der Marcinkowski-Unterrichtshilfe studiert hat, nach Oberschlesien gekommen ist, sich mit einer Deutschen verheiratet, ein großes Vermögen erworben hat und jetzt ein Deutscher ist, denn ein Pole und dazu noch ein studierter, kann nicht Zentrumsmann sein. Dr. Witczak forderte auf, überall Zentrumsvereine zu gründen.

Unsere Volksgenossen bitten wir, auf die Maulwurfsarbeit der Zentrumsleute achtzugeben, in der nationalen Arbeit, in der Ausbreitung der nationalen Aufklärung und in der Werbung von Abonnenten für den Kurjer Slonski und Polak nicht nachzulassen.

---

Aus Nr. 100 des Kurjer Śląski (Kattowitz) vom 3. Mai 1910:

### Der dritte Mai.

Heut begehen wir den Jahrestag der Verfassung vom dritten Mai, welche sich die von Fremden vergewaltigte polnische Nation gegeben und in der sie ein denkwürdiges Werk geschaffen hat, das die ganze damalige Welt bewunderte. Wenn nicht der Neid und Haß der Feinde gewesen wäre, wenn nicht die von ihnen an unserer Nation begangenen Verbrechen wären, hätte die damals in den polnischen Boden gestreute Saat eine wunderschöne Frucht: ein großes und wichtiges Polen, ein gerechtes Polen und eine wahre Mutter für alle ihre Kinder hervorgebracht! Es ist anders geschehen! Die Feinde haben uns das Vaterland zerrissen, und heute seufzen wir in der Sklaverei.

---

Aus Nr. 103 des Górnoślązak (Kattowitz) vom 7. Mai 1910:

### Aus Laband bei Gleiwitz.

Der gegen uns von einigen Mitgliedern der Chropaczower Filiale erhobene Vorwurf, daß wir gegen Herrn Sosinski Einspruch erhoben hätten, müssen wir entschieden zurückweisen, da in unserer Filiale dessen niemals auch nur Erwähnung getan worden ist, daß gegen einen Mann, der es verstanden hat, unsere Organisation in so kurzer Zeit zu so großer Macht zu bringen, Einspruch erhoben werden solle. Wir hier sind fest überzeugt, daß diesen Einspruch nur eine solche Person erhoben hat, die entweder unsere Filiale gar nicht kennt, oder der es um persönliche Interessen zu tun war, die sie dadurch zu erlangen dachte. Uns Arbeitern ist es vor allem um die Verbesserung unserer Existenz, um eine gut geführte Wirtschaft in der Organisation zu tun.

**Einige Mitglieder der Labander Filiale.**

(Anmerkung der Redaktion: Offenbar ist in der Zuschrift aus Chropaczow ein Versehen unterlaufen. Übrigens freuen wir uns, daß die Arbeiter in Laband das Wohl der ganzen Organisation und des ganzen Arbeiterstandes über die Parteiwut stellen, die verschiedenen politischen und persönlichen Beweggründen entspringt.)

---

Aus Nr. 54 des Nowiny Raciborskie (Ratibor) vom 7. Mai 1910:

### Einführung deutscher Andachten in Ostroy.

Es wird uns mitgeteilt, daß am Mittwoch abend in der Kirche zu Ostroy eine Maiandacht zum ersten Male deutsch stattgefunden hat. Zunächst sangen die Schülerinnen der Ostroyer Klosterschwestern lateinisch und dann deutsch. Zum Schluß wurde das Tantum ergo (lateinisch) gesungen. Deutsche Maiandachten sollen auch weiterhin jeden Mittwoch und Sonnabend stattfinden. Soll das der Anfang der Einführung deutscher Andachten, auch deutscher Hauptandachten zu Ostroy sein? . . . Möchte dies nur nicht das Ende nehmen, wie in der Dominikanerkirche in der Stadt, daß die polnischen Andachten und Predigten den deutschen werden Platz machen müssen. Wenn schon ein so dringendes Bedürfnis vorliegt, daß deutsche Maiandachten in Ostroy eingeführt werden, so mögen die polnischen Parochianen die polnischen Andachten besuchen, die Mittwoche und Samstage aber den deutschen Katholiken überlassen. Dann wird es sich am besten zeigen, ob in Ostroy deutsche Predigten wirklich notwendig sind.

---

Aus Nr. 109 des Górnoślązak (Kattowitz) vom 14. Mai 1910:

### Betrifft Hütten-Knappschaften und die freie Arztwahl.

Josefsdorf bei Kattowitz.

In einer am 24. v. Mts. abgehaltenen Versammlung der Hütten-Filiale der Polnischen Berufsvereinigung wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen: „Wir versammelten Mitglieder der Hütten-Filiale in Josefsdorf fordern hiermit alle maßgebenden Kreise auf, alle legalen Mittel anzuwenden und dazu beizutragen, daß wir eine einheitliche Hütten-Knappschaft erlangen, die wir schon seit langer Zeit wünschen. Vor allem bitten wir unsere polnischen Abgeordneten, dieser so wichtigen Angelegenheit im

Reichs- und Landtage stets eingedenk zu sein." — Dann wurde eine zweite Entschließung angenommen:

„Wir versammelten Mitglieder der Hütten-Filiale der P. B. V. fordern entschieden das Recht der freien Kassenarztwahl und verurteilen aufs schärfste den Standpunkt, den gegenwärtig die Arbeitgeber und Kassenärzte dadurch einnehmen, daß sie sich der freien Arztwahl für die Mitglieder widersetzen. Wenn jemand, so empfinden wir Hüttenarbeiter dieses Bedürfnis am meisten. Darum fordern wir den Vorstand unserer Organisation auf, alle gesetzlich erlaubten Mittel zur Durchführung der freien Arztwahl der Krankenkassen in Oberschlesien anzuwenden."

---

Aus Nr. 111 des Kurjer Śląski (Kattowitz) vom 18. Mai 1910:

## Gleichheit der Bürgerrechte in Preußen.

Gleiwitz, den 14. Mai 1910.

Die Hakatisten schreien fortwährend, daß den Polen unter dem Preußen Unrecht nicht geschehe und daß nur die Polen diese preußischen Wohltaten nicht immer kennen wollten. Wie diese Wohltaten aussehen, davon konnte sich schon mancher am eigenen Leibe überzeugen, und das beweist auch ein krasses Beispiel, welches auch die Hakatisten nicht werden in Abrede stellen können und welches genügend darlegt, daß die Polen nicht einmal auf diejenigen Dinge das geringste Recht haben, die für ihr eigenes Geld geschaffen worden sind.

Die Sache verhält sich folgendermaßen:

Der Sokolverein hatte bisher seinen Vereinssaal in der „Neuen Welt". Als dieses Haus ein Deutscher, ein gewisser Herr Bansmann, erwarb, kündigte er sofort dem Sokolverein und dem Verein Gwiazda (Stern) den Saal. Infolgedessen waren die Vorstandsmitglieder gezwungen, anderswo eine Zufluchtstätte zu suchen. Aber natürlich ohne Erfolg, denn die hiesige Polizei sorgt schon dafür, daß einem Gastwirt, der irgendeinem polnischen Verein einen Saal überläßt, das Leben nicht fröhlich dahinfließt und daß er sich stets unter Kontrolle befindet. Infolgedessen wurde auch überall die Hergabe eines Saals verweigert, bis sich endlich zwei Saalbesitzer bereiterklärten, dem Sokolverein einen Saal zu vermieten. Schon sollten Turnstunden stattfinden, als ein paar Stunden vorher der eine Saalbesitzer mitteilte, daß er mit Rücksicht auf den Artikel in Nr. 102 des hiesigen Intelligenzblattes (von vielen Personen Hanswurst genannt) seinen Saal nicht hergeben könne. Was enthält nun dieser Artikel? An seinem Schluß befindet sich folgender Satz:

Wir haben die Hoffnung, daß die Restaurateure der deutschen Sache treu bleiben und diesen polnischen Agitatoren die Tür weisen werden, um so mehr, als in diesen Tagen in Roßberg wiederum festgestellt wurde, daß diese Sokolkameraden nicht turnen, sondern polnischen Schreibunterricht erteilen und anderen großpolnischen Kram lehren, um die jüngeren Generationen aufzuhetzen. Solchen Leuten darf kein deutscher Mann seine Lokale zur Verfügung stellen.

Ein Blatt also, das hier in Gleiwitz nichts bedeutet, das einfach Hungers sterben würde, wenn keine Reptilienfonds da wären, denn diese paar Dutzend Abonnenten sind nicht imstande, es zu erhalten, dieses Blatt, welches fortwährend lobt und aus vollem Halse schreit, daß Preußen hinsichtlich der Gerechtigkeit in der Welt vorangeht, dieses Blatt heißt die Polen aus den Lokalen hinauswerfen.

Und welchen Erfolg diese Aufforderungen haben, beweist die Tatsache, daß dem Sokolverein daraufhin die Hergabe des Saales verweigert wurde.

Man richtete also an den Magistrat in Gleiwitz die Anfrage, ob er oder die Stadtgemeinde dem Sokolverein einen der städtischen Turnsäle vermieten würde. Darauf ging folgende Antwort ein:

Wir teilen ergebenst mit, daß wir Ihrer Bitte vom 30. April 1910 nicht entsprechen können.

gez. Mentzel.

Der Magistrat also oder vielmehr die Stadt baut Turnsäle für erhobene Steuern, die natürlich auch die Polen zahlen müssen, und dann wird diesen selben Bürgern die Vermietung dieser Säle verweigert. Dies ist ein Vorgehen, daß sich mit den Grundsätzen der bürgerlichen Gleichheit niemals in Einklang bringen läßt. Aber wir leben natürlich in Preußen, wo solche Dinge eine tägliche Erscheinung sind. Das uns zugefügte Unrecht empfinden wir um so mehr, als wir nicht wünschen, daß uns der Magistrat oder die Stadtgemeinde einen Turnsaal unentgeltlich überlasse, sondern wir wollten dafür zahlen.

Wenn der Magistrat dem Sokolverein einen Turnsaal vermietet hätte, hätte er als Vermieter ein gewisses Aufsichtsrecht und könnte sich überzeugen, was die Sokols im Turnsaal treiben. Dadurch würden wir zur Genüge beweisen, daß wir nichts andres tun als turnen, und die Polizei müßte mit ihren Behauptungen von den Geheimbündeleien zurückhalten. Das wäre aber der Polizei nicht erwünscht, und sie will lieber, daß die Polen anderswo ihr Lokal hätten, damit sie sie verdächtigen und falsche Meinungen über sie in der Welt verbreiten könnte. — Dies ist zwar nur eine Zumutung, aber, wie hiermit betont wird, unter den heutigen Verhältnissen eine ziemlich begründete Vermutung.

Daraus müssen wir also die gute Lehre ziehen, daß, wie diese Lokalbesitzer, von einem von ihnen selbst weniger geschätzten Blatte ermahnt, den Polen einen Saal verweigert und dadurch ihre Solidarität an den Tag gelegt haben, auch wir der Stimme unsrer polnischen Blätter und besonders derjenigen Blätter gehorchen müssen, die sich durch keine Rücksichten knebeln lassen, sondern das Volk, und zwar gegen den germanisierenden Feind verteidigen.

Weiter haben wir die Lehre, daß auch wir soviel Mut zeigen und uns sagen müssen: Fort mit den deutschen Schmierblättern, die unsre Seelen vergiften, und weisen wir den Austrägern dieser Blätter die Tür, um ihnen zu zeigen, daß wie sie mit uns, so auch wir mit ihnen zu verfahren verstehen. Dagegen müssen wir dafür sorgen, daß in jedem Hause ein polnisches Blatt wäre.

Ein Kamerad.

---

Aus Nr. 108 des Kurjer Śląski (Kattowitz) vom 13. Mai 1910:

## Aus Biskupitz.

Bekanntlich wurden der hiesige Männer- und Jünglingsverein vom Gericht aufgelöst und seine Mitglieder zu Gefängnisstrafen verurteilt. Unsere Söhne, die unsere Stütze im Alter waren, mußten sich von uns trennen, um die Gefängnisstrafe abzubüßen. Niemals werden wir die schmerzlichen Augenblicke vergessen, als sich die Ehemänner von ihren Frauen und Kindern verabschiedeten, das häusliche Heim verlassen mußten, um in den dunklen Gefängnismauern Wohnung zu nehmen. Manche Träne floß damals, aber wir ertrugen mannhaft den schmerzlichen Augenblick des Abschieds, und wir bitten Gott, daß unsere Söhne auch fernerhin unserer polnischen Sprache und der nationalen Sache treu bleiben. Es

fällt uns dabei unser früherer Pfarrer Spendel ein; dieser ehrwürdige Priester gründete den Verein, der jetzt von unserer Geistlichkeit so verlassen wurde, daß ihre Parochianen ins Gefängnis gerieten. Er würde sicherlich Tränen vergießen über das Los der Vereinsmitglieder, die er seine Kinder nannte und in deren Gesellschaft er so gerne weilte. Wir Mütter und Frauen beten für ihn und unsere Söhne, auf daß sie dieses Kreuz geduldig ertragen und stark am Geiste und als treue Polen zurückkehren.

Die betrübten Mütter.

---

Aus Nr. 108 des Kurjer Śląski (Kattowitz) vom 13. Mai 1910:

### Die Steine werden Zeugnis ablegen.

Vor unserer christlichen Kultur hatten wir eine ganze Reihe anderer Kulturen, die jetzt in Trümmern liegen. Von diesen Kulturen legen Steine Zeugnis ab, die hier und da ausgegraben werden, Steine, die gemeißelt oder mit Aufschriften versehen sind. Diese Zeugnisse finden wir jetzt in verschiedenen Museen, und sie sind gleichsam Merkmale der früheren Zeiten.

Wir brauchen aber nicht in Museen zu gehen und nach alten Töpfen und Ziegeln zu forschen, sondern sehen wir uns unsere Kirchen an, auch sie sind steinerne Zeugen, die von der Frömmigkeit und Opferwilligkeit unserer Urväter reden. Auch wenn wir einen Friedhof betreten, finden wir dort verschiedene Denksteine, die davon zeugen, daß unsere als Polen und Katholiken geborene Väter als solche gestorben sind.

Wie werden aber von uns die heut neuen Steine zeugen, auf denen manchmal in Gold das Deutschtum prangt? Oder wie werden von uns die Steine mit zwar polnischen Aufschriften, aber mit Aufschriften voller Fehler zeugen? Das wird fürwahr kein löbliches Zeugnis sein, sondern ein Zeugnis, welches Renegaten und Saumselige verdienen.

Bei einer Gelegenheit besuchten wir den Friedhof in Chropaczow. Chropaczow gehört zur Kirche und Parochie Signie, es besitzt aber seinen eigenen Friedhof. In Bälde soll nach Chropaczow auch eine Kirche kommen, so daß es seine eigene Kirche und seinen eigenen Friedhof haben wird.

Außer den Lehrern und einigen Beamten von der benachbarten Grube gibt es in Chropaczow keine Deutschen, alle Einwohner sind polnischer Abkunft. Wenn man aber den Chropaczower Friedhof durchstreift, so gewinnt man den Eindruck, daß das ganze Dorf Chropaczow deutsch ist. Überall auf den Grabsteinen sind deutsche Aufschriften, und wenn man auf eine polnische Aufschrift stößt, so ist sie in einer so scheußlichen Sprache geschrieben, daß man sich schämen und erröten muß. Zur Illustration führen wir nur eine solche Blüte an. Auf einem Grabstein befindet sich die Inschrift:

„Tu spoczywa (hier ruht) mein lieber Mann" usw.

Landsleute! Eine deutsche Aufschrift über einem polnischen Leichnam ist keine Kleinigkeit, sogar eine fehlerhafte Aufschrift ist keine Kleinigkeit, denn wisset: Steine werden Zeugnis ablegen — wie, hängt von uns ab. Wenn es sich um irgendeine öffentliche Aufschrift, namentlich um eine denkwürdige Aufschrift handelt, und wir unser nicht ganz sicher sind, dann holen wir uns Rat bei einer polnischen Redaktion. Die Redaktion unseres Blattes erteilt bereitwilligst mündlich und schriftlich solche Ratschläge.

---

Aus Nr. 54 der Gazeta Opolska (Oppeln) vom 10. Mai 1910:

### Aus dem Kreise Oppeln

wird dem Dziennik Slonski geschrieben:

Im Kreise Oppeln ziehen sich auf der rechten Oderuferseite riesige, dem Fiskus gehörige Waldungen hin. Sie erstrecken sich von Falkowitz über Chrostschütz, Kupp, Brynica, Butkowitz, Jellowa, Ossowitz, Tscharnowenz, Lendzin. Diese Forsten waren früher Eigentum der Oppelner Herzöge, und später, zum Teil bis 1810, in welchem Jahre sie die Regierung in Besitz nahm, gehörten sie zu den Gütern des Klosters Tscharnowenz. Früher wurden Waldungen zu gering geschätzt, jetzt bilden sie ein großes Vermögen und werfen hohe Einkünfte ab. Das Holz wird von Jahr zu Jahr teurer. Die Domänen und Vorwerke in diesen Gegenden, wie auch manche Wälder wurden an verschiedene Offiziere a. D. zu sehr niedrigen Preisen verpachtet. In den Forsten aber wirtschaftet die Regierung mit ihren Beamten zum größten Teil selbst. In diesen Forsten werden ungefähr 1500 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Die Löhne sind sehr schlecht. Die Arbeiter verdienen etwa 1,50 Mk. und die Arbeiterinnen etwa 80 Pf. täglich, wiewohl die Waldarbeit mit Axt und Säge, mit Hacke und Schaufel nicht leicht ist. — Die Forsten müßten noch besser ausgebeutet werden wie bisher. Tief in ihrer Mitte ist die Streu noch nicht entfernt worden, solange der Wald steht. Sie müßte in öffentlicher Versteigerung, nicht im Winter, sondern im Sommer an jedermann verkauft werden. Den Arbeitern und Arbeiterinnen sollte der Lohn erhöht werden.

---

Aus Nr. 55 des Nowiny Raciborskie (Ratibor) vom 10. Mai 1910:

### Für die Unterrichtshilfe (pomoc naukowa) der oberschlesischen Jugend

übersandte zu unseren Händen ein verbissener preußischer Hakatist anläßlich der 500-jährigen Feier der Schlacht bei Tannenberg und anläßlich des Jahrestages der Verfassung vom 3. Mai 5 Mk. Den Betrag haben wir der zuständigen Stelle überwiesen. Weitere Beiträge zu diesem Zweck nehmen wir gern entgegen.

---

Aus Nr. 105 des Górnoślązak (Kattowitz) vom 10. Mai 1910:

### Altdorf bei Pleß.

Eine Volksbücherei (Czytelnia ludowa) ist in Altdorf bei Pleß gegründet worden. Wer gern Bücher liest, melde sich bei Herrn Franz Nestorek daselbst. Jedermann erhält unentgeltlich Bücher geliehen.

---

Aus Nr. 56 der Gazeta Opolska (Oppeln) vom 14. Mai 1910:

### Eine Baugenossenschaft

mit beschränkter Haftung hat sich hier gebildet. Zweck der Genossenschaft ist der Bau von Häusern, die Ein-

richtung von Läden und verschiedenen anderen Sälen. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Adalbert Kendziora, Franz Kurpierz, Adam Bresinski, sämtlich aus Oppeln. In den Aufsichtsrat gehören 9 aus verschiedenen Berufskreisen stammende Mitglieder. Der Geschäftsanteil beträgt 25 Mk. und die Haftsumme ebenfalls 25 Mk. Als Mitglieder haben sich bisher 32 Personen gemeldet, die 46 Geschäftsanteile haben, so daß das Genossenschaftsvermögen samt der Haftsumme über 2300 Mk. beträgt. Glück auf der neuen Genossenschaft!

---

Aus Nr. 43 des Katolik (Beuthen O.-S.)
vom 14. Mai 1910:

**Bilanz für das Jahr 1909.**

| Aktiva ℳ | | Passiva ℳ |
|---|---|---|
| 26 032,61 | Kassenbestand | — |
| 2 858 915,37 | Wechsel | — |
| 2 885,99 | Für Mitglieder ausgelegte Prozeß- und andere Kosten | — |
| 909 544,57 | Immobilien | — |
| 253 906,17 | Banken | — |
| 50 000,— | Aktien | — |
| — | Geschäftsanteile | 84 431,— |
| — | Reservefonds | 88 765,— |
| — | Spezialreserve (Delcrederefonds) | 24 504,— |
| — | Dispositionsfonds | 4 500,— |
| — | Spareinlagen | 3 640 394,56 |
| — | Hypotheken | 233 331,05 |
| — | Immobilienfonds | 8 000,— |
| — | Reingewinn | 17 359,10 |
| 4 101 284,71 | | 4 101 284,71 |

Mitgliederzahl.

| | | |
|---|---|---|
| Mitglieder traten über auf das Jahr 1909 | | 1029 |
| Neu eingetreten im Jahre 1909 | | 119 |
| | | 1148 |
| Im Jahre 1909 sind gestorben | 14 | |
| „ ausgetreten | 61 | |
| „ ausgeschlossen | 19 | 94 |
| Auf das Jahr 1910 treten über | | 1054 |

Kattowitz, den 31. Dezember 1909.

**Bank ludowy — Volksbank**
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
W. Szyperski. Dr. jur. Hylla. Em. Pietruszka.

---

## Aus dem Innern und dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 110 des Dziennik Berliński (Berlin)
vom 15. Mai 1910:

### Einige Worte zur Erklärung der Reichstagsfraktion.

I.

Die Kritik der in diesen Tagen veröffentlichten amtlichen Erklärung der polnischen Fraktion im Deutschen Reichstage könnte man kurz in folgende Worte kleiden:

„Das, was in ihr gut ist, ist nicht neu, was in ihr neu ist, ist nicht gut, das Ganze ist eine Phrase."

Neu ist nicht die Erklärung, daß die Solidarität das Fundament der Existenz der polnischen Fraktion ist, denn diesen Grundsatz haben schon seit Jahrzehnten unsere Volksgesamtheit und ihre Vertreter im Abgeordnetenhause und im Reichstage anerkannt, und es ist auch dieser Grundsatz mit Ausnahme sehr weniger Ausnahmefälle eifrig befolgt worden.

Neu dagegen und nicht gut ist das Zugeständnis vor der ganzen Welt, daß in den inneren Verhältnissen der Reichstagsfraktion ein so großes Durcheinander bei der öffentlichen Tätigkeit der Abgeordneten herrscht, daß man sogar öffentlich in einer besonderen Resolution gleichsam als neue Gebote für die Abgeordneten Grundsätze proklamieren muß, die sie schließlich stets verpflichten müßten und die sich ganz von selbst verstehen.

Das Ganze ist eine große Phrase, denn zunächst regulieren das Leben und die Entwickelung der innern Verhältnisse innerhalb der Volksgesamtheit die Dinge je nach dem zeitweiligen Bedürfnis und bringen Überraschungen wie zuletzt in Posen, die der gesunde Verstand der in Frage kommenden Faktoren schließlich sanktioniert hat, und zweitens werden die in der Erklärung der Fraktion verkündeten Grundsätze solange Grundsätze auf dem Papier bleiben, bis in der Fraktion selbst die Ursachen beseitigt sein werden, die ihr Ansehn, ihre Würde und Bedeutung in und außerhalb des Reichstages, in der eigenen Volksgesamtheit und bei ihren Gegnern ständig herabsetzen.

Zu den Ursachen, die das Ansehn der Nation gegenüber den deutschen und den eigenen Landsleuten gewaltig herabsetzen, zählen wir in erster Reihe die innern Verhältnisse, die unter unsern Abgeordneten herrschen. Ein Abgeordneter hat uns s. Zt. mit großem Bedauern gesagt:

„Das Traurigste ist das, daß wir alle zusammen 20 Abgeordnete sind, es aber unter uns mindestens 15 Parteien gibt. Beinahe jeder bildet eine Partei für sich und nur einige schlesische Abgeordnete erkennen einen Führer an und folgen blindlings seinen Fingerzeigen. Außer dieser Gruppe geht jeder für sich und denkt nur an die eigene Gloriole. Jeder ist auf die Reden des andern neidisch, der eine paßt auf, daß ihm der andere nicht zuvorkommt und es ist ihm sogar lieber, daß im gegebenen Falle keiner der Unsrigen spricht, damit nur nicht sein vermutlicher Gegner zu Worte kommt und der Volksgesamtheit gegenüber allzu sehr glänzt."

Nicht einmal, sondern bei jeder Gelegenheit konnte man aus dem Munde unserer Abgeordneten selbst derartige Ansichten hören. Deshalb klingts auch wie eine leere Phrase, wie ein hohler Klang ohne Widerhall in unseren Ohren — bei solchen unter unseren Abgeordneten herrschenden Verhältnissen — die lärmende Betonung „der Solidarität als Fundament der Existenz der polnischen Fraktion". Sie müßte es sein, ist aber, wie bisher, gar nicht vorhanden.

In der amtlichen Erklärung der Fraktion sind viele Unaufrichtigkeiten, viel Unausgesprochenes enthalten.

Wir lesen z. B. in der Erklärung, daß „in die Fraktion nur Abgeordnete eintreten können, die unter der Losung der nationalen Solidarität, im Einverständnis mit den rechtmäßigen Wahlbehörden gewählt worden sind".

Wir sind hiermit einverstanden, aber wunderlich liest sich diese Anschauung, wenn man unter ihr die Unterschrift des Abgeordneten Kulerski erblickt, der im Jahre 1903 für sich allein, nicht unter dem Zeichen einer Partei oder eines äußeren oder inneren Zwanges, eine Sezession hervorrief und arrangierte, nicht etwa für einen dritten, irgend eines erhabenen Grundsatzes wegen, sondern für sich selbst aus dem einfachen Grunde, weil er durchaus Abgeordneter werden wollte, weil er in seiner bekannten „Bescheidenheit" glaubte, daß er allein es verstehen würde, die Volksgesamtheit zu „erretten".

Heute unterzeichnet ebenderselbe Abgeordnete die Resolution der Fraktion, die verkündet, daß nur die Abgeordneten, die unter der Losung der nationalen Solidarität, im Einverständnis mit den rechtmäßigen polnischen Wahlbehörden gewählt worden sind, in die Fraktion eintreten können.

Wo ist hier Aufrichtigkeit, wo ist hier Wahrheit?

Wir erlauben uns bei dieser Gelegenheit ins Gedächtnis zurückzurufen, wie sich damals, als Herr Kulersti durch Sprengung der nationalen Solidarität das Abgeordnetenmandat eroberte, die polnische Fraktion und die rechtmäßige Wahlbehörde verhalten haben.

Wir zitieren hier Einzelheiten, an welche die Redaktion des Dziennik Berlinski anläßlich der Ereignisse in Posen im April durch ein hervorragendes Mitglied der rechtmäßigen Wahlbehörde erinnert worden ist:

„Bezüglich der von Herrn Kulerski arrangierten Sezession erlaube ich mir die geehrte Redaktion des Dziennik Berlinski daran zu erinnern, welche Wendung diese Angelegenheit damals genommen hat:

Nach der Sezession des Herrn Kulerski legte unser Komitee (das westpreußische) gegen die Aufnahme des unberufenen Abgeordneten in die Fraktion Protest ein. Diesen Protest verwarf die polnische Fraktion nach lebhaftem Meinungsaustausch aus Gründen der Opportunität.

Das Provinzialkomitee für Westpreußen, das sein Ansehn erschüttert sah, legte die Mandate in die Hände der Delegierten. In der Generalversammlung der Delegierten wurde dasselbe Komitee wiedergewählt; der Abgeordnete Leon Czarlinski, der Vorsitzende des Provinzialkomitees, nahm indessen die Wahl nicht an. Seitdem hatte Herr Kulerski für uns zu existieren aufgehört und er hat sich, abgesehen von seinem Wahlkreise, nirgends gezeigt. Nach 5 Jahren, als Neuwahlen zum Reichstage ausgeschrieben wurden, haben wir die Angelegenheit auf die Art geregelt, daß Herr Kulerski dem Vorsitzenden des Provinzial-Wahlkomitees für Westpreußen, Geistlichen Dr. Wolszlegier aus Pamiontkowo, die Erklärung abgab, daß er sich von jetzt an in allem der Wahlbehörde unterwerfen würde; die Delegierten, die nun alles vergessen sein ließen, stellten ihn dafür als Kandidaten auf.

Und heute hat der Abgeordnete Kulerski den Mut, eine Erklärung der polnischen Fraktion zu unterzeichnen, in welcher gesagt wird, daß in die polnische Fraktion nur Abgeordnete eintreten können, die unter der Losung der nationalen Solidarität gewählt worden sind, er, der sie als erster mit Erfolg erschüttert hat! Er hat sogar den Mut, heute in seinem Organ zu verkünden, daß die Sezession und die Sprengung der nationalen Solidarität nationale Verbrechen seien.

Kann eine größere Unehrlichkeit zwischen den Grundsätzen, die man verkündet und unterzeichnet und den Taten, die man begeht, vorhanden sein?

Ist Herr Kulerski der Ansicht, das niemand mehr an das denkt, was er im Jahre 1903 begangen hat?

---

Aus Nr. 98 des Wiarus Polski (Bochum) vom 1. Mai 1910:

## Anwerbung von Arbeitern in Allenstein.

Wir erhalten aus Wanne die Nachricht, daß die „Pluto"-Grube Wilhelmsschacht nach Ostpreußen einen Agenten zur Anwerbung von Arbeitern für Westfalen geschickt hat. Der Agent, ein gewisser Herr Baer, operiert insbesondere in der Allensteiner Gegend. Wir warnen die Landsleute in Polen, sich betören zu lassen und nach Westfalen zur Arbeit zu kommen, da die Zeiten sehr schlecht sind und die Arbeiter wenig verdienen.

---

Aus Nr. 102 des Dziennik Berliński (Berlin) vom 5. Mai 1910:

## Nach Krakau!

Im Sinne des Beschlusses des Politischen Komitees in Berlin findet ein Ausflug der Polen aus Berlin und Umgegend zur Grunwaldfeier statt, die vom 15. bis 18. Juli d. J. in Krakau abgehalten werden wird. Daran können sich auch die Polen aus der weiteren Fremde, aus Brandenburg, Sachsen, Pommern, Kiel, Hamburg usw. beteiligen.

Der Vorsitzende des Politischen Komitees hat sich in dieser Angelegenheit mit hervorragenden Mitgliedern des Grunwaldkomitees in Krakau in Verbindung gesetzt und die Zusicherung erhalten, daß die Teilnehmer des Berliner Ausflugs auf das angenehmste empfangen werden würden.

Es handelt sich nur darum, daß sich diejenigen Personen, die an dem Ausflug teilnehmen wollen, schleunigst beim Vorsitzenden des Politischen Komitees, Verleger und Redakteur der Dziennik Berlinski, Herrn Fr. Krysiak, melden.

Anmeldungen werden spätestens bis zum 1. Juni d. J. entgegengenommen. Die Reisekosten bis zur österreichischen Grenze (Oswiencim) betragen 17 Mark für die 3. und 26 Mark für die 2. Klasse.

Die Abfahrt von Berlin findet am 14. Juli $8^1/_2$ Uhr morgens und die Ankunft in Krakau gegen 8 Uhr abends statt.

Alle näheren Informationen erteilt der Leiter des Ausfluges, Herr Fr. Krysiak, Berlin 27, Raupachstr. 6.

---

Aus Nr. 103 des Dziennik Berliński (Berlin) vom 7. Mai 1910:

In seiner Ankündigung des am 16. Mai d. J. zu Gunsten der

**Ferienkolonien**

in den Kellerschen Sälen (Cöpenicker Straße 96—97) zu Berlin stattfindenden **Volksfestes** schreibt der Vorstand des Komitees für Ferienkolonien u. a.:

„Mit Rücksicht darauf, daß sich die Zahl der meldenden Kinder in jedem Jahre um 30 bis 50 erhöht, im vorigen Jahre haben wir etwa 300 Kinder in die Heimat geschickt, müssen wir darauf vorbereitet sein, daß sich im laufenden Jahre die Zahl wiederum um einige Dutzend erhöhen wird."

---

Aus Nr. 104 des Dziennik Berliński (Berlin) vom 8. Mai 1910:

## Eine Entnationalisierungsstatistik.

Wir bedienen uns verhältnismäßig zu wenig der Statistik. Man muß sie natürlich im allgemeinen sehr vorsichtig anwenden und sich vor übereiligen Folgerungen hüten, wenn es sich um eine Sache handelt, die man von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten kann. Es gibt aber auch Sachen, bei denen die Aufstellung statistischer Zahlen und die Schlußfolgerungen verhältnismäßig leicht und einfach ist. Eine solche Sache ist die ziffernmäßige Darstellung des zwischen dem deutschen und polnischen Element im preußischen Teilgebiet wogenden Kampfes, und deswegen müssen wir aus dieser Möglichkeit auch mehr Nutzen ziehen als bisher. Schon aus historischen Rücksichten müßte man das machen, um den Nachkommen das genaueste Bild dieser Kämpfe zu hinterlassen, aber es empfiehlt sich auch aus praktischen Gründen, um das Agitations-Verteidigungsmaterial zu vermehren. Die Deutschen operieren gegen uns, wie bekannt, in hervorragender Weise mit der Statistik; der Hakatismus weckt die Landsleute mit genauen und ungenauen Nachweisen (mit solchen am meisten) zu immer größeren Opfern für die antipolnische Politik, zu immer neuen uns mit Vernichtung drohenden Anstrengungen. Auch dem Auslande gegenüber erklären sie ihr Vorgehen gegen uns häufig mit geschickt zusammengestellten Zahlen!

Angesichts dessen führen wir entschieden zu wenig Statistik, wir sammeln zu wenig statistisches Material für die Abgeordneten, wir sorgen zu wenig für eine Gegenüberstellung der das Ausland betörenden deutschen Statistiken mit unseren Tabellen, wir halten unserem Volk die drohenden und beredten Ziffern des Fortschritts des Deutschtums zu wenig vor die Augen.

Unsere beruflichen, finanziellen usw. Organisationen führen zwar immer ausgedehntere und genauere Statistiken, und dank dieser besitzen wir gegenwärtig ein statistisches Bild der Fortschritte auf jedem Gebiete der sozialen Arbeit, und wir können sie mit den deutschen Fortschritten vergleichen.

Aber zur Ergänzung der Übersicht unseres national-sozialen Standes müssen wir auch eine Statistik aller Schäden führen!

Bisher ist in dieser Beziehung wenig geschehen. Auf eine Notwendigkeit möchte ich hiermit aufmerksam machen.

Das ist die „Entnationalisierungsstatistik" also eine Gegenüberstellung der Zahlen, wieviel Polen gegenwärtig alljährlich öffentlich verdeutscht werden, wieviele seit einer bestimmten Zeit, z. B. seit Aufhebung des Religionsunterrichts in polnischer Sprache, entnationalisiert worden sind, wie das Entnationalisierungsverhältnis im gegenwärtigen Zeitabschnitt der verstärkten Bedrückung ist, wie es früher war usw.

Die Durchführung einer solchen genauen Statistik auf eine längere Zeit zurück wäre selbstverständlich eine mühsame, aber nützliche Arbeit und deshalb müßten sich Institutionen, wie es die „Straz" z. B. ist, mit dieser Angelegenheit befassen.

Wäre nicht schon eine Zusammenstellung darüber sehr belehrend, wie viele Polen jährlich ihren Namen verdeutschen?! Fast jeden Tag liest man, daß dort oder hier jemand den von den Vorfahren ererbten Namen in einen „kulturellen" umwandelt; die Mitteilung hierüber geht durch die Presse, aber ich zweifle daran, ob sich jemand solche Sachen zur Aufstellung einer Statistik notiert. Privatpersonen können eine solche Aufgabe nicht erfüllen, auch keine Redaktion kann es allein tun. Wenn auch schließlich die Zeit vorhanden wäre, eine solche Liste zu führen, so hält doch nicht jede Redaktion alle in Betracht kommenden Blätter. Dagegen könnte eine zur sozialen Verteidigung gegründete Institution, wie es die Straz ist, die ständig die deutschen Kreisblätter usw. durchsieht, eine derartige Statistik führen. Der agitatorische Nutzen daraus, abgesehen von dem hohen historischen Wert, wäre sehr groß: die polnischen Abgeordneten und Politiker hätten dem Hakatismus gegenüber wichtiges Material in der Hand, der uns schon bis zur Ermüdung die Polonisierung der Bamberger sowie unsere Szulces und Millers vorhält.

Ebenso wichtig wäre eine statistische Feststellung, wie viele Deutsche in der Hauptstadt Preußens einen aus dem Polnischen verdrehten Namen haben; das wäre auch gleichzeitig eine Warnung an das Zentrum, daß der Katholizismus in Berlin nur einzig und allein dem Zufluß des polnischen Elements seinen Zuwachs verdankt.

Ebenso nützlich und nicht schwierig wäre eine Zusammenstellung der deutschen aristokratischen Familien mit polnischen Namen usw.

Ich meine also, daß wir durchaus eine „Entnationalisierungsstatistik" besitzen müßten!

Jan Kotowski.

---

Aus Nr. 56 des Narodowiec (Herne) vom 10. Mai 1910:

## Sie geben sich selbst der Verachtung preis.

In Bulmke bei Gelsenkirchen fand am gestrigen Sonntag eine Delegiertenversammlung des **„ost- und westpreußischen evangelischen Arbeiterverbandes"**, oder unsrer **Masuren** statt, welche durch die Wirtschaft der preußischen Junker aus dem Laude herausgetrieben worden sind. Doch unsre Masuren haben leider vergessen, daß sie die Nachkommen jener früheren Masuren sind, die auf ihr Polentum stolz waren, und anstatt nun gegen ihre Bedrücker aufzutreten, küssen sie noch demütig den Fuß, der sie stößt.

Also die in **Gelsenkirchen** versammelten Delegierten haben folgende Resolution gefaßt:

„Die Delegiertenversammlung nimmt mit Entrüstung davon Kenntnis, daß bei der Zusammenstellung der Bevölkerungsziffern im Westen Deutschlands **die Masuren mit den Polen in einer Rubrik geführt**

werden. Die Delegiertenversammlung fordert eine schleunige Abänderung in dieser Beziehung, weil die Masuren

1. streng auf dem Standpunkt der Königstreue stehen,

2. gern und freudig ihre Pflichten als Bürger des Deutschen Reiches erfüllen,

3. nicht wie die Polen eine politische Organisation bilden. Die Delegiertenversammlung erwartet, daß die Regierung bald eine Änderung im Sinne obiger Resolution anordnen wird."

Arme Masuren! Wenn sie ein heller Strahl der Aufklärung erleuchten würde, dann würden sie erkennen, daß jeder preußische Junker, jeder Kapitalist in Westfalen und im Rheinland, der von der Arbeit, dem Schweiß und Blut der Polen und Masuren lebt, beim Lesen obiger Resolution der ehrbaren Masuren verächtlich lachen und „dumme Pollaken" vor sich hinbrummen wird. —

Und die Masuren können doch auf das Blut, das in ihren Adern fließt, stolz sein, und sie würden auch stolz sein, wenn sie die großen Werke ihrer Vorfahren, wenn sie die polnische Kultur kennen würden. Wenn in ihren Herzen der polnische Stolz leben würde, von denen unsre Boleslaws, Zygmunts, Batorys, Sobieskis, sowie unsre Zamojskis, Chodkiewiczs, Czarnieckis, und Poniatowskis erfüllt waren, die nicht nur deutsche Heerführer, sondern auch Gesandte deutscher Kaiser, deutscher Fürsten, russische Zaren und österreichische Fürsten zu ihren Füßen gesehen haben. Wenn unsere Masuren die durch Kopernikus, Kochanowski, Mickiewicz, Slowacki, Chopin und Sienkiewicz in der ganzen Welt verbreiteten Ruhm der polnischen Kultur mit ihrem Geist erfassen würden, dann würden sie ihr Polentum nicht verleugnen, sondern sich, wie wir Polen, zum Polentum bekennen und zusammen mit uns bis zum Grabe Polen bleiben wollen.

---

Aus Nr. 39 des Mazur (Ortelsburg)
vom 15. Mai 1910:

### Sie erniedrigen sich.

Wer ist Schuld daran, daß die Masuren in Westfalen, in der Fremde, ihr Brot suchen müssen? Fast jeder wird zugeben, daß die konservativen Großgrundbesitzer daran Schuld sind, die schöne Güter besitzen und den Bauern den Sandboden überlassen. Indessen teilt der Narodowiec mit, daß die in Gelsenkirchen versammelten masurischen Delegierten des Arbeiterverbandes eine Resolution gefaßt haben, in der sie ihre Entrüstung darüber ausdrücken, daß die Masuren bei der Volkszählung zur polnischen Nationalität gerechnet werden. O die Deutschen müssen die Masuren auslachen, die sich über ihre eigene Abstammung entrüsten und die Regierung auffordern, sie zu den Deutchen zu zählen. — Um Gottes willen, Leute, folget doch nicht dem Beispiel des Oglupiciel (Verdummer, damit ist der Pruski Przyjaciel Ludu in Königsberg gemeint. Die Red. der Ges.-Üb.), der — auf sein eigenes Blut speit.

---

Der Pielgrzym (Nr. 59 vom 17. Mai 1910) schreibt in derselben Angelegenheit:

### Arme Masuren!

Der Mangel an Bildung hat sie so weit erniedrigt, daß sie sich der öffentlichen Verachtung der Ihrigen, die sie Renegaten nennen müssen, und der Fremden, die sie hinterm Rücken „dumme Pollacken" nennen, preisgeben.

Wirkliche Masuren haben wir nur noch sehr wenige, und sie scharen sich um den Masur — die anderen betört der für verdächtiges Geld herausgegebene Pruski Przyjaciel.

---

Aus Nr. 58 des Narodowiec (Herne)
vom 14. Mai 1910.

### Zu der Resolution der polnischen Reichstagsfraktion

schreibt der Narodowiec u. a.:

Diese Resolution bedarf der Aufklärung, denn es wird nicht jeder wissen, um was es sich dabei handelt.

Schon seit längerer Zeit hörte man, daß sich die polnische Fraktion in ihren Sitzungen mit dem Auftreten verschiedener Abgeordneten-Redakteure in ihren Blättern befaßt hat. Die obige Resolution betrifft also das Auftreten jener Abgeordneten-Redakteure.

Für sie ist in der Resolution ein Tadel enthalten, den sie selbst unterschrieben haben. Die Resolution fordert sie geradezu auf, ihre Mandate niederzulegen, wenn sie die polnische Fraktion kritisieren wollen.

Darin ist auch der Vorwurf enthalten, daß diejenigen, welche früher oder vielmehr vor kurzem die Fraktion kritisiert haben, ihre Mandate schon damals hätten niederlegen müssen.

---

## Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 56 der Gazeta Robotnicza (Kattowitz)
vom 14. Mai 1910.

### Mit den Wölfen muß man heulen!

Seit Jahrzehnten schwärmen zwischen dem polnischen Volke verschiedene „Volksvertreter und Demokraten zweifelhaften Charakters", welche verkünden, daß sich die adelige polnische Fraktion demokratisiert, also eine Volkspartei darstellen wird. Sie erzählen das Märchen von der „Demokratisierung", um sich von den an dem Volke verübten, zahlreichen Betrügereien, daß sie vollkommen in den Dienst des Adels getreten sind, reinzuwaschen. Durch diese Verschleierungen erwecken bei dem leichtgläubigen Teil des polnischen Volkes Hoffnungen. Im Grunde genommen hat sich jedoch in der polnischen Fraktion bis jetzt noch nichts geändert. Die Fraktion ist ein Werkzeug des Adels. Seit ihrer Gründung befördert sie, ohne jegliche Überlegung, Millionen von Steuern aus den Taschen des Volkes in den Rachen der regierenden Hakatisten. Sie hat sich mit den jetzigen Steuern einverstanden erklärt und wird auch in Zukunft dafür Sorge tragen, neue Steuerlasten auf die Schultern des Volkes herabzuwälzen, und dieses dadurch dem Hunger und Elend preisgeben.

Es gibt keinen anderen Ausweg. Hier Kapitalisten und der Adel — dort das arbeitende Volk. Wer zur Fraktion gehören will, muß den Kapitalisten und dem Adel dienen; wer dagegen dem Volke dienen will, muß der sozialdemokratischen Partei angehören. Wer anders handelt, betrügt das Volk. Beweise hierfür liefert uns jeder Tag.

Einer von diesen „Volksvertretern" in der adligen polnischen Fraktion sollte der Abgeordnete Korfanty sein. Es zeigte sich jedoch alsbald, „daß wer zwischen die Wölfe gerät, mit diesen dann heulen muß —"

Als die besitzenden Klassen das arme Volk mit einer halben Milliarde Steuern bedachten, nahm es Herr Korfanty nicht in Schutz, trotzdem ihn doch das arme Volk in den Reichstag entsandt hatte. Er hat

vielmehr an dem Volke Verrat geübt, indem er nicht gegen die Steuern stimmte, sondern einfach aus dem Reichstage verschwand. Dem Adel war das nur erwünscht. Nur immer mehr von diesen „mutigen Beschützern", dann wird das arbeitende Volk durch den Adel ohne Seife auf ewige Zeiten rasiert werden.

Herr Korfanty würde auch vielleicht, wenn ihm dies der Adel befohlen hätte, für die Steuer gestimmt haben. Dies hat er jedoch aus Angst vor der Sozialdemokratie unterlassen, da er genau weiß, daß er sich damit selbst eine tüchtige Veitsche dreht, er aber noch weiterhin den „Herrn Abgeordneten" spielen will. Herr Korfanty hat das Volk dort, wo es sich gehörte, nicht in Schutz genommen, dafür gibt er sich aber desto eifriger als Beschützer des Volkes in seinen Blättern aus. Das Papier ist geduldig — denkt er. Er verurteilte auch die Bewilligung so vieler Millionen Steuern, aber erst dann, nachdem sich die Geldsäcke des Adels bis über den Rand hinaus gefüllt hatten. Aber auch dies gefiel dem Adel nicht. Er erteilt deshalb dem Herrn Korfanty mit seiner adeligen Faust einen tüchtigen Rippenstoß, legt ihm einen Maulkorb an, daß er künftig hin auch außerhalb des Reichstages gehorsam bleibt, das Volk nicht aufwiegelt und es nicht wagt, dem Adel gegenüber zu murmeln.

Die adelige polnische Fraktion gab ein amtliches Kommunikat heraus, welches von sämtlichen Abgeordneten der Fraktion (zum Hohn auch von Korfanty) unterzeichnet war. Es ist dies ein ordentlicher Backenstreich, den hier der Adel den verschiedenen Volksvertretern erteilt. Den Anfang bilden verschiedene Phrasen über die „nationale Solidarität", hinterher folgt jedoch der eigentliche Kern des Kommunikats:

„Wer von den Mitgliedern der Fraktion mit seinem Urteil im Gegensatz zu demjenigen der Mehrheit der Fraktion steht, hat die Berechtigung, dieses auch nach außen hin zu vertreten. Es ist ihm jedoch nicht gestattet, die Mitglieder der Mehrzahl der Fraktion deswegen weder anzuklagen, noch zu verurteilen.

Hieraus geht für die Mitglieder der Fraktion klar und deutlich hervor, daß sie während ihrer Zugehörigkeit zu derselben die Pflicht haben, sich solidarisch zu verhalten und die Politik der Fraktion zu billigen.

Wer aus irgend welchen Gründen das Recht beansprucht, an der Fraktion Kritik zu üben, kann dieses erst dann erlangen, wenn er aufhört, Mitglied der Fraktion zu sein, und sein Mandat niederlegt."

Dieses „Kommunikat" bestätigt sehr treffend die von uns vertretene Anschauung, daß sich die Interessen der Kapitalisten niemals mit denjenigen der armen, ausgebeuteten und unterdrückten Massen des arbeitenden Volkes in Einklang bringen lassen werden. Solange das Volk geduldig den Kapitalisten aus dem Wege geht, herrscht Frieden. Während dieser Zeit des Friedens häufen sich jedoch die Lasten auf den Schultern des Volkes. Wird nun das Aufbürden weiterer Lasten dem Volke unerträglich, so rüttelt es sich auf und sieht zu, sich Erleichterung zu verschaffen. Hier hört der Friede zwischen Reich und Arm auf. Der Arbeiter wird im Augenblick zum Schurken, welchen man zu bändigen verpflichtet ist.

Der Unterschied zwischen Kapital und Arbeit ist daher ein so weitgehender, daß keine Phrasen imstande sind, diesen zu überbrücken. Jeder arme Mann fühlt diesen Gegensatz instinktiv in seiner Seele. Wer also die Klassengegensätze verdunkeln will und von einer Solidarität aller Klassen unseres Volkes faselt, der betrügt das arme Volk in einer ganz gemeinen Weise. Er ist kein Vertreter des Volkes, sondern ein versteckter Feind desselben und ein erkaufter Söldner der Kapitalisten.

Korfanty ist noch nie ein aufrichtiger Vertreter des Volkes gewesen und schon für das „Markieren eines solchen" hat er von dem Adel einen Rippenstoß erhalten. Wenn die adlige, polnische Fraktion jetzt wieder — wie im vorigen Jahre bei der Reichsfinanzreform — ein neues Verbrechen an dem armen Volke begeht, so darf sie von den Abgeordneten der Fraktion weder angeklagt, noch verurteilt werden; im Gegenteil jeder ist — auch wider seine Überzeugung — verpflichtet, die Politik der Fraktion zu billigen; anderenfalls wird der Adel mit ihm einen kurzen Prozeß machen und ihn hinauswerfen. Auf diese Weise beschützt der Adel seine Festung, welche man die „polnische Fraktion" nennt.

Polnisches Volk! Treibe alle diese Verräter an deiner gerechten Sache dorthin, wo der Pfeffer wächst. Raffe dich auf zum Bau deiner eigenen Zukunft und befestige deine eigene Festung: „Die polnisch-sozialdemokratische Partei." Das Volk muß siegen!

---

## Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 104 der Silesia (Teschen) vom 8. Mai 1910:

### Aus Galizien.

Lemberg. Der 3. Mai. Wie in ganz Galizien, so wurde auch hier der 3. Mai mit großem Pomp gefeiert. Die großartigste Feier war die im Rathause. Die Festrede hielt der Bischof Bandurski. Er leitete sie mit einem Zitate des Dichters Syrokomla ein, welches auch das Thema der Rede bildete. Nach einer Schilderung der Vorzüge der Konstitution des 3. Mai, welche die Polen zu dem politisch reifsten und fortschrittlichsten aller Völker macht (!), nach einem Appell an die Herzen, ja des Vaterlandes (selbstverständlich des polnischen) nicht zu vergessen und durch Arbeit an der eigenen Vervollkommnung den Boden für ein künftiges Polen vorzubereiten, schloß er mit folgenden, höchst charakteristischen Worten: „Dann wird die Konstitution des 3. Mai nicht eine tote Erinnerung bleiben, sondern wird zur Wahrheit und Tat, dann entflieht vor unseren Füßen kriechendes, fremdes, verräterisches Gewürm — dann läutet uns Warschau den Morgengesang (hejnał) des Glückes und der Freiheit, und Krakau, Posen und Wilna antworten in einmütigen Akkorden."

Es ist ganz erstaunlich, daß man in Wien den gefährlichen Ausartungen des Chauvinismus ruhig und gelassen zuschaut.

---

Aus Nr. 191 der Nowa Reforma (Krakau) vom 28. April 1910:

### Ein Hohenzoller in Posen.

Die Gegner der Grunwaldfeier waren gestern von einem gewissen Triumphgefühl durchdrungen. Aus Berlin kam nämlich eine Nachricht, auf die sie sich den Naiven gegenüber berufen können, als auf den Beweis, daß die von ihnen angekündigte Vergeltung der preußischen Regierung für diese Feier bereits ihren Anfang nimmt. Nach der Mitteilung eines der Berliner Blätter soll nämlich der Kronprinz ein Kommando in Posen bekommen und für längere Zeit dort Wohnung nehmen, und die Ernennung für diesen Posten soll am Vorabend der Grunwaldfeier erfolgen, damit sie schon den ausdrücklichen Charakter einer Antwort auf die polnischen Anmaßungen besitze.

Mit Rücksicht auf die Möglichkeit, daß die Gegner der Grunwaldfeier das Gerücht im Interesse ihrer Warnungen und geheimen Intriguen ausnutzen werden, müssen wir diese angebliche preußische Revanche im wahren Lichte darstellen. Vor allen Dingen stammt das Gerücht aus einer trüben Quelle; die Zeitschrift, die sie brachte, ist weder ein halbamtliches, noch ein „gewöhnlich gut unterrichtetes Organ". Sie scheint auch nicht so sehr eine Meinungsäußerung preußischer Regierungskreise, als ein Ausdruck der Wünsche und Forderungen der Hakatisten zu sein. Daß dieser Bruderschaft des Rassenhasses die Krakauer Grunwaldfeiern ein Dorn im Auge sind, wissen wir längst, und die Sache ist ganz natürlich. Den preußischen Chauvinisten und Germanisatoren, die den Widerstand des polnischen Volkes allein durch die Vergegenwärtigung der preußischen Riesenmacht und des preußischen Übergewichts vernichten möchten, paßt es durchaus nicht, daß ihnen die Grunwaldfeste etwas ganz Entgegengesetztes in die Erinnerung zurückrufen, nämlich die Tatsache, daß diese Riesenmacht schon einmal zu Füßen des polnischen Königs und der polnischen Helden sich wälzte, daß sie also nicht so unbesiegbar war und ist, wie es die preußischen geschichtlichen Schulbücher für die polnischen Kinder lehren. Die preußische Regierung, obwohl sie das gleiche Ziel erstrebt, unterliegt noch nicht in allen Dingen den Hakatisten, wie dies das Enteignungsgesetz beweist, weil sie oft realen Rücksichten Rechnung tragen muß. Wir wissen also nicht, ob sie auch in diesem Falle ihrem Rate folgen und ob sie ebenfalls Europa verraten wird, daß sie sich geradezu vor den polnischen Feiern fürchte und sie durch Drohungen mit Vergeltung und Rache verhindern möchte.

Und wenn es selbst so kommen und wenn auch die Nachricht wirklich aus amtlichen Quellen herrühren sollte, würde die von ihr angekündigte Tatsache nur insoweit mit der Grunwaldfeier in Zusammenhang stehen, wenn sie am Jahrestage der denkwürdigen Niederlage sich ereignete. Sonst kann sie nichts mit den Grunwaldfeiern in Verbindung bringen. Der Bau des Kaiserschlosses in Posen wurde vor vier Jahren beschlossen und begonnen, als auf polnischer Seite noch nicht die Absicht bestand, den fünfhundertsten Jahrestag der Schlacht bei Grunwald zu begehen. Und schon damals wurde behauptet, daß ein Hohenzoller dort residieren solle, um nicht nur nach außen hin die preußische Herrschaft über Großpolen und der Stadt der Przemyslaw noch gründlicher zu bekunden, sondern auch den Geist der angeblich dort „unterdrückten" deutschen Bevölkerung zu heben. Auch damals wurde bereits angekündigt, daß dieser Hohenzoller der jeweilige preußische Kronprinz sein werde. Nicht zu dem Zwecke wurde das Schloß, diese architektonisch geradezu widerwärtige Ritterburg, mit einem Aufwande von vielen Millionen erbaut, damit es leer stehe und nur den Gegenstand polnischen Spottes bilde. Dieser neue antipolnische Akt — falls er tatsächlich stattfinden sollte — kann als Antwort auf die Grunwaldfeiern absolut nicht betrachtet werden. Dies mußte festgestellt werden, um von vornherein dem neuen Abreden der Gegner jeglicher lebhafteren nationalen Kundgebung vorzubeugen.

Wir müssen jedoch gleichzeitig betonen, daß in dem eventuellen Residieren des preußischen Kronprinzen in Posen tatsächlich eine gewisse Gefahr für das Polentum im preußischen Anteil enthalten ist. Die Gefahr droht jedoch nicht so sehr aus preußischer Hand, wie vielmehr seitens derjenigen polnischen Kreise in der Provinz Posen, die heute Hand in Hand gehen mit den Gegnern der Grunwaldfeier in Galizien, insbesondere seitens eines gewissen Teiles der konservativen und aristokratischen polnischen Gutsbesitzer in diesem Landesteil. Die Posener polnischen Blätter machten schon anläßlich des Gerüchts von dem Besuch Wilhelms II. zu der Eröffnungsfeier des deutschen Theaters in Posen auf diese Gefahr aufmerksam. Diese Gefahr besteht nämlich darin:

Der Hof des preußischen Kronprinzen in Posen wird keinen entsprechenden höfischen Hintergrund haben. In der Provinz Posen gibt es wenig deutsche Aristokratie und deutschen Adel; diejenigen unter ihnen, die dort begütert sind, wohnen meist in anderen preußischen Provinzen. Von den nicht adeligen Rittergutsbesitzern sind nur wenig hoffähig. Um seinen Verkehr nicht ausschließlich auf die höheren Beamten und militärischen Würdenträger zu beschränken, wird der kaiserliche Resident wahrscheinlich den dortigen alten polnischen Adel und die polnische Aristokratie an seinen Hof heranziehen wollen. Es herrscht denn auch die ernste Befürchtung, daß ein großer Teil dieser Kreise einer derartigen Versuchung nicht werde widerstehen können.

Schon gelegentlich der Besprechung der bevorstehenden Eröffnungsfeier des neuen deutschen Theaters in Posen tauchten Gerüchte auf, daß die Berliner Hofkreise den polnischen Adel zur Dekoration während des Empfanges des Kaisers benutzen wollen und, was noch schlimmer ist, daß ein Teil des dortigen Adels wirklich bereit ist, sich dieser traurigen Rolle zu unterziehen. Der Beweggrund zu dieser demütigenden Kriecherei soll die Angst vor der Enteignung sein. Die adeligen Posener Gutsbesitzer wollen durch diesen Loyalitätsbeweis das über ihn hängende Damoklesschwert abwenden. Um wie viel stärker kann dieser Beweggrund wirken, wenn der Sohn des Kaisers erst dauernd in Posen wohnen und einer derartigen Dekoration benötigen wird!

Und hierin eben liegt die ernste Gefahr — und zwar nicht allein für die nationale Würde, sondern auch für die realen polnischen Interessen.

Davon, daß dieser unaufrichtige Loyalismus in Gestalt des Sichdemütigen vor einem preußischen Prinzen weitere Schläge von der dortigen polnischen Bevölkerung abwenden oder doch wenigstens das antipolnische System mildern könnte, kann keine Rede sein. Dies wird wahrscheinlich sogar der frühere Anführer polnischer Versöhnler, Herr Joseph v. Koscielski-Miloslaw bestätigen. Umgekehrt aber, ein derartiges Kriechen vor dem Feinde unter Demütigung und Bedrückung kann die Solidarität im polnischen Lager zerschlagen und dessen Widerstandskraft schwächen.

Das polnische Volk, dem sich die Regierung der Hohenzollern dadurch fühlbar macht, daß sie dessen heiligsten Gefühle verletzt, daß sie es seiner Sprache, seines Grundes und Bodens, seines Brotes beraubt, daß sie blutige Narben auf den Körpern seiner Kinder hinterläßt, würde das Betteln von Gnade von sich weisen und sich gegen die wenden, die das getan haben. Die letzte Abgeordnetenwahl in Posen dürfte in dieser Hinsicht eine sprechende Warnung sein. Die nationaldemokratische Sezession hätte nicht gesiegt, der brave und in jeder Hinsicht mandatswürdige Kandidat der polnischen Wahlbehörden, Adalbert Sosinski, wäre nicht durchgefallen, wenn man ihn nicht verdächtigt hätte, er sei der Kandidat der — Versöhnler. Wenn aber der bloße Verdacht schon eine derartige Folge zeitigte, daß er die nationale Solidarität zerschlug, was wird erst geschehen, wenn er zur Wirklichkeit wird? Die Erbitterung und Verwirrung, die sicherlich entstehen würden, könnten unberechenbaren Schaden der polnischen Sache in diesen Landesteilen zufügen. Die preußische Regierung weiß das und deshalb entsendet sie dorthin einen Hohenzollern — aber nicht aus Anlaß der Grunwaldfeier.

Aber gerade angesichts dieser Gefahr gewinnt die Grunwaldfeier an nationaler Bedeutung. Möge sie den Geist des polnischen Volkes auch in dem preußischen Anteil heben, möge sie es mit frischer Hoffnung und Kraft wappnen — für die aber, die mit der Absicht umgehen, sich vor dem Feinde zu demütigen, möge sie zur Warnung werden, daß sie nicht das Andenken der großen Väter von dem Blachfelde der Schlacht bei Grunewald besudeln.

---

Aus Nr. 199 der Nowa Reforma (Krakau) vom 3. Mai 1910:

## Der Fall Biedermanns.

Während des Wahlkampfes um das Posener Abgeordnetenmandat hat sich dort eine Tatsache ereignet, die auf deutscher, namentlich hakatistischer Seite laute Erscheinungen des Triumphes, auf polnischer Seite dagegen eine unangenehme gedrückte Stimmung hervorrief. Diese Tatsache ist der Fall des bekannten, kühnen und verdienstvollen Kämpfers um den polnischen Grund und Boden, des Martin Biedermann. Die breiteren polnischen Bevölkerungsschichten erfuhren dies erst aus einem in den Berliner Blättern veröffentlichten Artikel des bekannten Prof. Bernhard; die dortigen polnischen Blätter nämlich haben bis heute diese Tatsache verschwiegen. Sollte dies vielleicht deshalb geschehen sein, weil die Schuld daran zum großen Teil die dortigen polnischen Geldanstalten trifft? Seit dem Jahre 1895, also im Laufe von 15 Jahren, gingen durch Biedermanns Hand im ganzen 36 000 Hektar, im Werte von 37 Millionen Mark. Darunter befanden sich 20 600 Hektar, die aus deutschem Besitz erworben oder vielmehr zurückerworben worden sind. Die von ihm aus polnischer Hand gekauften Landgüter waren meist bedroht, in den Besitz der Ansiedelungskommission überzugehen. Auf diese Weise hat Biedermann im Laufe einiger Jahre den deutschen Krallen einen größeren Landkomplex entrissen oder vor dem Untergange bewahrt, als dies die Posener polnischen Parzellierungs-Genossenschaften mitsamt der „bank ziemski“ (Landbank getan hätten. Und indem er diese Landgüter weiter in polnische Hände verkaufte, verstand er sie so zu sichern, daß kein einziger Fall vorgekommen ist, daß der von ihm wiedergewonnene Grund und Boden später in deutschen Besitz übergegangen wäre.

In diesem Kampfe um den Grund und Boden nahm er manchmal ein zu großes Risiko auf sich. So lange jedoch noch der erste Direktor der Posener Bank polnischer Erwerbsgenossenschaften Dr. Kuszelan lebte, gelang Biedermann jede Aktion, weil ihm dieser ausgezeichnete Finanzmann einen bedeutenden Kredit gewährte. Die deutsche Reichsbank hat indes, um dieses für die Deutschen gefährliche polnische Unternehmen zugrunde zu richten, vor zwei Jahren das Biedermannsche Wechsel- und Obligo-Diskonto ausgeschlossen. Gleichzeitig haben ihm die Schwierigkeiten bei der polnischen Parzellierung und das Enteignungsgesetz den Verkauf der in letzter Zeit zu teuer erworbenen Landgüter unmöglich gemacht und ihm obendrein die polnischen Geldanstalten den Kredit beschnitten. Unter diesen Umständen mußte das auf zu kühnen Transaktionen fußende Unternehmen Biedermanns fallen. Angesichts der großen Verdienste dieses Verteidigers polnischen Grundes und Bodens muß uns dies sehr schmerzlich, berühren und wir können nur wünschen, daß die von einer Anzahl Posener Bürger ins Leben gerufene Rettungsaktion von günstigem Erfolge gekrönt sein möchte.

---

Aus Nr. 195 der Nowa Reforma (Krakau) vom 30. April 1910:

## Die Spende zum 3. Mai.

Aufruf des Volksschulvereins.

Polen! In der Verfassung vom 3. Mai tritt für alle Generationen und Stände Polens das Hauptgebot in die Erscheinung, daß man durch die Tat die Überzeugung beweisen, daß man mit Hintansetzung des eigenen Interesses die gesellschaftlichen und nationalen Pflichten erfüllen müsse. Am hundertsten Jahrestage dieses Testaments einer unabhängigen Nation hat unsere Gesellschaft den Volksschulverein gegründet, zum Zeichen, daß wir von Grund auf, durch die Erziehung, unsere nationale Wiedergeburt beginnen müssen. Im Verlauf der Jahre hat sich der Volksschulverein mächtig entwickelt und heute bildet er den Mittelpunkt der national-kulturellen Arbeit in den polnischen Landesteilen Österreichs.

Schlesien, der Kohlenbezirk von Mähren und Westgalizien, ganz Ostgalizien und Bukowina verlangen von uns sittliche und finanzielle Hilfe. Es ist viel Geld, es sind viele Einnahmequellen zur Deckung der bereits begonnenen und noch zu beginnenden Werke erforderlich. Eine der ergiebigsten Einnahmequellen, die die Nation seit einer Reihe von Jahren mit Ausdauer erschließt, bildet die Nationalspende des 3. Mai für die Zwecke des Volksschulvereins.

Am hundertsten Jahrestage der Maiverfassung ins Leben gerufen, wird deshalb mit Recht die ganze Jahreseinnahme für die Fonds bestimmt, die zur Erfüllung der durch die Verfassung gewiesenen Aufgaben dienen. Als wir zum ersten Mal im Jahre 1901 die Nation am 3. Mai zu Beitragssammlungen aufgefordert hatten, hatte die polnische Gesellschaft in diesem Anteil durch Groschengaben 10 029,92 Kr. zusammengebracht. In den folgenden Jahren betrugen die Spenden:

| | | |
|---|---|---|
| 1902 | = 12 988,33 | Kr. |
| 1903 | = 17 406,11 | „ |
| 1904 | = 19 768,08 | „ |
| 1905 | = 24 707,— | „ |
| 1906 | = 26 238,57 | „ |
| 1907 | = 36 279,70 | „ |
| 1908 | = 43 519,69 | „ |
| 1909 | = 52 414,44 | „ |

Die Zunahme der Opferfreudigkeit der Gesamtbevölkerung, als Beweis für das immer tiefere und allgemeinere Verständnis unserer Bedürfnisse, muß die Zuversicht und den Glauben an die eigenen Kräfte der Nation wecken. Dieser Kräfte benötigen wir immer mehr, denn unsere Nachbarn, namentlich die an den Grenzmarken, treten immer rücksichtsloser auf. Gegen diese Angriffe auf unsere unbestrittenen Rechte muß der Volksschulverein immer neue Schanzen, immer neue Bollwerke errichten. An den Ost- und Westmarken unseres Landes müssen neue, zahlreiche Schulanstalten erstehen, um die neuen Generationen vor der Entnationalisierung zu schützen und für Polen zu erhalten. Unabhängig von der Grunwaldspende, deren Ergebnisse eine dauernde Unterlage unserer Tätigkeit an den Grenzmarken bilden werden, ist die Nationalspende des 3. Mai in gleich hohem Maße erforderlich. Möge sich daher niemand der Pflicht entziehen, eine Handvoll Erde zu diesen Schanzen, einen Ziegelstein zu diesen Bollwerken des Nationalgeistes hinzuzufügen. Jeder Groschen wird ein gern gesehenes Opfer auf dem Altare des Vaterlandes sein.

Krakau, den 3. Mai 1910.

**Der Hauptvorstand des Volksschulvereins.**

---

Aus Nr. 195 des Słowo Polskie (Lemberg) vom 28. April 1910:

## Adresse der Stadt Lemberg an die Polen in Amerika.

Die Adresse, die die Delegierten des Stadtverordneten-Kollegiums zu dem Kongresse nach Washington mitgenommen und die im Stil der Magistratsakten aus dem XVI. Jahrhundert aufgesetzt wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Wir sind in der weiten Welt verstreut, wie das Laub, das der Wind fortwährend hin und her wirft. Das verarmte und zerrissene Heimatland kann anscheinend seine Söhne nicht ernähren, der Schatten der Knechtschaft fiel anscheinend schwer auf die uralten Sitze der Polen, wenn Gottes Hände soweit reichten und eine Million polnischen Volkes über das Weltmeer trieben.

Auf freier Erde lebet ihr, Brüder und Landsleute, diese Freiheit aber ist kein Geschenk und keine Gnade, sie ist durch die Taten und Kämpfe Taddäus Kościuszkos und Kasimir Pulaskis erreicht worden. In jener Zeit, als dem Vaterlande die Freiheit geraubt wurde, schufen euch die besten Männer der Nation ein zweites Polen, in dem ihr nicht Fremdlinge, sondern Bürger auf Grund Kościuszkoscher Rechte und Blutes seid.

Gottes Fügung war es — aber diese Freiheit, für die Kościuszko auf amerikanischer Erde kämpfte, trennt Euch nicht von dem Mutterstamme, läßt euch der Muttersprache nicht entsagen und den heimischen Sitten und Gebräuchen, raubt euch nicht den Glauben an die Befreiung und die Hoffnung auf ein freies und unabhängiges Polen. Für diese Hoffnung unterziehen wir uns hier und ihr euch dort jenseits des Ozeans einer gemeinsamen Arbeit und Mühe. Denn wir sind die Söhne derselben Mutter, wir tragen das gleiche Schicksal, den gleichen Kummer und in dem Mühsal die gleiche Sorge.

Und wenn auch die Lebensbedingungen bei euch anders sind, wenn auch Himmel und Umgebung andere sind, so kommen doch fortwährend Nachrichten von jenseits des Ozeans zu uns, die uns melden, wie sehr ihr euch nach der alten Heimat sehnt, wie euere Gedanken auf sie gerichtet sind und wie in euch das polnische Herz schlägt. Auch unsere Gedanken, unsere Gefühle und unsere brüderliche Liebe bleiben bei euch und diese gemeinsamen Gedanken mögen die Frucht eines gemeinsamen, dauernden Verständnisses zeitigen, so, daß wir für die Wiedergeburt der Nation nicht wie zwei verschiedene Teile oder Bruchstücke arbeiten, sondern wie eine polnische Nation, wie ein polnisches Volk, ein unzertrennliches Ganzes, eine innere Union aller Kinder des gemeinsamen Vaterlandes.

In dem Augenblick, in dem die freie Erde der Vereinigten Staaten Nordamerikas, die gastfreundlich immer größere Scharen aus unserem Vaterlande an ihr Herz drückt und Millionen ein zweites Vaterland geworden ist, — aus Huld und Dankbarkeit den großen Söhnen Polens, die als die ersten ihre Hand erhoben haben, um die amerikanische Freiheit zu erkämpfen, Denkmäler aus Erz errichten läßt — in dem Augenblick, in dem der erste polnische Kongreß sich in dem berühmten Washington versammelt, um feierlich die unerschütterliche Liebe und Treue des Mutterlandes zum Ausdruck zu bringen und vor der Welt das Zeugnis abzulegen, daß in Amerika Millionen amerikanischer Polen leben,

entbietet die Stadtverordneten-Versammlung der Königlichen Residenzstadt des österreichischen Anteils Polens, Lemberg, ihren herzlichen Gruß.

Empfanget ihn als eine Botschaft des Vaterlandes! Ihn entbietet Euch das uralte Lemberg, das durch sieben Jahrhunderte im nationalen Dienste nicht schwankend wurde, das unerschütterlich treu zum Glauben der Väter und zu allen Idealen des Vaterlandes hielt, das während jahrhundertelanger Bedrückung und fremder Überschwemmung sich den Namen eines „Mehrers des Vaterlandes" errang.

Heute, wo auch Ihr auf der Wacht des polnischen Namens und aller Ideale des Heimatlandes steht, wo Ihr Euch in Arbeit mit uns vereinigt und darauf bedacht seid, nichts einzubüßen, sondern zu vermehren, entbieten wir Euch, den letzten „Mehrern Polens", ein brüderliches „Grüß Gott!"

Lemberg, den 25. April 1910.

Obige Adresse haben unterschrieben: der Präsident und die drei Vize-Präsidenten der Stadt, ferner fast alle Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums, die Oberbeamten des Magistrats und die städtischen Anstaltsleiter. —

---

Aus Nr. 203 der Nowa Reforma (Krakau) vom 6. Mai 1910:

## Aus der preußischen hakatistischen Schmiede.

Wie bereits aus den Depeschen bekannt geworden ist, hat wieder gegen die gegenwärtige antipolnische Politik Preußens der bekannte Professor Delbrück das Wort ergriffen. Um die preußischen Chauvinisten zu überzeugen, daß diese Politik irrig und mit den preußischen Interessen unvereinbar sei, beruft sich dieser brave Theoretiker sogar auf Bismarck, dem er geradezu gewisse Sympathien für die Polen zuschreibt. Hier übertreibt Professor Delbrück in seinem antihakatistischen Eifer entschieden schon und man kann annehmen, daß dieses Argument auf gegnerischer Seite lediglich Heiterkeit hervorrufen wird. Die Sympathien des eisernen Kanzlers würden höchstens nur mit dem Wohlwollen zu vergleichen sein, das der Habicht für die Taube und der Wolf für das Schaf empfindet.

Übrigens werden auf polnischer Seite diese feurigen Reden Prof. Delbrücks gegen das gegenwärtige antipolnische System in Preußen überschätzt. Einen praktischen Erfolg kann man von ihnen nicht erwarten; um die preußische Regierung von dem gegenwärtigen barbarischen Wege der Bedrückung der Polen auf jedem Gebiete abzubringen, dazu bedarf es anderer Argumente, als der theoretischen Ausführungen und geschichtlichen Erinnerungen; das Endziel aber der Ansichten und Fingerzeige Prof. Delbrücks unterscheidet sich durch nichts von den Bestrebungen der Hakatisten. Denn auch er verlangte eine vollständige Germanisierung der polnischen Bevölkerung, aber eine freiwillige; er wünscht also, daß es den Polen im preußischen Anteil so gut ginge, daß sie wegen ihrer wirtschaftlichen Interessen ihre nationalen Bestrebungen opferten und aus eigenem Antriebe Deutsche würden. Und wer weiß, ob die von diesem Theoretiker empfohlene Politik sich nicht tatsächlich als gefährlicher für unseren nationalen Besitzstand an den großpolnischen Grenzmarken erweisen würde, als die gegenwärtige Politik der Bedrückung?

Über die Ursachen der bisherigen Nichtanwendung des Enteignungsgesetzes gegenüber der polnischen Bevölkerung im preußischen Anteil hat der Berliner Berichterstatter eines der Warschauer Blätter etwas Neues aus dem Munde eines angeblich hervorragenden Zentrumsabgeordneten erfahren. Dieser erklärte, daß alle Gerüchte von dem Aufgeben der Enteignungsaktion seitens der preußischen Regierung unter dem Einfluß der angeblichen Vorstellungen Österreichs eine willkürliche Vermutung der hakatistischen Presse seien, die auf diesem Wege einen Druck auf die Regierung

gerade in der Enteignungsrichtung ausüben möchte. Die Haupt- und direkte Ursache steckt hier in der oppositionellen Haltung der preußischen Konservativen, die sich zur Zeit dem Inslebenrufen des Gesetzes widersetzen, aus Furcht, dessen Spitze könnte sich angesichts der sich gewaltig ändernden inneren Verhältnisse Preußens in Zukunft gegen sie selbst richten. In der Hinsicht trägt die Regierung viel mehr der Ansicht der Konservativen Rechnung, die bis jetzt die Grundlage ihrer Politik bilden, als dem Geschrei der Berufspatrioten.

Diese Enthüllung klingt bis zu einem gewissen Grade wahrscheinlich, obwohl sie die betreffende Angelegenheit ebenfalls noch nicht gehörig aufklärt.

Indes brodelt es in der hakatistischen Schmiede wie in einem Kessel. Seit einiger Zeit erscheinen in allen Blättern dieser Richtung wiederum Artikel und Nachrichten, die die große polnische Gefahr schildern und zu neuen Abwehrmitteln, im Grunde genommen zu neuen antipolnischen Gesetzen auffordern. Unlängst gab der Sekretär der Posener Zentralstelle des Ostmarkenverbandes, Vosberg, eine Broschüre heraus, in der er ziffernmäßig nachzuweisen sucht, daß die Tätigkeit der Ansiedlungs-Kommission auch für die größeren und kleinere Städte im preußischen Anteil zum Segen geworden sei, daß die Stadtgemeinden, die von einem Kranze deutscher Siedlungen umgeben seien, sich höben und entwickelten, diejenigen dagegen, in deren Umgebung derartige Kolonien fehlten, zurückgingen. Dem Herrn Sekretär des Hakatistenvereins geht es offenbar darum, die deutschen, namentlich aber die jüdischen Stadtbewohner für die Ansiedlungspolitik zu gewinnen, von der sie bis jetzt nicht sehr entzückt waren, da sie durch sie keine geringen Verluste hatten. Ob die in der Broschüre angeführten Ziffern den Zweck werden erreichen können, scheint vorläufig zweifelhaft zu sein, weil sich in den bürgerlichen kaufmännischen und Handwerkerkreisen dieser großpolnischen und westpreußischen Städte die „Wohltaten" der Ansiedlungskommission den eigenen Taschen sehr empfindlich fühlbar machen.

Als eine kleine Probe der preußischen Heuchelei erwähnen wir hier auch einen Artikel aus der Staatsbürger-Zeitung, in welchem das Verbot des Grunderwerbes seitens der Polen verlangt wird.

Andere deutsche Blätter machen gegenwärtig darauf aufmerksam, daß sich die polnischen Arbeiter in den östlichen Provinzen Preußens zu sehr ausbreiteten, und verlangen ebenfalls Mittel gegen die angebliche „Polonisierung urdeutscher Gegenden".

Aus allen diesen Stimmen können wir schließen, daß wieder irgendeine bedeutendere antipolnische Überraschung im Anzuge ist. —

---

Aus Nr. 201 des Słowo Polskie (Lemberg) vom 2. Mai 1910:

## Der Nationalbund.

Die Gazeta Narodowa, auf den in der Provinz Posen in Anregung gebrachten Nationalbund aufmerksam machend, macht den Vorschlag, auch bei uns eine ähnliche Organisation ins Leben zu rufen. Letztere soll alle Kräfte der Nation ohne Unterschied der politischen Parteirichtung, des Standes und Berufes zu einem gemeinsamen Kampfe vereinigen, um die bedrohten Nationalinteressen zu schützen und die durch Parteikämpfe zerrüttete Gesellschaft im Sinne eines ethischen Ideals zusammenhalten, „um in dem schweren Kampfe, den wir um die nationale Existenz führen, nicht vergessen zu lassen, daß die Quelle der Kraft einer Nation deren Gesundheit, deren Glaube an den Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit ist." Das Bedürfnis einer derartigen Organisation auch bei uns empfindet die Gazeta Narodowa, denn „auch bei uns träten empfindliche Mängel in unserer politischen Ordnung in die Erscheinung."

Tatsächlich brauchen wir durchaus und zwar schleunigst eine nationale Organisation, die, über allen Parteien stehend, die durch Parteizwistigkeiten desorganisierte Gesellschaft konsolidierte. Eine derartige Zersplitterung der Nation, wie heute, gab es schon lange nicht mehr. Wir wollen auf die Beweggründe hier nicht eingehen, wir wollen niemandem einen Vorwurf machen. Wir wollen nur auf den wirklichen Stand der Dinge und auf die Gefahren aufmerksam machen, die dadurch unserer nationalen Sache drohen.

In Wirklichkeit gibt es heute bei uns fast gar keine nationale Meinung. Es gibt kein sittliches Tribunal in der Nation, das die Kraft hatte, allgemein geachtete Urteile darüber abzugeben, was sich mit der nationalen Ethik und dem nationalen Pflichtgefühl vertrüge und was vom Gesichtspunkte des Nationalinteresses unvereinbar mit ihm sei. Heute ist bei uns alles erlaubt, was auch nur einen vorübergehenden Erfolg hat. In unserem öffentlichen Leben herrscht Cynismus, der offen erklärt, daß es in der Politik keine reinen und keine schmutzigen Wege gibt, daß jeder Weg gut ist, wenn er nur zum Ziele führt.

Und es gibt auch kein Hauptkommando in der Nation, das die Parteien zwänge, ohne Rücksicht auf irgendwelche sie trennenden Unterschiede und Abneigungen, sich in Reih und Glied aufzustellen, wenn ein äußerer Feind die Nation bedroht. Im Gegenteil, es genügt, daß die Anregung von einer Partei ausgeht, um seitens anderer Parteien auch der nützlichsten Arbeit, von der die betreffende Partei keinen Vorteil für sich haben will und von der nur die allgemeine Nationalsache einen Nutzen haben kann, Hindernisse in den Weg zu legen. Man achtet nicht darauf, was gemacht wird, sondern darauf, wer es macht. Und wenn dieser Jemand nicht genehm ist, so wird jede seiner Arbeiten bekämpft, indem man von vornherein seine lautersten Absichten verdächtigt.

Unabhängige Nationen haben ihre Regierungen, die darauf achten, daß die Partei- und Standeskämpfe nicht die Einigkeit der Nation in ihrem Auftreten nach außen hin zerstören. Eine rechtmäßige Regierung haben wir nicht. Aber wir müssen doch irgendeine Regierung haben. Wir müssen unsere sittliche Regierung, eine Regierung der organisierten nationalen Meinung haben.

Früher, als die Leitung des ganzen öffentlichen Lebens in der Hand der konservativen Partei lag, regierte diese die Nation in dem diesseitigen Landesteile.

Heute, wo keine Partei eine absolute Mehrheit hat, müßte die sittliche Leitung in der Gesellschaft eine Behörde übernehmen, die über den Parteien stände, als Ausdruck einer organisierten nationalen Meinung, stark genug, um jeden zum Gehorsam ihren Befehlen gegenüber zu zwingen und so tief in die Grundlagen unserer Gesellschaft hineingreifend, daß keine Einflüsse einseitiger Partei- oder Standesinteressen zu ihr Zutritt hätten.

Eine derartige Nationalbehörde könnte der „Nationalrat" sein. Die vielen Bürgerversammlungen, die vor der letzten Landtagssitzung in ganz Ostgalizien abgehalten wurden, sind ein beredtes Zeugnis dafür, wie sehr unsere Gesellschaft das große Bedürfnis einer derartigen Behörde empfindet. Und sie muß das Bedürfnis um so mächtiger empfinden, da sich uns die ruthenische oberste Nationalbehörde überaus empfindlich fühlbar macht.

Leider war die Landtagsfraktion bis jetzt nicht in der Lage, einen Nationalrat ins Leben zu rufen, und es ist immer weniger Hoffnung vorhanden, daß sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Zuspitzung der Kämpfe und des Parteihasses einen Nationalrat schaffen könnte, der etwas mehr als ein Zentralwahlkomitee sein könnte, in dem vor allen Dingen jede Partei nur an ihr eigenes Interesse denken würde.

Die Erfahrungen der letzten Zeit zeigten leider, daß der Parteihader zu weit gegangen ist, um darauf rechnen zu können, daß sich aus den Parteidelegationen eine einheitliche Leitung des nationalen Lebens werde schaffen lassen. Jede zwischenparteiliche Anstalt bleibt heute immer nur eine Sammlung von Vertretern und Advokaten auseinandergehender Parteiinteressen.

Nicht durch die Delegationen der einzelnen sich bekämpfenden Parteien, sondern durch die Vereinigung und den Zusammenschluß zunächst aller auf dem Gebiete nationaler Arbeit und nationalen Kampfes tätigen Elemente ohne Unterschied der Parteiansichten werden wir zu der nötigen nationalen Konsolidation kommen.

Denn zu dieser Konsolidation ist es durchaus nötig, daß wir nicht nur verstehen, uns mit Leuten anderer politischer Lager zu gemeinsamer nationaler Arbeit zu verbinden, sondern auch bei dieser Arbeit lediglich an das Nationalinteresse zu denken, alle Parteiunterschiede vergessend, wenn die Posten der Macht und Kultur der Nation bedroht sind.

Wir haben im Lande eine ganze Reihe parteiloser Nationalorganisationen. Die bestehenden zu beleben, neue ins Leben zu rufen dort, wo sie nicht vorhanden sind, diese demnächst alle zusammen in einen Zentralnationalverband zu vereinigen, das ist heute der einzige Weg zur Organisierung der nationalen Meinung. Und erst eine solche, durch und durch parteilose Organisation wird dem Nationalrat eine genügend starke Unterlage geben, um sich tatsächlich als eine sittliche Hauptbehörde in der Nation über die Parteien zu stellen.

---

Aus Nr. 115 des Kurjer Warszawski (Warschau) vom 27. April 1910:

Berlin, den 25. April 1910.

## Zur Enteignung.

Die grausamen, in das preußische Gesetz gekleideten Absichten der Enteignung unseres polnischen Volkes von ihrem väterlichen Besitztum und das Vernichten der häuslichen Herde auf dem Boden unserer Urväter plagen stets die durch krankhaften Chauvinismus erhitzten Gehirnkammern der Hakatisten.

Das menschenfresserische Verlangen der durch ihren Nationalismus irregeführten Preußen ist mit den Erfolgen des bisherigen Kampfes zwischen der preußischen Regierung und den Polen nicht zufrieden.

Sie fordern deshalb die ihnen in diesem Falle gehorsame Regierung auf, ihre letzten Mittel gegen die polnische Volksgesamtheit anzuwenden; sie beantragen die Ausweisung der alteingesessenen polnischen Familien von ihren väterlichen Schollen und die Anwendung des Enteignungsgesetzes gegen die Polen! Damit jedoch ihre Forderungen auch den gewünschten Erfolg haben, arbeiten sie mit den seltsamsten Mitteln; sie bedienen sich der Lüge und der Verleumdung, verbreiten wahrheitswidrige Nachrichten usw.

Trotz des blutigen Geheuls schwankt jedoch die preußische Regierung — und zwar nicht aus ethischen, sondern aus ganz anderen Gründen, über die bereits die zahlreichsten Gerüchte im Umlauf sind.

Jedoch die deutsch-nationale Presse erinnert die Regierung mit einer ungeheuren Geduld immer wieder an die kannibalische Enteignung.

An der Spitze des polenfresserischen Lagers stehen gewöhnlich die „Hamburger Nachrichten", ein Organ des früheren eisernen Kanzlers. In diesen Tagen veröffentlichten sie in der Form einer Prager Korrespondenz eine Notiz folgenden Inhalts:

„Durch die Presse ging vor kurzem eine Mitteilung, daß das Enteignungsgesetz gegen die Polen, mit Rücksicht auf das Bündnis mit Österreich, nicht zur Anwendung gelangen soll. Allerdings wurde ein aufgetauchtes Gerücht, daß Graf Aehrenthal irgend einen Druck in dieser Sache ausgeübt habe, amtlich widerlegt. Jedoch wurde einem zweiten Gerücht, welches behauptete, daß Fürst Egon Fürstenberg zwischen Wien und Berlin in dieser Angelegenheit vermittelt habe, nicht widersprochen. Denn, käme das Gesetz zur Anwendung, so würde Graf Aehrenthal den Angriffen der österreichischen Polen, die die stärkste Regierungspartei bilden, nicht Stand halten können. Infolge dieses Verhaltens veröffentlichen die tschechischen Blätter ironische Bemerkungen über die Schwäche des Deutschen Reiches; sie verhöhnen die Politik dieses „Götzen auf Lehmfüßen" und behaupten, daß das große Nachbarreich aus Furcht vor dem Verlust eines Freundes nach dessen Pfeife tanzen muß.

In Deutschland wird deshalb die Frage aufgeworfen, ob es tatsächlich möglich sei, daß Österreich, welches dem Druck der slawischen Elemente nachgeben mußte, sich mittel- oder unmittelbar in innere Angelegenheiten des Deutschen Reiches gemischt habe, obgleich Deutschland alle Verfolgungen seiner Untertanen in Österreich bis jetzt als rein innere Angelegenheiten dieses Landes betrachte und zu einem Eingreifen in dieselben sich nicht für berechtigt gehalten habe.

Die slawische Unverschämtheit gipfelt darin, daß der Kurjer Lwowski, ein der jetzigen einflußreichen polnischen Fraktion gehöriges Blatt, gegen einen geplanten Besuch des deutschen Kaisers in Galizien protestiert, da dessen antipolnische Politik, die Polen bis zum höchsten Grade empören muß. Das genannte Blatt behauptet, daß namentlich in dem laufenden Jahre, in dem das polnische Volk die 500jährige Feier der Vernichtung der deutschen Macht begeht, ein Besuch des deutschen Kaisers nicht zustande kommen kann. Die polnischen Abgeordneten haben infolgedessen die Aufforderung erhalten, dieser Verhöhnung des polnischen Volkes ein Ende zu machen. Die Tschechen, anscheinend mit dieser Unverschämtheit einverstanden, stimmten diesem zu. Und Deutschland? „Hat es Deutschland unter der jetzigen Regierung nicht bereits zu arg getrieben?"

Dieser aus Prag eingesandten Korrespondenz fügt das Organ des ehemaligen eisernen Kanzlers folgendes Kommentar hinzu:

„Was wir hierauf zu erwidern haben? Unsere Antwort ist sehr einfach: Wir werden noch ganz andere Backenstreiche erhalten, wenn die Schwäche und Nachgiebigkeit der Regierung weiter bestehen bleiben wird. Der größte Fehler der Regierung, der sich am ganzen Lande rächt, ist eben Schwäche und Nachgiebigkeit. Die Regierung kann sogar die größten Fehler begehen; wenn sie nur über eine starke Hand verfügt, so ist sie jeder Zeit imstande, den durch ihre begangenen Fehler verursachten Schaden wieder gut zu machen. Sie verliert dabei nicht ihre Hoffnungen! Eine schwache Regierung jedoch, wie augenblicklich die deutsche, die vor dem gesunden nationalen Egoismus und vor aller Energie zurückschreckt, eine Regierung, die behauptet, daß man die Anwendung sämtlicher aus eigener Kraft hervorgerufenen Experimente meiden soll und daß man

jedem überlegenen Gegner, der mit der Unmöglichkeit rechnet, auf Kosten des Deutschen Reiches, seiner Einigkeit und seiner Macht, die ganze Welt auszusöhnen, aus dem Wege gehen muß —, eine solche Regierung führt das Land seinem Untergange entgegen.

Dies wäre im allgemeinen unsere Antwort auf die Anfrage aus Prag. Im einzelnen aber wollen wir noch hinzusetzen:

Wenn das preußische Enteignungsgesetz tatsächlich deshalb nicht in Anwendung gelangen sollte, um die österreichischen Polen, die den Grundpfeiler der dortigen Regierung bilden, nicht zu erbittern, so würde das ein Zeugnis des völligen Bankerotts der Politik Deutschlands sein. Ein Reich, daß an der Ausführung seiner als notwendig anerkannten Gesetze dadurch verhindert wird, daß es einer anderen Macht, deren Hilfe es bedarf, keine Schwierigkeiten bereiten will, wird schon im eigenen Lande als eine selbständige Macht nicht gelten können. Wenn wir jetzt damit beginnen werden, unsere innere Gesetzgebung den Anforderungen des Auslandes anzupassen, so wird das der Anfang zum Untergange des Reiches sein! Was würden wir wohl dazu sagen, wenn England oder Frankreich seine Gesetze und Verordnungen aus Rücksicht auf die Politik des Auslandes nicht anwenden würde? Wahrlich, ähnliche Sachen können weder in England, Frankreich und Österreich, noch in Rußland passieren. Nur in Deutschland konnte dies möglich sein! In dem mächtigen Deutschland, das noch vor zwanzig Jahren, zur Zeit Kaiser Wilhelms I. und des Fürsten Bismarck, der europäischen Politik seinen Willen diktierte!

Das Hamburger Organ schreibt weiter über die heuchelnde Freundschaft der Österreicher den Deutschen gegenüber. Nach Ansicht des Blattes hat sich Deutschland wegen Förderung der betrügerischen, österreichischen Interessen in Bosnien und der Herzegowina die Feindschaft ganz Europas aufgebürdet. Das alles geschah nur darum, um sich die Gunst und das Wohlwollen des Bundesgenossen zu erhalten, dessen Hilfe im entscheidenden Falle nicht einmal von größerer Bedeutung sein würde.

Die Hamburger Nachrichten sind außerdem bemüht, ihre Leser davon zu überzeugen, daß Österreich nicht unter deutschem, sondern hauptsächlich unter russischem Einfluß steht. Trotzdem ist das Verhalten Berlins derartig, als wenn es Österreich gegenüber zu einem ungeheuer großen Danke verpflichtet wäre. Es ist sogar soweit gekommen, daß Wien in Sachen der inneren, preußischen Politik eine maßgebende Rolle spielt. Die Nachricht, daß das Enteignungsgesetz nicht zur Anwendung gelangen wird, hat nach Ansicht des Hamburger Blattes weitere Kreise des deutschen Patriotismus beunruhigt. Möge uns die Regierung über diese Frage Aufschluß geben. Bis jetzt ist die Nachricht nicht widerlegt worden; immer lauter werden daher die Stimmen des Volkes.

Soviel die Hamburger Nachrichten. Wir halten es nicht für notwendig, die Tendenz des obigen Artikels näher zu beleuchten. Die Hakatisten wissen nur zu genau, daß die preußische Regierung „niemand anderen, als nur sie fürchtet." Sie schreien, drohen, sprechen sogar von einem Aufruhr des Volkes, um nur die Enteignung der Polen zu beschleunigen.

---

Aus Nr. 124 des Kurjer Warszawski (Warschau) vom 6. Mai 1910:

## Die Grunwaldspende.

Der Vorschlag der Krakauer und Lemberger Presse, die 500jährige Gedächtnisfeier von Grunwald durch eine Millionenspende zum Besten des Vereins der Volksschule zu würdigen, fand in der galizischen Volksgesamtheit einen weiten Widerhall. Zu Beginn dieser Grunwald-Aktion hörte man allerdings hier und da böse Andeutungen. Man sprach von einem Strohfeuer und zweifelte darüber, ob das arme Land, welches sich unter der Last verschiedener Opfer in dem Kampfe um sein nationales Dasein beugen muß, imstande sein wird, diese Königsgabe aufzubringen.

Alle waren sich jedoch darüber einig, daß dieses eine herrliche Feier, ein prächtiges Denkmal des Patriotismus darstellen würde. In den gegenwärtigen Zeiten der germanischen Flut, solle man nicht nur mit großen Worten, sondern auch mit großen Taten operieren. Und doch war es zweifelhaft, ob die einmal vorgenommene Arbeit von Erfolg gekrönt sein wird.

Mit um so größerer Freude begrüßen wir heute daher ein offizielles Kommunikat des Vereins der Volksschule, welches ziffernmäßig beweist, daß Galizien seine hohe Aufgabe gelöst hat, — daß es den Skeptismus besiegte und tatsächlich die Königsgabe niederlegte, um auf dieser Grundlage eine neue Schutzmauer gegen das Deutschtum zu bilden. Es entsteht daher in Krakau ein Denkmal, hervorgerufen durch Künstlerhand und ein zweites Denkmal, welches die Volksgesamtheit geschaffen hat und dem man den Namen „Volksschule" geben wird.

Anbei lassen wir durch verschiedene Zahlen eine Erläuterung der Grunwaldsammlung in Galizien folgen:

Durch ein amtliches Kommunikat des Vereins der Volksschule sind bis zum 20. April 1910 (einschließlich) für den Grunwaldfonds 1 315 020 Kronen gezeichnet worden. Die Gaben fließen auch weiterhin ein, sei es durch Zeichnungen oder auch bares Geld, so daß sich die Höhe der Grunwaldsammlung in diesem Jahre auf 2 000 000 Kronen belaufen wird. Es würde vielleicht etwas verfrüht sein, wollte man heute schon eine genaue Statistik derjenigen Gaben, welche für die Volksschule gezeichnet worden sind, aufstellen, jedoch werfen einige aufgeführten Zahlen ein interessantes Licht auf die Opferwilligkeit aller Schichten der Volksgesamtheit.

In den Bureaus des Hauptvorstandes des Vereins der Volksschule in Krakau, sowie in denen des Lemberger Bezirks ist festgestellt worden, daß nach dem 20. April d. J. gegen 270 000 Kronen bares Geld dem Grunwaldfonds überwiesen worden sind. Diese Summe ist jedoch in Wirklichkeit eine größere, da in derselben noch diejenigen Posten fehlen, welche bei den verschiedenen Gruppen, Sparkassen und Banken gezeichnet werden und erst nach Schluß der Zeichnungen dem Verein der Volksschule zu überweisen sind.

Berechnet man die gestifteten Gaben nach dem Charakter der Geber, so ergibt dies folgendes:

1. Private Personen haben zusammen 708 665,69 Kronen oder 54 % gezeichnet;
2. eine Anzahl von Beamten haben zusammen 263 331,03 Kronen oder 20 % gezeichnet;
3. eine Anzahl Professoren und Lehrer der höheren, sowie Volksschulen haben zusammen 207 880,78 Kronen oder 15 % gezeichnet;
4. öffentliche und private Institute, Stadtbehörden, Banken, Kassen haben zusammen 135 142,50 Kronen oder 11 % gezeichnet.

Die verhältnismäßig kleinste Gruppe unter den Gebern bilden die öffentlichen Institute, welche als solche ihren Teilnehmern beträchtliche Einnahmen zukommen lassen. Es sind dies Aktiengesellschaften, Banken, Industrie- und Handelsgesellschaften, Versicherungsgesellschaften usw. Ihre Teilnahme an der Sammlung betrug kaum 11 %, der gesamten Opferwilligkeit.

Der Schluß des amtlichen Kommunikats lautet: „Der Hauptvorstand des Vereins der Volksschule hält es für seine Pflicht, diese, wenn auch nur kurze und flüchtige Zusammenstellung der Gaben zum Besten der Volksschule der Öffentlichkeit bekannt zu geben. Die Zusammenstellung soll als eine Information denjenigen dienen, welche sich persönlich an dieser Grunwald-Aktion zum Wohle für die Volksschule beteiligt haben."

Die „Tat" ist daher vollbracht. Die 100jährige Gedächtnisfeier von Grunwald wird nicht nur ein Tag von höchster Begeisterung sein, sondern sie wird durch die Gründung einer ganzen Reihe von Schulen als Aufklärungswerk weiter leben, um das Volk vor der Entnationalisierung zu beschützen.

Das ist die würdigste Feier dieses großen Gedenktages.

---

Aus Nr. 20 der Praca (Posen)
vom 15. Mai 1910:

## Feier des 3. Mai in London.

London, den 4. Mai 1910.

Der 3. Mai wurde in der Lesehalle und polnischen Schule in 17 Old Ford Road N. E. mit großer Festlichkeit begonnen. Die Feier wurde eingeleitet durch das Lied: „Gott Vater, deine Kinder", welches ein polnischer Kinderchor zu Gehör brachte. Dann wurde der Mazur „Der dritte Mai" mit Schwung mehrstimmig gesungen. Es folgten Reden, Deklamationen, Klaviervorträge, man tanzte und sang den Krakowiak usw. Dann folgte die Prämienverteilung für gute Fortschritte in der Muttersprache an die Schüler und Schülerinnen der I. Klasse. Einer erhielt ein Buch, ein anderer eine Devise mit dem polnischen und litauischen Wappen — dieses Mädchen eine Brosche — jenes Ohrringe, Handarbeitskörbchen usw. Die Neugier der Kinder war groß — und man muß bedenken, daß das 14-, 15- und 16-jährige Kinder waren. Der älteste Schüler Boleslaus Swaszkiewicz, besucht die Schule schon seit 7 Jahren und hilft im Unterricht bei den 6 jüngeren Schülern. Zum Schluß trat Geistlicher Kantak aus dem Posenschen auf die Estrade und sprach in heißen Worten dem Vorstand der Schule und der polnischen Lesehalle seine Anerkennung aus; gleichzeitig ermahnte er die Landsleute, diese kostenlose polnische Institution hier in der Fremde hochzuschätzen und zu ehren und aus ihr Nutzen sowohl für sich selbst als auch für ihre Nachkommenschaft zu ziehen. Eine ähnliche Institution zu gründen ist den Polen z. B. im preußischen Anteil nicht erlaubt. F. W.

Merzbach'sche Buchdruckerei, Posen.